

Die Briefe des Simon Petrus

W.P.T. Wolston



Dieser Kommentar ist aus dem Englischen übersetzt und erscheint hier erstmals in deutscher Sprache.

ISBN Printversion: 978-3-86311-074-1

© 2020 Verbreitung des christlichen Glaubens e.V. und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.570.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-----------------------------------|----|
| 1. Petrus 1 | 4 |
| 1. Petrus 2 | 15 |
| 1. Petrus 3 | 25 |
| 1. Petrus 4 | 31 |
| 1. Petrus 5 | 37 |
| 2. Petrus 1 | 43 |
| 2. Petrus 2 | 55 |
| 2. Petrus 3 | 60 |
| Bibelstellenverzeichnis | 64 |

1. Petrus 1

Unsere himmlische Berufung

Die große Wahrheit, die uns im ersten Brief des Petrus vorgestellt wird, ist der Gedanke der Regierungswege Gottes in Bezug auf sein Volk, *die Gerechten*; während im zweiten Brief dieselben Regierungswege in Bezug auf *die Gottlosen* den Grundgedanken bilden.

In diesem ersten Kapitel ist die Weise, wie die uns zugewandte Gnade Gottes wirkt, um uns auf dem Weg in den verschiedenen Versuchungen und Anfechtungen aufrechtzuerhalten und uns die nötige Ermutigung zu geben, besonders auffallend. Das erste Kapitel zeigt uns im Besonderen die *Versuchungen* des Christen und wie er darin getragen wird. Das zweite Kapitel hingegen stellt insbesondere die *Vorrechte* des Christen vor.

Es fällt auf, an wen Petrus schreibt. „*Petrus, Apostel Jesu Christi, den Fremdlingen von der Zerstreuung von Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien*“ (V. 1). Es waren gläubige Juden, die durch die Verfolgungen, die nach dem Tod des Stephanus aufkamen, zerstreut wurden. Petrus kommt hiermit also der Aufforderung des Herrn nach, die ihm bei seiner *öffentlichen* Wiederherstellung in Johannes 21 gegeben wurde: „Weide meine Schafe.“ Ich spreche von seiner öffentlichen Wiederherstellung, da es auch eine persönliche Begegnung zwischen dem Herrn und Petrus gegeben hatte, wie wir in Lukas 24,34 sehen, wo es heißt: „Der Herr ist wirklich auferweckt worden und dem Simon erschienen.“ Sicherlich kam bei dieser persönlichen Begegnung zwischen dem Herrn und Petrus, als niemand sonst in der Nähe war, alles ans Licht, was seinen Fall und das, was dazu geführt hatte, betraf, obwohl wir von dem, was dort besprochen wurde, nichts Näheres erfahren. Bei seiner öffentlichen Wiederherstellung legte der Herr jedoch *das* in die Hände von Petrus, was Er überaus liebte, und zeigte somit das Vertrauen seines Herzens gegenüber Petrus. Wie kann ich am ehesten mein Vertrauen in einen Freund beweisen, wenn ich im Begriff stehe, fortzugehen? Sicherlich nicht, indem ich zu ihm hingehe und ihm lediglich *sage*, dass ich Vertrauen in ihn habe, sondern indem ich die Person oder Sache, die ich am meisten wertschätze, in seine Hände übergebe.

Eben dies war die Art und Weise der Gnade, in der der Jünger wiederhergestellt wurde, der so tief gefallen war und gefehlt hatte. Dreimal hatte Petrus geleugnet, dass er seinen Meister kenne. Der Meister gab ihm nun drei Verantwortungen für die Seinen, die Er so überaus liebte. Petrus hatte seinen Herrn verleugnet, als er auf sich selbst vertraute, da Selbstvertrauen die Wurzel all unseres Versagens ist. Dann aber ist es schön zu sehen, wie *der Herr* ihm vertraute. Über das, was stattgefunden hatte, als sie sich alleine begegnet waren, legte der Herr einen Schleier, doch *vor allen seinen Brüdern* gab der Herr ihm seinen Platz zurück, als Er seine Schafe und seine Lämmer in die Hände des Petrus legte, um diese zu weiden und zu ernähren.

Als Petrus den Brief schrieb, war alles Jüdische unter dem Urteilspruch Gottes. Doch Petrus entfaltet nun für diejenigen, die mit dem Judentum verbunden waren, die himmlische Berufung des Gläubigen, an Stelle der nationalen, irdischen Berufung, die beiseitegesetzt worden war. Die himmlische Berufung umfasst weit mehr als die Versammlung. Abraham zum Beispiel, obwohl er nicht Teil der Versammlung ist, war ein Teilhaber der himmlischen Berufung, „... denn er erwartete die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Heb 11,10).

Es ist schön zu sehen, wie der Geist Gottes durch die Feder des Apostels der Beschneidung schreibt, um die Herzen der Zerstreuten zum Himmel hin auszurichten. Er beginnt damit, dass Er ihnen versichert, dass sie „*ausgewählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi*“ (V. 2) sind. Er leitet die folgenden Gedanken mit einem wunderbaren Zeugnis über die Stellung ein, in die die Gnade Gottes sie gebracht hatte. Und in diesem Vers wird die Dreieinheit Gottes vorgestellt. Es gibt nur sehr wenige Verse in der Heiligen Schrift, in denen wir die Dreieinheit Gottes finden. In diesem zweiten Vers haben wir die Auserwählung durch *den Vater*, die Heiligung durch *den Geist* und das Blut *des Sohnes*. Wenn ich an den Vater denke, so hat Er mich auserwählt. Auserwählung ist eine individuelle Sache vor Grundlegung der Welt. Man findet in der Schrift nie die Versammlung als „auserwählt“. Man findet in der Schrift nichts davon, dass die Versammlung auserwählt ist.

Aber, mag man einwenden, finden wir nicht gerade diese Bezeichnung in 1. Pet 5,13? Ganz und gar nicht: Dort heißt es einfach „*die Miterwählte in Babylon*“ (1. Pet 5,13). Möglicherweise waren diese eine Schwester dort oder ganz allgemein die Geschwister an diesem Ort gemeint. Die Versammlung ist bis zum Tod und der Auferstehung Christi nicht im Blickfeld, außer als „das Geheimnis, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott“ (Eph 3,9). Dahingegen datiert die Auserwählung des Einzelnen vor Grundlegung der Welt.

Es sei niemand besorgt bezüglich dieser Angelegenheit der Auserwählung. Es ist ein Familiengeheimnis. Ich würde die Auserwählung nicht der Welt predigen. Auserwählung geht allem voran. Ich komme an einen bestimmten Ort, an dem Frieden und Fülle herrschen und wo Freude und Glück die Herzen derer ausfüllen, die sich dort aufhalten. An der Tür finde ich geschrieben: „Jeder, der möchte, möge hereinkommen.“ Das ist das Evangelium: Ich trete ein und auf der anderen Seite der Tür finde ich geschrieben: „Jeder, der hier hereinkommt, ist für immer in Sicherheit!“ Das ist meine Sicherheit, die Frucht der Auserwählung. Da ist nichts, was eine Seele bezüglich der Auserwählung beunruhigen könnte, sondern im Gegenteil – es ist zum Trost. Gott hat uns vor Grundlegung der Welt auserwählt, wenn wir Gläubige in Christus sind. Die Dinge, die in dem Himmel sind, wird Gott für uns aufbewahren, und Er wird uns für sie aufbewahren.

Der zweite Vers steht in direktem Gegensatz zum Judentum, denn „*Vater*“ ist der besondere Ausdruck im Christentum. „*El Schaddai*“ war der Name, in dem Gott sich Abraham gegenüber offenbarte, und es war Abrahams Vollkommenheit, vor dem „*allmächtigen Gott*“ als ein Fremder und in Abhängigkeit von Ihm zu wandeln (1. Mo 17,1). „*Jehova*“ war der Name, in dem Er seinem Volk Israel bekannt war, und der Gehorsam gegenüber seinen Geboten war ihre Vollkommenheit (5. Mo 18,13); aber „*Vater*“ ist der Name, in dem Er sich uns offenbart hat, und unsere Vollkommenheit ist es, so zu sein, wie unser Vater ist.

Für die Seele ist es etwas wunderbares, ein Empfinden dafür zu bekommen, dass Gott mein Vater ist und zu wissen, dass ich durch das Werk des Sohnes Gottes als Mensch mit dem Vater in eine Beziehung gebracht bin. Als Er auferstanden war, sagte der Herr Jesus: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater“ (Joh 20,17). Ist das die Weise, geliebte Freunde, in der wir Gott als *unseren* Vater kennen?

Wir finden hier nun zunächst die Auserwählung durch den Vater und anschließend die Heiligung durch den Geist. Viele mögen gedacht haben, dass das Blut Jesu *vor* der Heiligung durch den Geist angeführt werden würde, aber dies ist nicht die Weise Gottes. Und warum? Weil es eine herrliche Tatsache ist, zu wissen, dass wir bei unserer Bekehrung unter dem direkten Wirken des Geistes Gottes gewesen sind. Bedenken wir, dass das Wirken des Geistes Gottes *an* einem Menschen und die Innewohnung des Geistes Gottes *in* einem Gläubigen, zwei sehr unterschiedliche Dinge sind. Der Vater wählte nach seiner wunderbaren Vorkenntnis aus. In der *Ewigkeit* richtete der Vater sein Auge auf uns. In der *Zeit* begann der Geist Gottes an uns zu wirken; und was war die erste Sache, die Er tat? Er sonderte uns für Gott ab. Darin besteht ein auffallender Gegensatz zum Judentum. Wodurch wurde Israel für Gott abgesondert? Durch äußerliche Gebote! Wie wurden wir abgesondert? Durch das echte, tiefe Wirken des Geistes Gottes in unserer Seele und „*zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi*“ (V. 2).

Möchte man diese Reihenfolge umkehren? Wir werden im Allgemeinen finden, dass eine Seele den hier aufgezeigten Weg durchlebt, *bevor* das Bewusstsein der Vergebung durch das Blut erkannt wird. Saulus von Tarsus ist das Musterbeispiel einer Bekehrung in der Schrift. Als er Jesus „*Herr*“ nannte, wirkte der Geist Gottes in ihm. Dann sagte er „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10). Das war Gehorsam: Er kannte noch nicht die Waschung durch das Blut, aber der Wille des Herzens war gebrochen. Er war jetzt gebeugt, den Willen Gottes zu tun, jedoch war er drei Tage lang in tiefem Elend. Danach kam Ananias zu ihm und sagte: „Steh auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen, indem du seinen Namen anrufst“ (Apg 22,16). Dann bekam er das Bewusstsein der Vergebung. Dies ist die Weise, wie Gott im Allgemeinen wirkt. Die Seele befindet sich unter dem gnädigen Wirken des Geistes Gottes und verlangt dann, dem Wort des Herrn zu gehorchen, und schließlich folgt die Kenntnis der Vergebung der Sünden durch Glauben an sein Blut.

Vers 3 und Vers 4 stellen eine „*lebendige Hoffnung*“ und ein unvergängliches „*Erbteil*“ vor. Jede jüdische Hoffnung beruhte auf dem Messias, aber Er war gestorben und mit Ihm auch alle Hoffnungen der Juden. Hier nun steht alles im Gegensatz zum Judentum, „*eine lebendige Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil*“ (V. 4). Das Erbteil, in das Gott sein Volk gebracht hatte, hatten jene verdorben. Ihre eigenen Sünden verunreinigten es, und es verging vor ihren Augen, als sie gefangen daraus weggeführt wurden. Geliebte, ist es nicht wunderbar, zu wissen, dass wir in einer Welt, in der alles vergeht, verdorben und verunreinigt ist, zu einem Schauplatz berufen sind, der unverdorben ist, durch nichts verunreinigt werden kann und ewig besteht? Noch mehr: Das Erbteil ist für uns aufbewahrt, und wir werden für das Erbteil aufbewahrt. Die Seele wird bewahrt „*durch Gottes Macht durch Glauben*“ (V. 5). Wir werden *moralisch* bewahrt durch die Kraft des Glaubens und das Wirken des Geistes Gottes, das Er durch seine eigene Macht und Gnade fortbestehen lässt.

„Bewahrt durch Gottes Macht“ (V. 5). In den Briefen des Petrus werden wir selten einen Vers finden, der nicht einen leisen und gleichzeitig ergreifenden Hinweis auf seinen eigenen Weg beinhaltet. Petrus war nicht aufgrund seines Selbstvertrauens bewahrt worden, aber Gott versichert uns, dass Er uns durch seine Macht und durch Glauben bewahren wird. Ich denke, dass Petrus beim Schreiben dieser Worte an den Moment dachte, wo der Herr ihm sagte, dass Er für ihn gebetet habe, dass sein Glaube nicht aufhöre (Lk 22,32). Es war der Augenblick, als er im Selbstvertrauen gedacht hatte, dass er sich selbst bewahren könnte.

Wir werden nicht nur für eine bestimmte Zeit bewahrt, sondern „zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden“. Petrus hat sein Auge stets auf die jenseitige Herrlichkeit gerichtet. *Errettung* ist bei ihm, außer in Vers 9, immer die vollständige Befreiung des Gläubigen aus den irdischen Umständen nach Geist, Seele und Körper, um bei Christus in der Herrlichkeit zu sein. Diese Errettung ist „bereit, ... offenbart zu werden“.

„Worin ihr frohlockt, die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen“ (V. 6). Petrus sagt sozusagen: Wenn wir an den Ort denken, wo Christus ist und wo wir bei Ihm sein werden, wenn unser Herz mit dem Gedanken an dieses Erbteil, das Er für uns aufbewahrt hat, und mit der Heimat, die wir mit Ihm teilen werden, wo alles unvergänglich und erhellt ist, beschäftigt sind – dann werden wir uns daran erfreuen. Was sonst könnten wir tun, als uns angesichts einer solchen Aussicht zu freuen? Petrus kehrt dann in Vers 6 zur Erde zurück und weist darauf hin, dass wir durch mancherlei Versuchungen betrübt sind. Aber die „Betrübnis“ an dieser Stelle ist nicht die, von der wir oft reden, nämlich dass eine Seele ermattet und betrübt ist, weil sie nicht in Gemeinschaft mit dem Herrn ist. Nein, hier ist die Seele unter einer Last, weil der Herr „mancherlei Versuchungen“ als nötig ansieht.

„Wenn es nötig ist.“ Der Herr weiß, was Er tut. Uns gefällt das Joch nicht. Niemand von uns mag es. Die Schrift aber sagt: „Es ist gut für einen Mann, dass er das Joch in seiner Jugend trage.“ (Klg 3,27). Warum? Weil er dadurch im Alter geduldig ist.

Der Herr macht keine Fehler. Was auch immer uns begegnen mag, lasst uns in unseren Herzen mit dem Gedanken „es ist nötig“ zu dem Vater zurückkehren. Diese Versuchungen sind nicht immer eine Strafe, sondern sie dienen der Erziehung seiner Kinder. Es gibt eine *Ausbildung*, nicht nur eine Anweisung. Er möchte das bewirken, entwickeln und offenbaren, was das Ergebnis des Wirkens seiner Gnade in unseren Seelen ist, die Frucht des Geistes: „Liebe, Freude, Friede, Langmut“ etc. (Gal 5,22). Er geht seine eigenen Wege mit uns, um diese lieblichen Früchte hervorzubringen.

In 2. Korinther 4,10.11 gibt es einen wunderbaren Unterschied zwischen den beiden Versen. In Vers 10 haben wir den Wunsch des Paulus, dass das Leben Jesu in seinem Körper offenbart werden möge. In Vers 11 sehen wir Gott, der sozusagen sagt „Nun, Paulus, ich werde dich in Umstände bringen, in denen sich dein Wunsch erfüllen wird, und in denen du nicht anders können wirst, als das Leben Jesu zu leben.“

Wir mögen oftmals nicht sehen, dass diese oder jene Anfechtung „nötig ist“, aber was sagt unser Vater? Es ist nötig! Und da es nur für „eine kurze Zeit“ ist, und nicht für immer andauert, wird das Herz aufrechterhalten.

Es ist eine großartige Sache für unsere Seelen, wenn wir stets die helle Seite jeder Anfechtung suchen und wenn wir strahlende, leuchtende Gesichter haben, obwohl wir in tiefer Not sind! Paulus und Silas waren im Gefängnis in Philippi in einer trostlosen Lage, ihre Füße im Stock, aber „sie beteten... und lobsangten Gott“ (Apg 16,25). Sie übten ihre heilige und königliche Priesterschaft in diesem Gefängnis aus. Als sie lobsangten, waren sie heilige Priester; als sie zu dem erschrockenen Kerkermeister sagten: „Tu dir nichts Übles, denn wir sind alle hier“ (Apg 16,28), waren sie königliche Priester. Es ist ein wunderbares Bild! Sie waren so voller Freude, wie es nur irgend möglich war und erreichten, dass sich dieser Kerkermeister bekehrte! Das war das wundervolle Ergebnis ihrer blutenden, verwundeten Rücken. Diese bis dahin gottlose und offenbar unerreichte Seele wurde errettet! Anfechtung wird in verschiedenster Weise kommen, aber wir müssen unsere Gesinnung befestigen, während wir hier sind, „da wir wissen, dass die Trübsal Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung; die Hoffnung aber beschämt nicht, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist“ (Röm 5,3–5).

Der Weg der Erprobung hat jedoch ein strahlendes Ende. *„Damit die Bewährung eures Glaubens, viel kostbarer als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, befunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi“* (V. 7). Der Bereich des Glaubens ist hier auf der Erde, und Gott erprobt ihn. Er gibt niemals Glauben, ohne diesen zu erproben; und dies wird Frucht hervorbringen, die sichtbar wird, wenn alles bei der Ankunft Jesu Christi offenbar werden wird.

Ich denke, die Erprobung *„durch Feuer“*, von der in diesem Vers gesprochen wird, ist ein schöner Hinweis auf die drei hebräischen Knechte, die durch Feuer erprobt wurden, als sie von Nebukadnezar in den brennenden Feuerofen geworfen wurden (Dan 3,12–30). Was war die Auswirkung des Feuers in ihrer Situation? Es verbrannte lediglich ihre Fesseln und befreite sie. Der Herr lässt uns oftmals in das Feuer kommen, und die Folge davon ist, dass die Stränge, die uns fesselten, verbrannt werden. In unserem Fall sind es häufig selbstverschuldete Fesseln, und wir kommen *frei* heraus. Aber in dem Feuer hatten wir ein Empfinden der Gegenwart und Gemeinschaft des Herrn in einer Weise, wie wir es noch nie zuvor hatten. So war es mit den hebräischen Knechten. Einer ging mit ihnen in dem Feuerofen umher, und sein Aussehen war *„gleich einem Sohn der Götter“* (Dan 3,25).

„Den ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebt; an welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt“ (V. 8). Es kann nicht einen einzigen Heiligen Gottes geben, der den Herrn nicht liebt. Wir lieben Ihn nicht so, wie wir es gerne würden, oder wie Er es verdient hat, geliebt zu werden. Das ist durchaus wahr, aber wenn Gott seinem Volk schreibt, dann sagt Er: *„Ich weiß, dass ihr meinen Sohn liebt“*. Für mich gibt es einen wunderbaren Zusammenhang zwischen diesem Vers, *„Den ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebt“*, und Offenbarung 22,4, *„Sie werden sein Angesicht sehen“*. Es gibt nichts, was mein Herz so sehr berührt und meinen Geist zur Ruhe bringt, wie dieses: Ich werde *sein Angesicht* sehen. Geliebte, *sehnen wir uns* nicht danach, sein Angesicht zu sehen, auf Jesus, unseren Herrn, zu blicken, in seiner unmittelbaren Gegenwart zu sein, Ihn mit unseren Augen zu sehen und uns für immer und ewig an seiner innigen Liebe zu freuen? Was wird es sein, wenn wir sein Angesicht *sehen*? Dieses Angesicht war einst *„entstellt mehr als irgendeines Mannes, und seine Gestalt, mehr als der Menschenkinder“* (Jes 52,14), weil Er seinen Rücken den Schlagenden bot und seine Wangen den Raufenden (Jes 50,6). Um unseretwillen wurde sein Angesicht entstellt! Was wird es sein, dieses Angesicht zu schauen? Niemand kann die tiefe und grenzenlose Freude dieses Augenblicks zum Ausdruck bringen.

„...*glaubend... frohlockt...*“ sagt Petrus. Alle Anfechtungen und Nöte werden bei der Erscheinung des Herrn in Preis und Verehrung übergehen, in der Zwischenzeit muss der Glaube erprobt werden. Wir werden mit unaussprechlicher Freude frohlocken. Ich wünschte, dies wäre bei uns mehr Realität. Ich denke nicht, dass unter den Kindern Gottes täglich dieses Frohlocken und Triumphieren, von dem diese Schriftstelle spricht, vorhanden ist. Es ist eine *Person*, in der sie sich freuen und in der sie triumphieren sollen. Es geht hier nicht darum, was diese Person für sie *bewirkt* hat – das finden wir im folgenden Vers.

„*Indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontragt*“ (V. 9). An Ihn glaubend haben wir die Errettung *der Seele* empfangen; hier ist nicht die *vollständige* Errettung, an die Petrus sonst in seinen Briefen denkt, gemeint, sondern die Errettung der Seele. In Vers 5 werden wir „durch Glauben bewahrt“. Das ist etwas, was wir noch nicht haben, sondern durch Glauben erlangen. In Vers 9 bedeutet Errettung die Errettung unserer Seelen, die wir bereits jetzt haben. Wir haben den Herrn noch nicht gesehen, aber in dem Moment, in dem wir durch Glauben in Ihm ruhen, wird unsere Seele errettet.

Drei Dinge kommen in den folgenden Versen (V. 9–11) vor uns: Das Zeugnis der Propheten, die Verkündigung durch den Heiligen Geist und das Kommen des Herrn – sein Erscheinen in Herrlichkeit.

Nachdem die Propheten ihre Weissagungen geschrieben hatten, erforschten sie sie. Doch obwohl diese Weissagungen die Erzählung der Leiden des Christus und der darauf folgenden Herrlichkeiten beinhalteten, die Gott *ihnen*, den Propheten, offenbart hatte, so war es doch nicht für *sie* geschrieben, sondern für *uns* Christen.

„*Dinge, in welche die Engel hineinzuschauen begehren*“ (V. 12). Wir sind so oft in dem Erforschen der Schriften nachlässig und in unseren Herzen besteht so wenig der Wunsch, die verborgenen, tiefen Bedeutungen zu durchdringen, doch der Wunsch der Engel ist es, in diese Dinge hineinzuschauen. Die Engel erkannten Gott nicht, noch sahen sie Ihn, bis sie Jesus als Kind in Bethlehem sahen, denn es gab bis dahin keine Offenbarung Gottes. Als die Engel dieses wunderbare Kind sahen, erblickten sie zum ersten Mal Gott. Bei seiner Geburt gerieten die himmlischen Heerscharen in Bewegung. Eine Menge kam mit dem Engel, der die Geburt ankündigte, und sie lobte Gott. Der ganze Himmel war mit dem beschäftigt, was auf der Erde geschah, denn der Sohn Gottes war in unsere Welt gekommen. Als Er in der Wüste war und Hunger hatte, dienten Ihm die Engel, nachdem Ihn der Teufel verlassen hatte. In dem Garten, in seinen Leiden, kamen Engel zu Ihm, um Ihm zu dienen und Ihn zu stärken. Die Engel haben ein großes Interesse an der Geburt, dem Leben, dem Tod und der Auferstehung des Herrn Jesus. Das alles sind „*Dinge, in welche die Engel hineinzuschauen begehren*“, und doch kam Er nicht für die Engel. Sie lobten bei seiner Geburt, aber wir hören nichts davon, dass sie bei seiner Auferstehung lobpriesen. Warum? Es scheint so, als ob die Engel sagen würden: Hier treten wir zur Seite und überlassen den Lobpreis denen, die unmittelbar davon betroffen sind. Sie überlassen es uns. Wir sind es, für die Er starb. Die Engel sagen: Es ist uns eine Freude, seinen Weg in dieser Welt nachzuverfolgen und in sein Grab zu sehen, aber wir haben keinen passenden Lobpreis für seine Auferstehung, denn Er starb nicht für uns – Er starb für Sünder.

„*Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung*“ (V. 13). Dies ist Symbolik, die im Mittleren Osten wohlbekannt ist. Dort trägt man ein loses Gewand, und es muss umgürtet werden, damit ein Mann richtig arbeiten kann. Die Lenden sind das Geheimnis der Stärke. Petrus sagt, dass es eine fortlaufende

Anwendung dieser Dinge (V. 1–12) auf unsere Seele geben muss. Paulus sagt: „Sucht was droben ist, wo der Christus ist... Sinnt auf das, was droben ist“ (Kol 3,12). Es geht also nicht nur um unsere gefühlsmäßigen Zuneigungen. Menschen sagen oft, dass sie etwas für ihren Verstand benötigen. Paulus sagt: Ich werde dir etwas für deinen Verstand geben, aber es wird im *Himmel* sein.

„... *hofft völlig...*“ (V. 13). Wir finden in diesem Kapitel den *Glauben* an den Herrn, die *Liebe* zu Ihm und dann die *Hoffnung*. Wir finden im Neuen Testament zehnmal, dass Glaube, Hoffnung und Liebe zusammengehen. Man glaubt an eine Person, man liebt eine Person und man hofft auf eine Person. Alles ist verbunden in einer Person – der Person Jesu Christi.

„*Die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi.*“ Es ist die Gnade, dass wir direkt in seine Gegenwart gebracht werden, um bei unserem Herrn und Ihm auf ewig gleich zu sein. Judas schreibt: „Indem ihr die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus erwartet zum ewigen Leben“ (Jud 21), und welche Barmherzigkeit könnte größer sein, als dass der Herr einfach kommt und uns von diesem Schauplatz der Leiden, Anfechtungen, Verzweiflung, Tränen und Tod emporhebt und uns für immer in seine eigene strahlende Gegenwart setzt? Was Judas Barmherzigkeit nennt, bezeichnet Petrus als Gnade. Könnte es eine größere Gnade geben?

Nachdem Petrus unseren Blick auf das Ende gelenkt hat, zeigt er uns nun, wie wir in der Zwischenzeit wandeln sollen: „*Als Kinder des Gehorsams bildet euch nicht nach den vorigen Begierden in eurer Unwissenheit, sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel! Denn es steht geschrieben: Seid heilig, denn ich bin heilig.*“ (V. 14–16). Nicht das zu tun, was wir mögen, sondern das, was unser Vater uns sagt, das bewirkt praktische Heiligkeit in uns, die Er sucht.

„*Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht*“ (V. 17). Hier geht es nicht um den Richterstuhl Christi, sondern um den Vater, der sein Auge auf jedes Kind an jedem Tag gerichtet hat, um zu sehen, was es tut. Wie wir säen, so ernten wir. Das gehorsame Kind sagt: Es ist mein Bemühen, so zu leben, dass es Tag für Tag nichts in meinem Leben gibt, das der Vater nicht gerne sehen möchte. Der Vater schaut auf uns und greift oftmals in einer erziehenden und bewahrenden Gnade ein. Dies ist die Weise, wie der Vater „*richtet*“ – es ist ein gutes und heilvolles Gericht für unsere Seelen.

Es ist ein großer Irrtum, wenn man annimmt, dass sich aufgrund dessen, dass das Zeugnis Gottes in unseren Tagen im Licht des Christentums ein anderes ist als zur Zeit des Judentums, auch die moralischen Grundsätze Gottes in irgendeiner Weise verändert hätten.

Die moralische Regierung Gottes über sein Volk ist genau dieselbe wie in vergangenen Tagen, und weder Du noch ich – obwohl wir unter Gnade sind – können das Wort oder die Wege Gottes überschreiten, ohne dafür mehr zu leiden als diejenigen, die unter Gesetz waren. Daher fügt Petrus an dieser Stelle die Ermahnung an, „*die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht*“ zu wandeln. Dies ist keineswegs eine Furcht, die Knechtschaft bewirkt; es ist nicht eine Furcht, die die Erlösung, die Annahme oder die Beziehung betrifft, denn als Nächstes lesen wir: „*Indem ihr wisst...*“ Warum sollte ich mich dann fürchten? Eben genau deshalb, weil ich bestimmte Dinge *weiß*. Das *Wissen* um die Erlösung und die Freude an der gesegneten Stellung, die Gottes Gnade uns im Christentum gibt, sollen unseren Weg mit Furcht kennzeichnen – und es gäbe weitaus weniger Leiden und weniger Eingreifen Gottes in unseren Tagen, wenn wir diese Furcht mehr hätten. Der Augenblick, in dem wir

versäumen, diese Furcht zu haben, ist der Augenblick, in dem wir fallen; solange wir uns fürchten, sind wir wohlbehalten und bewahrt. Die Stunde, in der wir aufhören uns zu fürchten, ist die Stunde, in der wir fallen.

Dieser Vers spricht von dem täglichen Handeln Gottes mit seinen Kindern, nicht vom Gericht vor dem großen weißen Thron und auch nicht vom Richterstuhl Christi für die Heiligen, sondern davon, dass der Vater heute sein Auge auf mich gerichtet hat, und er wird zu seiner Zeit mit mir handeln, je nachdem, was sein Auge gesehen hat. „*Der Vater richtet nach eines jeden Werk*“, daher fürchte ich mich, damit ich nicht in irgendeiner Weise seine Gedanken verfehle oder von seinem Weg abirre oder seinen Geist betrübe. Es ist eine kindliche Furcht, dass ich nicht gegen den liebenden, aber immer wachenden Vater verstoße.

„*Indem ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken*“ (V. 18.19).

Die Erlösung durch Blut und die Erneuerung – von *neuem* geboren zu sein – durch das Wort Gottes sind die beiden Dinge, die in diesem Teil des Kapitels sehr deutlich hervortreten. Petrus sagt: Ihr seid erlöst durch dieses kostbare Blut, wie könnt ihr jetzt in den Wegen des *alten* Menschen weiterleben?

Wenn wir von dieser wunderbaren Liebe Gottes berührt worden sind und von der Knechtschaft Satans vollständig erlöst wurden, sollte unser Wandel nicht mehr ein *eitler*, sondern ein *guter Wandel* sein, da wir jetzt nicht nur erkauf, sondern erlöst sind.

Erlösung und Kauf sind zwei sehr unterschiedliche Dinge. Erlösung ist, wenn ein Sklave aus der Sklaverei in die Freiheit gebracht wird. Ein Kauf hingegen führt zwar zu einem Wechsel des Besitzers, aber er ist immer noch ein Sklave. Jede unbekehrte Seele *gehört* dem Herrn. Petrus spricht in seinem zweiten Brief von dem Herrn, „der sie erkauf hat“ (2. Pet 2,1). Er kaufte „*den Acker*“ – das ist die Welt – und jeder Bewohner derselben *gehört* Ihm. Auch wenn Ihn viele Menschen verleugnen, der Tag rückt schnell näher, an dem sie Ihn als Herrn anerkennen werden müssen.

Aber als Gläubige sind wir erlöst und damit frei gemacht, um Ihm mit Herzensentschluss zu dienen. Für Kinder Gottes ist von der Knechtschaft nichts mehr vorhanden. Der Herr hat sie in die Stellung vollkommener Freiheit gebracht. Es ist keine Freiheit für das Fleisch, sondern für die Freude an den Dingen, in die die Gnade sie gebracht hat.

Erinnern wir uns daran, dass der Apostel hier zu solchen spricht, die jüdisch geprägte Gedanken und Meinungen hatten. Dies macht seine Sprache umso eindringlicher. Das Blut des Lammes spricht für den Israeliten von jener Nacht in Ägypten, in der das Blut des geschlachteten Lammes an die Türpfosten gestrichen wurde und Gott draußen blieb, während Er im Gericht vorüberging. Es spricht auch davon, wie dieses Blut die Stellung Israels in der Wüste vor Gott aufrechterhielt. Als Gott durch Bileam sagte: „Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein Unrecht in Israel“ (4. Mo 23,21), gab es da wirklich kein Unrecht? Doch, es gab jede Menge Ungerechtigkeit, aber Gott sah keine! Ist nicht auch in uns Ungerechtigkeit und Unrecht? Doch, aber Gott sieht keine. Er sieht das Blut, das uns in seine Gegenwart, in Frieden und in Segen gebracht hat! Wir werden das selbst in der Herrlichkeit niemals ganz erfassen. Dort ist der Gegenstand des ewig währenden Lobes: „Ein Lamm wie geschlachtet“.

Beachten wir, dass es „*das kostbare Blut Christi*“ ist. Die Schrift gebraucht nicht oft Adjektive, besonders wenn von dem Herrn selbst gesprochen wird. Aber hier setzt der Geist Gottes ein Adjektiv ein: „Das *kostbare* Blut“. Das ist Gottes Urteil über das Blut: es ist „*kostbar*“. Es reinigt von jeder Sünde und seine Wirksamkeit ist noch immer lebendig vor Gott.

Als Petrus die Worte „*das kostbare Blut Christi*“ ursprünglich schrieb, waren es wunderbare Worte für die damaligen Gläubigen. Das gilt auch für die Gläubigen heute, weil es das kostbare Blut ist, das uns eine Stellung vor Gott gibt. Wir mögen versagen, aber das kostbare Blut Christi kann niemals versagen!

„*Der zwar zuvor erkannt ist vor Grundlegung der Welt, aber offenbart worden ist am Ende der Zeiten um euretwillen*“ (V. 20). Die Offenbarung des Sohnes Gottes war kein nachträglicher Gedanke Gottes, sondern Er war *vor* Grundlegung der Welt dazu bestimmt, weil Gott bereits *vor* Grundlegung der Welt an die Segnung der himmlischen Gläubigen, der Versammlung, dachte.

Wenn von dem irdischen Volk gesprochen wird, wird der Ausdruck „*von* Grundlegung der Welt an“ verwendet; aber wenn es um die völlige Darstellung der Gnade Gottes in der gegenwärtigen Zeit und um die Versammlung geht, dann heißt es „*vor* Grundlegung der Welt“. (Vergleiche Eph 1,4; Tit 1,2 und 1. Pet 1,20 mit Mt 25,34; Off 13,8 und Off 17,8.)

Zu dem Zeitpunkt, als die Welt erschaffen wurde, war es Gottes Absicht, ein Volk in dieser Welt zu haben, die Juden, aber die Versammlung gehört keineswegs zu dieser Welt. Die Versammlung ist eine himmlische Sache, erdacht in der Ewigkeit und zur Ewigkeit gehörend.

„*Die ihr durch ihn an Gott glaubt, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei*“ (V. 21). Der Mensch kann Gott in seiner Vollkommenheit nicht in der Schöpfung erkennen. Der Mensch versucht dies zwar, aber es kann nicht gelingen. Der Mensch konnte Ihn ebenso nicht in den Vorsehungen Gottes bis zur Zeit Moses, noch in seinen Offenbarungen am Berg Sinai erkennen, denn der Mensch durfte Ihm nicht nahen. Wenn nur ein Tier den Berg berührt hätte, so wäre es gesteinigt oder durchstochen worden. Gott wohnte im Dunklen, wohin kein Mensch Ihm nahen konnte. Der Mensch kann weder durch die Schöpfung, noch durch Vorsehung, noch durch das Gesetz Gott völlig erkennen, sondern nur durch den Einen, der herniederkam, der als Mensch auf dieser Erde war, der das Herz Gottes gegenüber den Menschen offenbarte, der für die Menschen starb und der in die Herrlichkeit aufgefahren ist – Jesus Christus, das Lamm Gottes.

Fragen wir uns: Glauben wir an Gott? Sind wir wirklich vertraut mit Gott? Sind wir glücklich in Gott? „Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe“ (1. Pet 3,18). Es ist von großer Wichtigkeit, dass die Seele erfasst, dass der Mensch *Christus Jesus* der Ausdruck des Herzens Gottes ist.

Vielleicht haben wir in unserem Kopf eine unterschiedliche Vorstellung von dem, was Gott ist und von dem, was der Name und das Leben des Herrn Jesus uns zeigen. Aber Jesus ist der Mann der Schmerzen, der einst auf dieser Erde als heiliger und barmherziger Mensch wandelte. Jeder Gedanke, der in Bezug auf Gott nicht in vollständiger Übereinstimmung mit dem ist, was Jesus war, ist ein götzendienerischer Gedanke. So sagt Johannes: „Kinder, hütet euch vor den Götzen!“ Und so sagt Petrus, dass wir keinen Grund zu Misstrauen haben, sondern jeden Grund, die ganze Hoffnung auf

Gott zu setzen und ein völliges Vertrauen auf Ihn zu haben. Im Blick auf die Zukunft sollte es keine Furcht geben, sondern die vollste Sicherheit, dass der, der den Herrn Jesus aus den Toten auferweckt hat, auch uns in derselben Weise auferwecken wird. Allein die Kenntnis Gottes im Angesicht Jesu könnte der Seele diesen gesegneten Frieden und Hoffnung geben. Es ist eine Hoffnung, die nicht beschämt. Der Herr gebe es uns, dass wir Ihn besser kennen und uns in Ihm mehr erfreuen, während wir Tag für Tag weitergehen auf unserer Reise.

„Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelten Bruderliebe, liebt einander mit Inbrunst aus reinem Herzen“ (V. 22). Unsere Seele wurde in praktischer Weise von ihren alten Gedanken und Wünschen gereinigt. Stattdessen kommt *„ungeheuchelte Bruderliebe“* daraus hervor. Vielleicht waren wir ruhelos und unglücklich in der Welt, doch die Gnade Gottes wirkte in unseren Herzen und hat uns lebendig gemacht um uns mitten unter Brüder zu bringen? Jetzt sagt Petrus, dass wir, *„einander mit Inbrunst aus reinem Herzen“* lieben sollen. Es ist sehr einfach, liebenswürdige Menschen zu lieben, aber das ist nicht *„Liebe aus reinem Herzen“*. Liebe aus reinem Herzen ist eine Liebe, die das Gegenüber auch dann liebt, wenn dieses es nicht verdient hat. Sie ist wie die Liebe Gottes, die uns geliebt hat, als nichts Liebenswürdiges in uns war.

In Römer 5,7 sagt der Apostel Paulus: „Denn kaum wird jemand für einen Gerechten sterben.“ Ein gerechter Mann ist ein harter Mann, der jedem etwas zahlt und von jedem erwartet, dass man ihm zurückzahlt. Er gewinnt dabei nicht viel Sympathie, und kaum einer wird für ihn sterben wollen. „Denn für den Gütigen könnte vielleicht noch jemand zu sterben wagen“ (Röm 5,7). Für einen Menschenfreund, der sein Leben zum Wohlergehen anderer eingesetzt hat, würde „vielleicht noch jemand zu sterben wagen“. Selbst hierin ist Paulus sich aber nicht sicher.

Aber zu dem Zeitpunkt, als wir ohne jegliche Gerechtigkeit und Güte waren, liebte Gott uns. Das war *„Liebe aus reinem Herzen“*, und das ist die Liebe, die der Herr in uns anfachen möchte.

Es ist eine sehr armselige Sache, wenn Menschen sich über mangelnde Liebe beschwerten. Ich glaube, wenn wir diesen Zustand erreicht haben, dass wir keine Menschen sehen, die uns lieben, dann können wir grundsätzlich sagen, dass wir wohl selbst die Menschen nicht lieben.

Wir mögen sagen: „Bei manchen Menschen ist es unmöglich, sie zu lieben“. Petrus sagt etwas anderes. Wir sollen sie lieben, weil sie *erlöst* sind und wir die Fähigkeit haben, sie zu lieben, weil wir *wiedergeboren* sind. Sie sind erlöst durch das Blut Christi, darin besteht der Beweggrund unserer *Liebe*. Außerdem sind wir durch das Wort Gottes von neuem geboren, darin besteht unsere *Fähigkeit*. „Die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (V. 23).

„Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und die Blume ist abgefallen; das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit. Dies aber ist das Wort, das euch verkündigt worden ist“ (V. 24.25). Dieses Zitat aus Jesaja 40,6–8 ist äußerst bemerkenswert. Meinen wir, dass wir eine bessere Natur haben als unser Nachbar, oder umgekehrt? Gott sagt, dass alles Fleisch wie Gras ist, und Er sagt dies zum Trost seines Volkes. Wir würden uns wohl gegenseitig niemals auf diese Weise trösten, indem wir uns vor Augen führen, dass wir völlig wertlos sind. Dennoch ist dies die Art und Weise, in der Gott ein bußfertiges Volk tröstet. Es ist ein großartiger

Trost, zu erkennen, dass Gott weiß, dass ich wertlos bin und dass Er nicht erwartet, dass etwas Gutes aus mir hervorkommt.

Gott sagt also, dass unsere menschliche Natur wie Gras ist, doch sein Wort bleibt und besteht für immer. Gott hat einen Grundsatz des Segens in unsere Seelen gelegt, der unwandelbar und unveränderlich ist, denn er kommt von Ihm selbst und ist wie Er selbst. Ich habe euch gesagt, was *ihr* seid, sagt Petrus, und jetzt möchte ich euch zeigen, was *Gott* ist. Wir sind Gras, während Gott unvergänglich ist und sein Wort für immer besteht. Er hat sein Wort in unser Herz gelegt, und wir besitzen jetzt eine Natur, die Ihm gleich ist.

Für ein Kind Gottes ist es einfach, wie der Vater zu sein, wenn es nur dieses neue Leben ernährt und pflegt. Wir müssen uns um die Liebe nicht bemühen. Wenn wir im Genuss der Liebe Gottes sind und das volle Glück derselben empfinden, dann wird die Liebe aus uns heraus zu anderen kommen. Als wir völlig wertlos waren, wurde durch die Liebe Gottes etwas in uns gelegt: sein Wort, lebendig und bleibend, das ein Kind Gottes befähigt, so wie der Vater zu sein und andere aus einem reinen Herzen zu lieben, so wie Er liebt. Wir sind erlöst, und wir sind erneuert, und durch die Kraft des neuen Lebens ist es jetzt unser Wunsch, die Taten unseres Vaters nachzuahmen. Ihm wohlzugefallen bedeutet, so wie Er zu handeln. Wir lieben den Vater, und wir lieben die Kinder Gottes.

1. Petrus 2

Im Besitz des neuen Lebens zeigt uns Petrus jetzt, dass es Dinge gibt, die unser altes Leben kennzeichneten und daher abgelegt werden müssen. *„Legt nun ab alle Bosheit und allen Trug und Heuchelei und Neid und alles üble Nachreden, und wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch diese wachst zur Errettung, wenn ihr wirklich geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist“* (V. 1–3). Trug bedeutet, etwas Böses im Sinn zu haben, das man nicht durchschauen kann. Wie wertvoll sind die Worte des Herrn über Nathanael, „Siehe, wahrhaftig ein Israelit, in dem kein Trug ist“ (Joh 1,47) Ohne Trug zu sein bedeutet, dass man ehrlich und durchschaubar ist. War der Herr jemals zweideutig? Er war klar wie das Licht, denn Er war *„das Licht“*.

„Heuchelei“, bei der man als etwas erscheint, was man nicht ist, oder man etwas verbirgt, was man in Wahrheit eigentlich ist, soll ebenfalls abgelegt werden, genauso wie *„Neid und alles üble Nachreden“*. Die Schrift krepelt uns um und zeigt uns, was in unserem Herzen ist. Es gibt kein anderes Buch, das auf diese Weise Gott und auch den Menschen offenbart. Wenn wir uns nur diesen Dingen, die wir hier im zweiten Kapitel sehen, unterwerfen würden, so würde nicht dieses Unkraut im Garten des Herrn wachsen und so oft zum Schaden sein und den Garten entstellen. Es ist einfach, bei anderen Menschen einen Fehler zu sehen. Man braucht kein Mikroskop, um die Fehler bei anderen zu sehen. Aber ist dies der Weg, ihnen zu helfen? Besser wäre es, wenn wir damit beginnen würden, an uns selbst zu arbeiten.

„Wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch diese wachst zur Errettung“ (V. 2). Das erste Kapitel hat uns gezeigt, wie wir durch das Wort geboren wurden, hier wird die Nahrung für das neue Leben vorgestellt. Das Wort gab uns Leben, und das Wort erhält und ernährt dieses Leben auf dem gesamten Weg. Bis wir bei dem Herrn in der Herrlichkeit sind, werden wir niemals ausgewachsen sein. Wir sollen diesen Charakterzug eines neugeborenen Kindes die gesamte Zeit bis zur Herrlichkeit haben. In dem Maß, in dem wir uns von dem Wort des Herrn ernähren und uns daran erfreuen, wird die Seele wachsen und die zuvor erwähnten Dinge (V. 1) werden ferngehalten. Der Herr möge es uns schenken, dass wir sein Wort lieben, uns mehr und mehr darin erfreuen und in einfachem Gehorsam ihm gegenüber leben, bis wir sein Angesicht sehen.

Wir sind oft sehr dazu geneigt, das anzunehmen, was *andere* über die Schrift denken; das heißt, wir nehmen es verfälscht auf. Wenn wir glücklich sein möchten, müssen wir das Wort *selber* aufnehmen. Wenn wir das aufgeben, dann verlieren wir mit Sicherheit alles andere. Wenn der Saft des Baumes nicht mehr da ist, dann ist der Baum krank und bringt keine Frucht mehr. Das Wort Gottes ist alles für die Seele. Nutzen wir die Möglichkeiten, die uns gegeben sind, um das Wort zu studieren? Vielleicht ist es uns nicht möglich, stundenlang Zeit zu investieren, aber nutzen wir unsere Minuten aus? Leitet uns dieses Buch täglich auf dem Weg des Lebens?

Wann immer wir von Satan ins Straucheln oder zu Fall gebracht wurden oder einen Fehler begangen haben, war dies die unmittelbare Folge davon, dass wir einen Teil des Wortes Gottes vernachlässigt haben.

Der Herr antwortete und besiegte Satan in der Wüste, weil Er von dem Wort Gottes lebte, nicht weil Er selbst Gott war. Wenn wir von Satan geschlagen worden sind, dann deshalb, weil wir nicht nach dem Wort Gottes lebten. Ich glaube, dass in dem Wort eine göttliche Führung für unsere Seele enthalten ist, für jeden Schritt unserer Geschichte, von Anfang bis Ende. Wir finden darin Grundsätze, die uns zu allen Zeiten leiten, wenn wir uns nur ihnen unterwerfen.

Ich möchte uns ermuntern, mit mehr Aufmerksamkeit und unter Gebet das Wort des Herrn beständig zu erforschen, um so seine Gedanken kennenzulernen. Die Bibel ist ein vergleichsweise kleines Buch. Wie kann es also sein, dass wir so wenig daraus wissen? Ich denke, weil dieses Buch eine Tiefe beinhaltet, die kein anderes Buch hat und es in Abhängigkeit von Gott gelesen werden muss, um es zu verstehen. Es ist auch so, dass Satan alles daran setzt, uns daran zu hindern, den Inhalt der Bibel in unseren Herzen zu bewahren, denn Satan weiß um den Wert der Bibel.

„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und *ich* werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren“ (Joh 14,21), heißt, dass der Herr ihn besuchen wird, und „wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh 14,23). In dem Maß, wie unsere Seelen das Wort beherzigen, werden wir den Geist Gottes erfahren, der uns die Freude an dem gibt, der das lebendige Wort ist.

Gerade da Petrus so oft und in so rührender Weise auf seine eigene Verleugnung des Herrn hindeutet, ist es für mich keine Überraschung, dass er den Lesern des Briefes so eindringlich das Wort des Herrn empfiehlt. Hätte er das Wort, das der Herr damals an ihn selbst gerichtet hatte, beherzigt und daran gedacht, hätte er Ihn wohl nie verleugnet.

Unsere heilige und königliche Priesterschaft

Nachdem Petrus uns in dem ersten Kapitel gezeigt hat, dass der Christ erlöst, erneuert und durch den Heiligen Geist befähigt ist, in Neuheit des Lebens zu wandeln, geht er nun dazu über, unsere neuen Beziehungen zu entfalten. Er zeigt, dass Christen nicht nur als ein geistliches Haus zusammengefügt sind, sondern eine heilige und königliche Priesterschaft sind. *Heilig* im Blick auf Gott und *königlich* im Blick auf Menschen. Das alles ist eine Folge davon, dass man zu Christus gekommen ist.

„Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlgerne durch Jesus Christus“ (V. 4.5). Petrus gebraucht sehr gerne das Wort „lebendig“. Wir erinnern uns an die Worte, die er zu Jesus sprach: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16). Hier sagt er nun, dass wir zu einem „lebendigen Stein“ gekommen sind, *auserwählt* und *kostbar*; das ist Gottes Wertschätzung.

Es heißt „zu welchem kommend“, d. h. es ist eine *Person*, mit der wir es zu tun haben und zu der wir gebracht sind. Wissen wir, was das bedeutet? Haben wir in unserer Lebensgeschichte mit dem Sohn

Gottes als einer lebendigen Person zu tun gehabt? Wenn ja, was ist das Ergebnis davon? „*Auch ihr selbst werdet als lebendige Steine aufgebaut.*“

Ein Christ ist ein „*lebendiger Stein*“. Ein Stein ist ein Teil eines Felsen. Was für eine Sicherheit gibt uns das! Wo finden wir zum ersten Mal diese Veranschaulichung? Bei Petrus, als er zu dem Herrn Jesus gebracht wird. Der Herr sagt zu ihm: „Du wirst Kephas heißen (was übersetzt wird: Stein)“ (Joh 1,42).

Diese Handlung der Namensänderung durch den Herrn ist äußerst bedeutsam. Es zeigt, dass Er der Herr und Besitzer von Petrus war. Wenn der Name einer Person geändert wurde, so deutete dies immer darauf hin, dass er der Besitz desjenigen geworden war, der die Namensänderung veranlasste. Wie fand diese Namensänderung statt? Der Herr sprach zu Petrus. Wie werden *wir* lebendige Steine? Dadurch, dass wir die Stimme des Sohnes Gottes gehört haben. „Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben“ (Joh 5,25).

Ein Christ ist, als er zu Christus gekommen ist, ein lebendiger Stein geworden. Was für ein Gefühl der Sicherheit wird der Seele dadurch gegeben! Wir hatten mit dem Lebendigen zu tun! Er ist ein lebendiger Stein, und wir sind jetzt lebendige Steine. Wir haben das „Felsenleben“. Es ist dasselbe Leben wie sein Leben. Könnten wir jemals von Ihm getrennt werden? Niemals! Sein Leben ist jetzt unser Leben und es ist „verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3).

Das „*geistliche Haus*“, von dem Petrus hier spricht, ist vergleichbar mit der Lehre des Paulus von dem einen „*Leib*“. Was Paulus den „*Leib*“ nennt, nennt Petrus das „*Haus*“. Es ist aber keineswegs das, was Paulus meint, wenn er von dem Haus spricht. Wenn Paulus von dem Haus spricht, meint er damit die große Masse christlicher Bekenner.

Wenn wir das geistliche Haus in seiner Vollkommenheit sehen möchten, so müssen wir Offenbarung 21 lesen. Wie wunderbar glänzen dort diese Steine! Die Steine sind genau dieselben wie die, die hier in unserem Kapitel aufgebaut werden. Jedoch werden wir bis zu diesem Zeitpunkt alle bis zum Äußersten auf dem Schleifstein des großen Edelsteinschleifers gewesen sein. Jeder Schmutz und unschöner Auswuchs wird weggenommen sein, so dass der Stein funkeln und glänzen wird. Die Steine, die dort so schön glänzen, sollen aber schon hier für Christus glänzen! Wie schön wäre es, wenn bereits jetzt die Welt in dir und in mir Christus sehen könnte! Nach und nach werden die Nationen in das Licht jener Stadt kommen. Sie werden dann die Herrlichkeit Christi hervorstrahlen sehen, und bereits jetzt sollen sie seine Gnade und Liebe sehen, wie sie sich in unserem Leben und auf unseren Wegen Tag für Tag widerspiegeln.

Die Gläubigen sind jedoch neben dem geistlichen Haus auch eine „*heilige Priesterschaft*“. Die Vorstellung der Menschen von einem Priester ist, dass der Priester sich zwischen die Seele und Gott stellt und die Angelegenheiten der Seele mit Gott regelt. Dies war in der Tat im Alten Testament so. Aber jetzt ist jede gerettete Seele ein Priester. Üben wir unsere Priesterschaft aus? Dies ist eine Frage von tiefgehender Bedeutung für jeden Gläubigen. Wir sind nicht alle Prediger, denn Gott hat nicht jedem von uns die Kraft gegeben, das Wort des Herrn zu predigen. Aber wir sind alle Priester.

Das Predigen ist die Ausübung einer geistlichen Gabe und das göttlich vorgesehene Mittel, um den Menschen die Wahrheit Gottes zu vermitteln. Daher sollte jeder, der zum Predigen aufsteht, eine tiefe Einsicht in seinem Herzen haben, dass er den Menschen vor sich etwas *von Gott* austeilte. Aber

während das öffentliche Predigen der Gabe entsprechend begrenzt ist, so ist die Priesterschaft das Teil des jüngsten, des schwächsten, des kraftlosesten Gläubigen, sowohl der Frauen als auch der Männer.

Wenn die heilige Priesterschaft ausgeübt wird, ist das Resultat *Anbetung*. Wenn hingegen eine Gabe, die der Herr einem Diener gegeben hat, ausgeübt wird, ist das Resultat z. B. *die Predigt*. Anbetung ist *von Menschen zu Gott* gerichtet, der Dienst des Wortes *von Gott zu uns*. Die heiligen Priester sollen geistliche Schlachtopfer bringen. In Hebräer 13,15 steht: „Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“ Aus den Herzen der Gläubigen sollte beständig Preis, Lob und Anbetung aufsteigen.

Der Herr hat uns zuallererst zusammengefügt, damit wir Gott preisen, danken und loben. Wir müssen Gott an die *erste Stelle* setzen. Das, was Ihm gebührt, muss Ihm gegeben werden. Wir dürfen auch nicht die Predigt des Evangeliums an die erste Stelle setzen. Hierin hat die Christenheit versagt. Die Welt wurde an die erste Stelle gesetzt, und die Rettung verlorener Seelen wurde zur höchsten Priorität gemacht. Dies ist allerdings nicht das, was Gott als unsere erste Priorität haben möchte. Es ist durchaus wichtig und hat seinen Platz; wir können uns nicht ernstlich genug darum bemühen, verlorene Seelen zu retten, aber Gottes Ansprüchen gegenüber uns, seinen Gläubigen und heiligen Priestern, muss zuerst entsprochen werden. *Danach* gehen wir mit all unserer Energie verlorenen Seelen nach.

Worin besteht das Werk Gottes vom Tag der Pfingsten an? Was sucht Er seitdem? Der Vater sucht Anbeter –, und weil Er Anbeter sucht, ist es die Absicht des Sohnes, hinzugehen, Sünder zu suchen und zu finden und sie zu Anbetern zu machen. Wenn wir zu Anbetern und heiligen Priestern gemacht sind, ist es einfach, unseren Aufgaben als königliche Priester nachzukommen. Sind wir königliche Priester? Im Blick auf Gott sind wir heilige Priester und auf unserem Weg durch diese Welt sollen wir königliche Priester sein. Diese königliche Würde verleiht uns eine ehrenvolle Stellung. Was könnte es Ehrenvolleres geben, als Gottes Botschafter in einer Welt zu sein, die seine Gnade ablehnt!

Wie wunderbar ist es zu lesen: „*Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht*“ (V. 9). Ich habe das Empfinden, dass wir sehr dazu neigen, zu vergessen, was es bedeutet, eine persönliche Verantwortung als königlicher Priester zu haben. Es ist unser Vorrecht und unsere ernste Verantwortung, „*die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht*.“ Zunächst müssen wir jedoch unsere heilige Priesterschaft ausüben. Wenn wir also zu einem geistlichen Haus zusammengefügt sind und das Vorrecht haben, heilige Priester zu sein, sollten wir dieses Vorrecht auch ausüben und unsere Herzen sollten eine Antwort auf die Gedanken Gottes geben. Die Sache ist sehr einfach. Petrus sagt, dass diese geistlichen Schlachtopfer Gott wohlgefallen sind. Das ist es, was der Herr sucht, woran Er sich erfreut und wonach Er verlangt. Das ist es, wozu sein Sohn in diese Welt gekommen ist.

Die Priesterschaft im Alten Testament gibt uns ein Bild von unserer jetzigen Stellung. Gott legt Christus sozusagen in unsere Hände, damit wir Ihn in geistlicher Weise darbringen. Er möchte nicht, dass wir mit uns selbst beschäftigt sind, weder mit unserer eigenen Stellung, noch mit unseren

eigenen Segnungen. Gott möchte, dass wir mit Christus und allem, was Er ist, beschäftigt sind, denn Er ist kostbar in den Augen Gottes und auch für uns.

„*Euch nun, den Glaubenden, ist die Kostbarkeit*“ (V.7), d. h. das, was Gott als kostbar ansieht, ist auch für uns wertvoll. Der Glaube sieht genau das, was Gott sieht.

Für die Zusammenkünfte zur Anbetung wäre es eine immense Hilfe, wenn der Gedanke uns erfüllen würde, dass wir als Priester die sind, die etwas vor Gott bringen, was Ihn erfreut: Christus. Ich möchte den Gedanken, dass unser persönlicher Zustand in großem Maß die Versammlungen Gottes beeinflusst, besonders hervorheben. Angenommen, ein großer Teil der heiligen Priester wäre oberflächlich und gleichgültig mit einem geringen Genuss an Christus, dann würde dies die ganze Versammlung beeinflussen. Wären unsere Herzen doch nur erhellt mit einem tieferen Empfinden der Liebe und Gnade Gottes, wie anders wären dann die Anbetungsstunden! Christus wäre alles und Christus allein. Der Herr möge uns mehr dahin bringen, sich daran zu erfreuen, heilige Priester zu sein, deren Herzen mit Christus erfüllt sind und Ihn daher beständig Gott bringen als den, der kostbar für Ihn und uns ist.

Aber wenn wir heilige Priester sind, dann sollen wir auch königliche Priester sein. Worin besteht nun die königliche Priesterschaft? Sie hat eindeutig dieselbe Natur wie Priesterschaft Christi nach der Ordnung Melchisedeks. Die *Ausübung* seiner Priesterschaft geschieht nach dem Vorbild Aarons – Er denkt an sein armes und schwaches Volk hier auf der Erde – und die *Ordnung* der Priesterschaft ist nach der Ordnung Melchisedeks. Jetzt begegnet Er Schwachheit und Gebrechlichkeit. Wenn Er jedoch einmal als vollkommener Priester nach der Ordnung Melchisedeks hervorkommen wird, wird Er keiner Schwachheit mehr begegnen. Alles ist dann reiner Segen als Folge des Sieges. Aber bevor Christus die Priesterschaft nach der Ordnung Melchisedeks ausübt, sagt Er zu seinem Volk, dass sie diese ausüben müssen. Christus wird einmal für jeden zum Segen sein, und Er sagt uns, dass auch wir zum Segen für andere sein können. Auf verschiedenste Weise können wir in christlicher Liebe, Gnade und Hingabe den körperlichen oder seelischen Bedürfnissen anderer begegnen. Vielleicht können wir nur einer hungrigen Person etwas zu essen geben, einen Kranken besuchen, ein trauerndes Herz trösten oder einem unruhigen Gewissen ein Wort sagen. Aber das alles fließt daraus hervor, dass wir königliche Priester sind und unsere Priesterschaft in rechter Weise ausüben.

Wir haben also in Hebräer 13,15 unsere *heilige Priesterschaft* gesehen, das beständige Darbringen des Opfers des Lobes, und in Vers 16 des Kapitels finden wir unsere *königliche Priesterschaft*. „Das Wohltun aber und Mitteilen vergesst nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.“ Das Opfer des Lobes steht an erster Stelle, und die Wohltätigkeit, d. h., den Charakter Gottes wiederzugeben, kommt danach. Die Welt soll auf dich und mich schauen und in uns den Charakter dessen sehen, den sie nicht sehen kann. Er, der jetzt im Verborgenen ist, soll in allen unseren Worten und Taten sichtbar werden. Christus überträgt uns also die Ausübung der Priesterschaft nach der Ordnung Melchisedeks bis zu dem Tag, an dem Er kommt, um sie selbst auszuüben.

Die Priesterschaft nach der Ordnung Melchisedeks ist eine Priesterschaft von reinstem Segen. Ein Christ ist eine Person, die gesegnet ist und nun selbst zum Segnenden wird. Christus hat uns in dieser Welt gelassen, damit unser Herz Gott gegenüber stets voll von Lob und Dankbarkeit inmitten einer undankbaren Welt ist, und damit wir in einer selbstsüchtigen Welt den Menschen in Wohltätigkeit und Selbstlosigkeit begegnen. Gott gilt unsere Dankbarkeit und unser Lob. Den Menschen gilt unsere

Wohltätigkeit und Selbstlosigkeit. So sollte unser Leben sein. Der Herr möge es schenken, dass seine Gnade an unseren Herzen wirkt, dass diese geistlichen Früchte sichtbar werden.

„Euch nun den Glaubenden, ist die Kostbarkeit, den Ungläubigen aber: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden“, und „ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses“ – die sich, da sie nicht gehorsam sind, an dem Wort stoßen, wozu sie auch gesetzt worden sind“ (V. 7.8). Diese Verse zeigen uns den Weg Israels als Nation. Sie stoßen sich an dem Wort, weil sie Gott nicht gehorchen. *„Wozu sie auch gesetzt worden sind“.* Wozu sind sie gesetzt? Als Volk sind sie dazu gesetzt, diesen Stein vor sich zu haben. Gott gab ihnen das wunderbarste Vorrecht, Christus in ihrer Mitte zu haben, aber sie stießen sich an Ihm, weil Er in Erniedrigung und Gnade kam.

„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht“ (V. 9). Petrus spricht hierbei insbesondere den gläubigen Überrest Israels und die jüdischen Gläubigen an, die Gott zu sich hingewendet hat. Petrus sagt ihnen, dass sich das Volk in seiner Gesamtheit zwar an Christus gestoßen hat, aber dass sie, die armen und schwachen Gläubigen, in Christus alle Segnungen haben, die Gott dem Volk verheißen hatte.

Gott hatte dem Volk in 2. Mose 19 gesagt, dass sie als Volk von besonderem Wert für Ihn seien, wenn sie gehorsam wären - ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation (2. Mo 19,5.6). Sie waren ungehorsam gewesen und hatten alles verloren; jetzt erklärt Petrus den Gläubigen, dass sie, ein schwacher Überrest, diese Segnung trotz des Ungehorsams des Volkes durch die Gnade Gottes und den Gehorsam zu Christus haben sollten.

„Die ihr einst „nicht ein Volk“ wart, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr „nicht Barmherzigkeit empfangen hattet“, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt“ (V. 10). Diese Worte sind ein Zitat aus dem Buch des Propheten Hosea. Aufgrund der Boshaftigkeit und Sünde des Volkes hatte Gott damals gesagt, sie würden keine Barmherzigkeit empfangen und nicht sein Volk sein (Hos 1,6). Das Volk hatte also den Segen aufgrund seines Ungehorsams verloren. In Kapitel 2 verheißt Gott ihnen dann, sie trotz der Sünde, des Ungehorsams, der Untreue und des Gerichts in den Segen zurückzubringen. Sie werden genau an dem Ort, wo sie gerichtet wurden, gesegnet werden (Hos 2,25). Das Gericht ist vorübergegangen und die Barmherzigkeit triumphiert, denn selbst Ungehorsam kann die Absichten der Gnade Gottes nicht verhindern.

Gott wird seine Verheißungen an Israel erfüllen und sie durch seine Gnade segnen. Sie werden in das Tal Achor gehen (Jos 7,26; Hos 2,17), an den Ort, wo das Gericht zum ersten Mal über das Land kam, weil sie sich mit dem Verbotenen entweiht hatten. Genau an diesem Ort, wo sie einst gerichtet wurden, werden sie den Segen durch Barmherzigkeit empfangen. Aber jetzt, sagt Petrus, bekommt ihr, als der gläubige Überrest, diese Stellung schon vor der kommenden Zeit, in der Gott das Volk Israel wiederherstellen wird.

Nachdem der Apostel diese besondere Stellung des Segens, die die Gläubigen unter den Juden einnehmen, vorgestellt hat, beginnt er mit seinen Ermahnungen. Es ist auffallend, dass im Wort Gottes die Ermahnungen stets auf eine deutliche und klare Entfaltung der Lehre, die das Herz in eine Beziehung mit Gott gebracht hat, gegründet sind. So bildet auch dieses Kapitel bei dieser allgemeinen Regel keine Ausnahme.

Wir erkennen auf einen Blick, wie einfach und natürlich diese Ermahnungen hier eingebracht sind. Petrus hat diese Menschen zum Himmel hin gerufen. Er hat im ersten Kapitel die himmlische Berufung

entfaltet und ihnen gezeigt, dass sie von dem Vater auserwählt sind, abgesondert durch das Wirken des Geistes und geschützt durch das Blut des Sohnes Gottes. Er hat auch gezeigt, dass ein Erbteil in den Himmeln für sie aufbewahrt ist, dass sie dafür bewahrt werden und in der Zwischenzeit hier auf der Erde durch Nöte gehen, aber sich in Ihm erfreuen und Ihn lieben, obgleich sie Ihn nicht gesehen haben. Dann hat er ihnen gezeigt, dass sie Kinder Gottes sind, erlöst durch das Blut des Sohnes und erneuert durch den Geist und das Wort Gottes.

In dem zweiten Kapitel hat er ihre neue Stellung aufgezeigt. Sie sind ein geistliches Haus, in dem Gott wohnt und darüber hinaus sind sie zugleich heilige und königliche Priester – heilige Priester, indem sie Gott geistliche Schlachtopfer darbringen, und königliche Priester, indem sie die „*Tugenden dessen verkündigen, der sie berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht*“. Dann hat er ihnen erklärt, dass sie sein Volk sind und Barmherzigkeit empfangen haben. Und welche wunderbare Sache ist die Barmherzigkeit. Wir brauchen sie allezeit auf unserem Weg auf dieser Erde.

Dies ist also die Stellung, in der der Gläubige steht. Das ist die Sicht, die Petrus auf das Christsein hat: Der Gläubige ist einerseits auf dieser Erde gelassen, um Gott das zu geben, was Ihm zusteht und andererseits, damit anderen Menschen gezeigt wird, was Gott seinem Wesen nach in der Gnade und Liebe seines Herzens ist. Sind wir nach all diesem nicht vorbereitet für jegliche Ermahnung?

„*Geliebte, ich ermahne euch als Fremdlinge und als solche, die ohne Bürgerrecht sind, euch der fleischlichen Begierden zu enthalten, die gegen die Seele streiten*“ (V. 11). Er spricht den Christ als Fremden und Pilger an. Warum sind wir Fremde? Weil wir hier nicht zuhause sind. Warum sind wir Pilger? Weil wir auf der Reise zu einem Ort sind, den wir erreichen möchten. Wir sind Fremde, weil unsere Hoffnungen und Freuden und der Eine, den wir am meisten lieben, in dem Himmel sind. Dies macht den Himmel zur Heimat unseres Herzens.

Aus dem Himmel geboren, gehören wir zum Himmel. Unser Vater ist im Himmel, unser Erretter ist im Himmel, unsere Quellen der Versorgung sind im Himmel. Unsere Hoffnungen, unsere Freuden sind alle im Himmel – kurzgesagt sind wir wie eine exotische Pflanze hier unten, die nicht an dieses Klima angepasst ist. Wir sind auch Pilger, und ein Pilger betrachtet seine Reise niemals als beendet, bis er das Ziel seiner Reise erreicht hat.

„*Enthaltet euch von fleischlichen Begierden*“ (V. 11), sagt der Apostel. Petrus spricht vom inneren Leben der Seele, von den vielen kleinen Dingen, die hereinkommen, um die Gemeinschaft mit Gott zu verderben und um Wachstum und die Erkenntnis Christi zu verhindern.

Wir wissen, was eine Schlinge für uns ist, was uns ins Straucheln bringen wird, und er sagt, dass wir bereit sein müssen, uns der Dinge zu enthalten, die ein Hindernis sind, „*die gegen die Seele streiten*“. Wir müssen in der Tat das Messer der Beschneidung benutzen. Als Israel den Jordan durchquert hatte, um das Land in Besitz zu nehmen, mussten sie scharfe Messer benutzen, bevor sie scharfe Schwerter benutzen konnten. Warum? Weil die scharfen Messer für sie selbst bestimmt waren und sie zuerst selbst zurechtgebracht werden mussten, bevor sie gegen den Feind streiten konnten. Wenn wir nach außen Kraft haben wollen, *müssen* wir im Inneren Reinheit haben. Wenn wir Freude haben wollen, *müssen* wir Heiligkeit haben. Die Freude folgt der Heiligkeit immer ein wenig hinterher, und der Mensch, der nicht heilig ist, kann niemals glücklich sein. Mit Heiligkeit meine ich, sich selbst und die eigenen Wege praktisch zu richten: in praktischer Weise tätig zu werden, sodass das Fleisch

im Tod bleibt, wo Gott es durch das Kreuz Christi hingetan hat. Es muss im Inneren Heiligkeit geben, sonst kann es nach außen hin keine Freude geben. Wer glücklich sein möchte, *muss* heilig sein.

„Und dass ihr euren Wandel unter den Nationen ehrbar führt, damit sie, worin sie gegen euch als Übeltäter reden, aus den guten Werken, die sie anschauen, Gott verherrlichen am Tag der Heimsuchung. Unterwerft euch jeder menschlichen Einrichtung um des Herrn willen: es sei dem König als Oberherrn oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt werden zur Bestrafung der Übeltäter, aber zum Lob derer, die Gutes tun. Denn so ist es der Wille Gottes, dass ihr dadurch, dass ihr Gutes tut, die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringt“ (V. 12–15). Jetzt wendet sich der Apostel dem Äußerlichen zu. Wenn wir unser Herz praktisch durch den Herrn gereinigt haben, werden wir nach außen hin richtig stehen. Wenn wir dem Herrn nahe folgen möchten, werden wir entdecken, dass nicht nur Ungläubige (die „Nationen“), sondern manchmal auch weltlich gesinnte Christen vieles gegen uns zu sagen haben. Aber sie werden einmal vor Gott bekennen müssen, dass unsere Werke des Herrn würdig waren; und obwohl sie schlecht über uns redeten, wussten sie, dass Gott in uns und durch uns wirkte.

Es ist eine wunderbare Sache, wenn ein junger Christ mutig auf der Seite des Herrn steht. Er muss damit rechnen, dass alte Freunde aus der Welt viel über ihn reden werden und selbstverständlich nur Böses. Wenn er damit rechnet, wird er nicht überrascht sein, wenn es so kommt.

„... euren Wandel ehrbar führt...“ (V. 12). Es bedeutet, unseren Wandel gemäß einer so hohen Messlatte zu führen, dass keiner einen Finger auf irgendetwas legen und sagen kann, dass dieses oder jenes nicht richtig, nicht gerecht oder nicht löblich sei. Es sollte noch nicht einmal den Verdacht geben, wir hätten etwas Böses getan, geschweige denn einen Beweis dafür..

Vers 11 spricht von der Unterwerfung des inneren Lebens, Vers 12 spricht von der rechten Ordnung des äußeren Lebens, und in Vers 13 wird uns gesagt, dass wir uns um des Herrn willen den Gewalten unterwerfen sollen. Wenn die Regierung eines Landes eine noch so ungerechte Sache einführen würde, so wäre es trotzdem die Pflicht des Christen, sich darunter zu beugen. Könnte es je einen böseren Kaiser als Nero geben? Und doch schrieb Paulus zu Neros Zeiten an die Christen in Rom, dass sie sich den höheren Gewalten unterwerfen sollten, weil sie von Gott eingesetzt sind.

Der Herr Jesus selbst kam in die Welt, um *keine Rechte* zu haben, um verachtet und verstoßen zu werden und um schließlich aus der Welt geworfen zu werden, die seine eigenen Hände gemacht hatten – und der Christ soll Christus folgen und ebenfalls *keine Rechte* haben. Um welche Sache es auch gehen mag, außer sie verstößt gegen den offenbarten Willen Gottes, wir sollen uns um des Herrn willen unterwerfen. Das sind die Kennzeichen eines königlichen Priesters, die Tugenden zu verkündigen, die in Ihm sind. Wenn Christen sich zum Streit hinreißen lassen oder sich der Welt anschließen, dann gibt es kein Zeugnis darüber, was Geduld, Enthaltung oder dergleichen ist.

„Als Freie und nicht als solche, die die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit haben, sondern als Knechte Gottes“ (V. 16). Hier erhält der Christ die Stellung völliger Freiheit. Er gehört nicht dieser Welt an, sondern dem Himmel. Und er nutzt seine Freiheit nicht als Deckmantel für die Bosheit, sondern als ein Diener Gottes nutzt er sie nur um danach zu streben, ein Knecht zu sein. Nun, die Beschäftigung des Knechtes ist es, einfach dem Willen des Meisters zu folgen, und es ist Gottes Wille, dass er sich unterwirft. Wenn ich die Dinge in meine eigenen Hände nehme, sagt der Herr sozusagen: „Du bist

auf die Barrikaden gegangen und nun lasse ich es dich ausfechten“. Die Konsequenz wird in diesem Fall stets sein, dass wir geschlagen werden.

„*Erweist allen Ehre; liebt die Brüderschaft; fürchtet Gott; ehrt den König*“ (V. 17). Petrus greift jetzt einige der Beziehungen des Lebens auf. Ich soll jedem Ehre geben, dem Ehre gebührt, sei es, dass jemand einen besonderen Anspruch darauf hat oder was auch immer, ich soll Ehre geben. Es ist oftmals auch ein wenig Stolz im Herzen dessen, der diese Ehre nicht bringen möchte. Aber, glaub mir, es gibt nichts, was mehr gegen Gott ist, nichts, was mehr abstumpft, nichts, was durch und durch vom Teufel ist, als Radikalismus oder Gleichmacherei. Diese Haltung wird einmal der Antichrist einnehmen, der alle Autorität und Macht umwerfen wird, nur um die Machtverhältnisse zu ändern.

Unter den Christen gibt es nur *eine* Stellung vor Gott; alle sind Heilige und eins in Christus Jesus. Gott hat seinen Sohn Jesus Christus erhöht und hat mit Ihm jeden Gläubigen in seine Gegenwart gebracht. Welche wunderbare Erhöhung! In Christus gibt es weder Jude noch Heide, weder gebunden noch frei. Dies ist die Lehre des Christus – die Lehre der Versammlung. Wie sollte ich mich dann verhalten? Wie Christus! Ich sollte wie Christus reden und handeln. Aber es gibt auch die „Lehre, die unseres Gottes ist“, d. h., wenn ich ein Knecht bin, dann sollte ich mich auch wie ein solcher verhalten; wenn ich mich nicht so verhalte, bringe ich alles aus seiner festgelegten Ordnung.

Die Lehre des Christus ist, dass es nicht den Hauch eines Unterschieds zwischen zwei Gläubigen gibt, während die Lehre Gottes mir sagt, dass es solche gibt, denen ich Ehre geben soll. Wenn ich dazu nicht bereit bin, dann wandle ich nicht mit Gott. Das soll nicht widerwillig, sondern aus vollem Herzen geschehen. Es ist ein sehr schöner Gegenstand, der in diesen vier zusammenhängenden Dingen in Vers 17 enthalten ist: Petrus spricht von der Welt, von der Brüderschaft, von Gott und von dem König.

Es ist vergeblich, wenn wir sagen, dass wir Gott fürchten, wir aber nicht allen Menschen das geben, was Gott möchte, dass wir ihnen geben sollen. Es ist keine echte Gottesfurcht vorhanden, wenn ich nicht danach strebe, in seinem Licht, jeder Beziehung, in die ich hier auf der Erde gesetzt bin, genauso nachzukommen, wie Er es von mir möchte.

„*Ihr Hausknechte, ordnet euch den Herren in aller Furcht unter, nicht allein den guten und milden, sondern auch den verkehrten*“ (V. 18). Petrus spricht hier nicht zu Sklaven, sondern zu häuslichen Dienern. Und was sagt er ihnen? „*Ordnet euch unter in aller Furcht*“. Es mögen sehr harte oder missmutige Herren sein, doch dies entbindet den christlichen Knecht nicht von seiner Unterordnung. Lasst uns unsere Schwachheit anerkennen, aber niemals sie zu beschönigen suchen. Lasst uns unsere Kraftlosigkeit anerkennen, aber sie niemals rechtfertigen!

Die Furcht, von der in diesem Vers die Rede ist, ist die Angst, dass ich Gott falsch darstellen könnte. Mein Herr oder meine Herrin kann unbekehrt sein, und ich muss ihnen gegenüber Gott darstellen.

„*Denn dies ist wohlgefällig, wenn jemand um des Gewissens vor Gott willen Beschwerden erträgt, indem er zu Unrecht leidet. Denn was für ein Ruhm ist es, wenn ihr ausharrt, indem ihr sündigt und geschlagen werdet? Aber wenn ihr ausharrt, indem ihr Gutes tut und leidet, das ist wohlgefällig bei Gott. Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt; der keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Mund gefunden*“ (V. 19–22). Wenn wir Gutes tun und dafür harte Worte ernten, es geduldig ertragen und keinen

Dank von unseren Herren bekommen, so kann es uns egal sein, denn wir werden einen Dank von Gott für diese wunderbare Erweisung der Geduld inmitten schwierigster Umstände bekommen. Der Beweggrund für uns so zu handeln, ist wunderbar: Es ist, weil Christus dasselbe tat, als Er für uns gelitten hat.

Petrus spricht vom Leiden um des Gewissens willen, um der Gerechtigkeit willen, um Christi willen und um böser Taten willen. Ich könnte eventuell um meiner eigenen Sünde willen leiden müssen, aber ich sollte dies *niemals* tun – und warum? Weil Christus für Sünden gelitten hat. Es kann sein, dass ich um meines Gewissens willen leiden muss, wenn z. B. eine Anordnung meines (irdischen) Herrn im Widerspruch zu Gott steht und ich dann natürlich Gott mehr gehorchen muss als Menschen. Gehorsam Gott gegenüber ist das Erste – der große vorherrschende Grundsatz im Leben des Christen. Wenn ich im Gehorsam gegenüber meinem Herrn Gott ungehorsam sein müsste, dann gilt für mich das, was Petrus in Apostelgeschichte 4 sagt: „Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören als auf Gott, urteilt ihr“. Es kann niemals richtig sein, Gott gegenüber ungehorsam zu sein, um Menschen zu gehorchen. Niemals sollte der Gläubige sich so verhalten.

In solchem Fall mag ich um des Gewissens willen leiden, jedoch wird die Seele reich belohnt durch das Wohlgefallen und den Segen des Herrn und den Genuss seiner Gegenwart. Petrus stellt Christus als ein wunderbares Beispiel darin vor, *„der gescholten, nicht widerspricht, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet“* (V. 23).

Christus übergab seine Angelegenheit völlig in die Hände Gottes, und Petrus sagt uns, dass wir dasselbe tun müssen. Christus sagte, dass Er alles aus der Hand Gottes als von Ihm kommend annahm. Wenn wir dasselbe tun, verschwindet der Stachel der Anfechtung und Segen für die Seele wird das Ergebnis sein.

Dieser Hinweis auf den vollkommenen Weg des Herrn, führt den Apostel an dieser Stelle dazu, in sehr berührender Weise die Echtheit und Tiefe der Leiden Christi darzustellen. *„Der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid. Denn ihr gingt in der Irre wie Schafe, aber ihr seid jetzt zurückgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen“* (V. 24.25). Deine und meine Sünden haben Ihn an das Kreuz gebracht, und jetzt sind wir der Sünde gestorben, aber lebend für Gott.

Jesus tat immer recht; wir hingegen sind abgewichen, doch wir sind zurückgebracht zu diesem gesegneten Einen, der der Aufseher ist. Der Eine, der sich um unsere Seelen bemüht, der Hirte, der den Schafen nachgeht.

Der Herr möge es uns geben, dass wir uns mehr und mehr in Ihm erfreuen, um Ihm nachzufolgen, von Ihm zu lernen, sein Wort vermehrt als die tägliche Freude unserer Seelen zu haben und Frucht zu bringen in unserem Leben.

1. Petrus 3

Unser Weg der Leiden

Man kann die Briefe des Petrus nicht lesen, ohne zu bemerken, dass Petrus immer wieder die Leiden auf dem Weg des Gläubigen in Erwägung zieht und andeutet, wie man durch diese hindurch gehen kann, um Gott inmitten dieser Not zu verherrlichen.

Diese vorgeschaltete Bemerkung bezieht sich in besonderer Weise auf das dritte Kapitel. Petrus beginnt das Kapitel, indem er die Situation der Ehefrauen darstellt und annimmt, dass viele von ihnen unbekehrte Ehemänner haben. Der Herr hatte den Frauen Unterordnung auferlegt; jedoch konnte der Gedanke in ihren Herzen aufkommen: Muss ich einem unbekehrten Ehemann gehorchen? Die Antwort lautet „Ja!“. Es mag aber die Schwierigkeit kommen, dass dieser Mann etwas verlangt, was nicht zur Ehre Gottes ist. Die Antwort ist einfach: Es kann niemals der Weg des Christen sein, Christus zu verunehren.

„Ebenso ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter, damit, wenn auch einige dem Wort nicht gehorchen, sie durch den Wandel der Frauen ohne Wort gewonnen werden mögen, indem sie euren in Furcht reinen Wandel angeschaut haben“ (V. 1.2). Es kann z. B. dazu kommen, dass die Frau das Vorrecht des Tisches des Herrn erkennt, und der Mann verbietet ihr, dort hinzugehen. Was soll sie tun? Ich denke, ihr Weg ist eindeutig; es ist nicht ein *Befehl* des Herrn, sondern ein *Vorrecht*, an seinem Tisch zu sein, und darum ist es die Pflicht der Frau, sich dem Mann unterzuordnen, wenn dieser es verbietet, bis Gott den Weg zu seiner Zeit, wenn Er es möchte, frei macht. Der Grundsatz ist Unterordnung, und das erkennt Gott an. Wir können niemals das Wort des Herrn übertreten, ohne dass ein eindeutiges, vergeltendes Gericht früher oder später folgt. Wie viel besser ist es, wenn man still auf den Herrn wartet, bis Er das Hindernis beseitigt, als dass die Ehefrau aufgebracht sagt: „Es ist ein Vorrecht, und ich möchte es haben, egal was es kostet“.

Mit welchem Gedanken bewegt der Herr die Frau, die Hoffnung nicht aufzugeben? Dass der Mann durch den Wandel der Frau gewonnen werden möge, und zwar durch ihren *„reinen Wandel in Furcht“*. Es ist wunderbar, wenn man durch den eigenen Lebenswandel eine Seele zu Gott bekehrt. Ich kann mir kein erhabeneres Zeugnis durch einen Gläubigen vorstellen, als durch einen stillen Wandel in Unterordnung vor Gott, um dadurch Christus vorzustellen. Gott sei Dank! So mancher gleichgültige Ehemann wurde durch das stille göttliche Zeugnis seiner Frau bekehrt, die immer das Richtige tat, weil sie stets Gott ehren wollte. Die Furcht besteht darin, das Wort des Herrn zu übertreten – die Furcht, Ihn falsch darzustellen.

„Deren Schmuck nicht der äußere sei durch Flechten der Haare und Umhängen von Goldschmuck oder Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unvergänglichen Schmuck

des sanften und stillen Geistes, der vor Gott sehr kostbar ist“ (V. 3.4). Wir finden hier eine wunderbare Anspielung auf die Mode, denn es gibt kaum etwas so Wechselhaftes wie die Mode. Jedoch sagt der Apostel gerade im Gegensatz zu diesem Wechselhaften, dass die Frauen einen Schmuck haben, der unvergänglich ist. Wie wunderbar ist es, etwas zu besitzen, was Gott als „*sehr kostbar*“ ansieht: Der Schmuck des sanften und stillen Geistes! Die Welt um uns herum mag davon nicht viel mitbekommen, doch es wird von solchen gesehen und verstanden, die in Kontakt mit derjenigen kommen, die diesen Schmuck trägt.

Es ist eine wunderbare Sache, sich so kleiden zu können, dass es dem Herrn gefällt, denn der Körper gehört Ihm. Geist, Seele und Körper gehören Ihm, und wir sollen stets für Ihn leben, unser Auge auf Gott gerichtet und vor Ihm wandelnd.

„Ihr Männer ebenso, wohnt bei ihnen nach Erkenntnis als bei einem schwächeren Gefäß, dem weiblichen, ihnen Ehre gebend als solchen, die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit eure Gebete nicht verhindert werden.“ (V. 7). Die Frau soll sich dem Mann unterordnen, und der Mann soll der Frau Ehre geben. Er soll für sie da sein und für sie sorgen, als die eine, die ihm von Gott gegeben ist. *„Damit eure Gebete nicht verhindert werden.“* Es muss einen besonderen Grund dafür geben, dass der Apostel so davon spricht: Nehmt euch in Acht, sagt er sozusagen, dass ihr so wandelt, dass eure Gebete nicht verhindert werden. Ihr seid gemeinsam Erben der Gnade des Lebens, d. h. ihr besitzt das Leben, das Christus entspringt, und ihr seid zusammen Erben der Gnade, die von Christus kommt. Nun seid achtsam, dass nicht irgendetwas aufkommt, was eure Gebete verhindert.

Das Geheimnis der Kraft hängt nicht vom öffentlichen Gebetstreffen ab, sondern davon, ob ein Geist des Gebets gepflegt wird, wenn man allein oder zu zweit zusammen ist. Dies ist ein wunderschöner Grundsatz in der Schrift, und nichts fördert wahre Gemeinschaft so sehr, als wenn man gemeinsam die Knie beugt.

„Endlich aber seid alle gleich gesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig“ (V. 8). Wir haben hier eine sehr liebliche Ermahnung, denn es kommen oftmals unterschiedliche Gesinnungen auf und unterschiedliche Interessen sind vorhanden. Das sollte nicht so sein; habt einer mit dem anderen Mitgefühl, seid barmherzig, seid nicht allein höflich, sondern demütig gesinnt, sagt der Apostel.

„Und vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, dass ihr Segen erbt“ (V. 9). Der Apostel sagt voraus, dass Böses aufkommen wird. Wir gehen durch eine böse Welt; das gesegnete Vorrecht eines Kindes Gottes in einer Stellung, in der ihm jeden Tag Böses begegnet, ist, es mit Gutem zu erwidern. Was für ein wunderbares Vorrecht für einen Gläubigen! Er ist dazu berufen, selbst Segen zu bekommen und Segen an andere weiterzugeben.

„Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der halte seine Zunge vom Bösen zurück und seine Lippen, dass sie nicht Trug reden; er wende sich aber ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach; denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist gegen die, die Böses tun.“ (V. 10–12). Nun kommen wir zu einem Zitat aus dem Alten Testament, aus Psalm 34. Es ist sehr lehrreich zu sehen, wie der Apostel in diesem Brief die drei großen Teile des Wortes Gottes aufgreift und durch den Geist Gottes zu

unserer Erbauung benutzt. Im ersten Kapitel zitiert er aus dem *Gesetz*, in dem zweiten Kapitel aus den *Propheten* und nun im dritten Kapitel aus den *Psalmen*. Alle diese Stellen werden in wunderbarer Weise angeführt, um uns das zu zeigen, was Petrus in seinem Brief lehren möchte, nämlich die sittlichen Grundsätze Gottes in den Regierungswegen mit seinem Volk in dieser Welt.

Es wäre wunderbar, wenn wir alle diese zurückhaltende Kraft etwas mehr kennen würden (V. 10). Wir werden nie einen glücklichen Christen finden, der seiner Zunge einfach freien und ungezügelter Lauf lässt. Er wird nicht glücklich und fröhlich sein und keine guten Tage sehen. Im Gegenteil: Er wird unglückliche, getrübbte Tage sehen, weil er das getan hat, von dem der Herr gesagt hat, dass er es nicht tun soll, und so leidet er dafür.

Du sollst Frieden suchen und ihm nachjagen (V. 11). Das Herz soll wirklich darauf ausgerichtet sein, Frieden zu suchen auf dem Weg durch diese Welt, und wenn jemand uns anstacheln möchte, Unfrieden zu stiften, so antworten wir einfach: „Nein, ich werde Frieden suchen.“

Schrecken wir davor zurück, dass die Augen des Herrn auf uns gerichtet sind? Bestimmt nicht, wenn unsere Herzen aufrichtig vor Ihm sind (V. 12). Lasst uns Ihn alles sehen lassen, denn der Genuss der Gegenwart Gottes ist es, die ein gutes Gewissen bewahrt; nicht nur vor Ihm, sondern auch vor dem Feind.

„Denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Flehen“ (V. 12). Wunderbare Worte! Petrus empfindet die Notwendigkeit des Gebets und der Abhängigkeit, und wenn unser Wandel aufrichtig ist, wird der Herr aufmerksam sein auf unsere Gebete. „Aber“, so wenden wir vielleicht ein, „Er antwortet nicht“. Nun, vielleicht hat Er etwas gegen uns, denn „das Angesicht des Herrn aber ist gegen die, die Böses tun“ und dies ist sowohl für ein Kind Gottes als auch für einen Ungläubigen wahr. Wenn die Seele aufrichtig ist, wird das Ergebnis sein, dass die Augen des Herrn auf uns gerichtet und die Ohren des Herrn für uns geöffnet sind, d. h., die Gegenwart des Herrn ist das Ergebnis eines Wandels, der Ihm angemessen ist. Dann werden wir nicht die geringste Angst vor der Macht und List Satans haben. Nur wenn wir uns in Gott freuen, Ihn genießen, werden wir hier auf der Erde zurechtkommen können.

„Und wer ist es, der euch Böses tun wird, wenn ihr Eiferer für das Gute geworden seid? Aber wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glücklich seid ihr! Fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt“ (V. 13.14). Das Böse umgibt uns, sagt Petrus, und wir müssen damit rechnen, dass uns Schwierigkeiten und Anfechtungen begegnen. Wenn wir jedoch durch diese Umstände mit *dem Herrn* gehen – wer könnte uns schaden? Menschen werden denen, die Gutes tun, keinen Schaden zufügen, sondern eher denen, die Böses tun. Die Menschen werden vielmehr denen, die Gutes tun, aus dem Weg gehen.

„Aber wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glücklich seid ihr!“ (V. 14). Tun wir das, was durch und durch gerecht ist, dann kann es sein, dass wir dafür in dieser Welt leiden, jedoch ist es eine glückselige Sache für uns, wenn wir so in einer ähnlichen Weise wie Christus leiden. Petrus unternimmt es, unsere Seelen zu trösten, genauso wie Paulus die Thessalonicher tröstete, als sie durch Nöte gingen. „Heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen.“ (V. 15) Es heißt nicht „Gott, den Herrn“. Er sagt, dass wir in unserem Herzen den Einen heiligen sollen, den Gott als den Messias erhöht und zu seiner Rechten gesetzt hat.

„Sondern heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen. Seid jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist, aber mit Sanftmut und Furcht“ (V. 15). Wir sollen immer im Stande sein, eine Begründung für die freudevolle Erwartung, die wir besitzen, geben zu können. Hoffnung ist in der Schrift niemals Unsicherheit, sondern die freudige Erwartung einer sicheren Tatsache. Es ist eine sehr gute Sache, wenn wir nach oben gezogen werden und wir dann eine Begründung für die freudige Erwartung, die wir haben, geben können. Wir sollen in der Lage sein, eine ganz konkrete Begründung zu geben, jedoch soll unsere Antwort in „*Sanftmut und Furcht*“ sein, d. h. in einer Weise, die alle Oberflächlichkeit und allen Leichtsinn ausschließt, in einer Weise, die der fragenden Seele vermittelt: „Es ist die größte Gnade Gottes, einem Sünder wie mir solch eine Hoffnung zu geben. Ich habe sie durch seine Gnade und du kannst sie ebenso erlangen.“

„Indem ihr ein gutes Gewissen habt, damit, worin sie gegen euch als Übeltäter reden, die zuschanden werden, die euren guten Wandel in Christus verleumden“ (V. 16). Wenn ich kein gutes Gewissen habe, bin ich absolut machtlos. Wenn ich ein schlechtes Gewissen habe, kann ich Satan nicht widerstehen und Menschen nicht begegnen, aber ich kann die Begegnung mit Gott suchen und Ihm meine Sünde bekennen. Ich werde seine Barmherzigkeit empfangen, und seine Gnade wird mir das Empfinden von Reinigung und Vergebung geben. Wenn so mein Gewissen wieder gereinigt ist, kann ich Satan und Menschen wieder gegenüberreten.

Paulus sagt, „Darum bemühe ich mich auch, allezeit ein Gewissen ohne Anstoß zu haben vor Gott und den Menschen“ (Apg 24,16). Wenn ich mich bemühe, werde ich ein gutes Gewissen erhalten. Wenn ich ein belastetes Gewissen habe, dann habe ich ein schlechtes Gewissen. Ein belastetes Gewissen und Gemeinschaft gehen nie zusammen. Wenn ich in Gemeinschaft bin mit Gott, bin ich mit Gott beschäftigt. Wenn ich ein belastetes Gewissen habe, bin ich mit mir selbst beschäftigt oder mit dem, was ich Falsches getan habe.

Der Schild des Glaubens ist Vertrauen in Gott. Der Brustharnisch der Gerechtigkeit betrifft die praktische Seite: Das sichere Bewusstsein, dass ich nichts habe, was Gott nicht gutheißt, oder woran Menschen Anstoß nehmen könnten.

„Denn es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutes tun zu leiden als für Böses tun.“ Ich versichere euch, es ist hart, diesen Vers auszuleben, doch es ist das, was Christus getan hat. Er tat Gutes, litt dafür und ertrug es geduldig. Warum sollte der Christ nicht leiden, als einer, der sündigt? Weil Christus einst für Sünde gelitten hat – lass das genug sein. Der Apostel sagt daher, dass wenn du um der Gerechtigkeit willen leidest, du dich darin freuen sollst; wenn um Christi willen, du dich darin rühmen sollst; jedoch für Sünden sollte ein Christ nicht leiden, denn Christus hat einst gelitten für eben diese Sünden; ein sehr tiefgehender Grund, nicht zu sündigen.

„Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe, getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist“ (V. 18). Das ist das wunderbare Leiden Christi an dem Kreuz für unsere Sünden, und das herrliche Ergebnis ist, dass ich zu Gott geführt bin, nicht zum Himmel oder zur Herrlichkeit, sondern zu Gott *in Christus*, in seiner eigenen gesegneten Person. „Getötet nach dem Fleisch“, das ist das Sterben als Mensch, „aber lebendig gemacht nach dem Geist“, und dann fügt er hinzu, „in dem er auch hinging und den Geistern predigte, die im Gefängnis sind, die einst ungehorsam waren, als die Langmut Gottes harrte in den

Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde, in die wenige, das ist acht Seelen, eingingen und durch Wasser gerettet wurden, welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe (nicht ein Ablegen der Unreinheit des Fleisches, sondern das Begehren eines guten Gewissens vor Gott), durch die Auferstehung Jesu Christi, der, in den Himmel gegangen, zur Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind“ (V. 20–22). Der Grund, warum der Apostel dies schrieb, war dass diese jüdischen Gläubigen eine kleine Gruppe bildeten, die regelmäßig für ihren Glauben an einen Christus, der nicht auf der Erde war, verspottet wurde. Sie wurden belacht und verspottet, weil ihr Christus nicht gegenwärtig war. Dazu sagt der Apostel jetzt, dass in den Tagen Noahs der Geist Christi ausging und predigte, und Er (Christus) war auch nicht gegenwärtig. Und auch wenn es nur wenige – nur acht Seelen – waren, so wurden sie doch gerettet. Noah und die kleine Schar hatten Recht, und die Masse der Welt lag völlig falsch. Das Gericht überkam die Menge der Menschen in jenen Tagen, und so wie es damals war, so wird das Gericht auch die Menge der Juden in diesen Tagen erreichen.

Viele Christen glauben, dass der Herr zwischen seiner Kreuzigung und Auferstehung hinabgegangen ist in die Hölle und sein Geist während dieser Zeit, in der Abwesenheit von seinem Körper, in der Hölle zu solchen gepredigt hat, die in den Tagen Noahs ungehorsam gewesen waren. Aber es wäre sehr merkwürdig, dass Christus nur zu denen, die in Noahs Tagen ungehorsam waren, gepredigt haben soll und zu dem ganzen Rest nicht. Ich denke, Er wäre sicher nicht so wählerisch gewesen, was seine Zuhörer angeht, wäre Er denn dort hingegangen. Jedoch glaube ich nicht, dass Er dies tat. Es heißt an anderer Stelle: „Denn meine Seele wirst du dem Scheol nicht überlassen“ (Ps 16,10). Dass seine Seele in den Scheol ging, ist aus dieser Stelle sicher, jedoch müssen wir beachten, dass „Scheol“ ein Zustand ist, nicht ein Ort. Es gibt einen Scheol für die glückseligen Toten, sowie für die bösen Toten. Ohne Zweifel ging Jesus in den Scheol der glückseligen Toten, denn Er sagte zu dem sterbenden Räuber: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ und schließlich: „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!“ (Lk 23,43–46). Wir können also sicher schlussfolgern, dass der Scheol, in den Er ging, nicht das „Gefängnis“ war, in dem die Geister der Gottlosen aus den Tagen Noahs gefangen sind.

Der Geist Christi predigte wirklich in den Tagen Noahs zu den Menschen. Wie kann es der Geist Christi gewesen sein? Wir haben im ersten Kapitel dieses Briefes genau diesen Ausdruck gesehen (1. Pet 1,10.11). Der Geist Christi in den Propheten konnte die Schriften schreiben und sie dann durchforschen. Und so konnte der Geist Christi *durch Noah* den Menschen das Evangelium vor der Sintflut verkündigen, als sie auf der Erde waren. Gott sagt: „Mein Geist soll nicht ewig mit dem Menschen rechten“ (1. Mo 6,3). Dies sind seine exakten Worte. Der Geist des Herrn bemühte sich 120 Jahre lang um sie. Der Geist Christi in Noah verkündigte diese ganze Zeit lang das Evangelium. Es war die Predigt der Gerechtigkeit und des kommenden Gerichts. Die Geister dieser Menschen sind *jetzt* im Gefängnis, weil sie ungehorsam waren gegenüber dem Wort, das ihnen *früher* gepredigt wurde.

Ich denke, der Apostel hat diesen Abschnitt aus zwei Gründen hier eingefügt. Die kleine Gruppe von jüdischen Gläubigen wurde vom Rest der Nation belächelt, weil sie so wenige waren und weil Christus nicht körperlich unter ihnen war. Petrus möchte sie in beiden Aspekten trösten: Einerseits, dass es auch damals nur so wenige waren, nämlich nur acht Personen, die im Recht waren und zur

Zeit Noahs gerettet wurden, und dass damals schon der Geist Christi predigte, obwohl Er selbst nicht gegenwärtig war.

Dann macht er eine Anspielung auf unseren heutigen Zustand als Gläubige, als die Konsequenz und das Ergebnis davon, dass der Herr aus den Toten auferweckt worden ist.

Wasser, das das Mittel zum Tod der Welt war, rettete Noah. „*Welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe*“. Nicht die Taufe selbst, sondern das, wovon die Taufe ein Bild ist, rettet uns im Bezug auf die Ewigkeit.

Es geht hier nicht um die Antwort eines guten Gewissens, sondern um den Wunsch nach einem guten Gewissen, da eine Seele in dem Augenblick, in dem sie errettet wird, wissen möchte, wie sie vor Gott in Gerechtigkeit stehen kann. Petrus erklärt den Weg, wie wir das erreichen können. Es ist nicht die Reinigung von irgendetwas Bösem durch uns selbst, sondern *Christus* starb und tat unsere Sünden hinweg. In der Taufe wird der Tod angenommen. Wie Noah ist der Gläubige auf der anderen Seite von Tod und Gericht.

Ich blicke auf, sagt Petrus, und sehe Christus auferweckt aus den Toten, in die Himmel gegangen und die Engel Ihm unterworfen. Dies war ein wunderbarer Trost für den gläubigen Juden. Ich habe ein gutes Gewissen: Christus ist in der Herrlichkeit, und ich bin auf der anderen Seite von Tod und Gericht in Christus, sitzend zur Rechten Gottes. Dies ist das gesegnete Teil des Christen in dieser Welt.

1. Petrus 4

Unser Amt des Verwalters

Der erste Vers des vierten Kapitels ist ohne Zweifel mit Kapitel 3,18 verbunden, der einen wunderbaren Beweggrund dafür gibt, warum ein Christ niemals für Sünden leiden sollte, wie wir bereits gesehen haben. Zwischen diesen beiden Versen hat der Apostel eine Klammer eingefügt, um den hebräischen Gläubigen Trost zu geben, die dafür verspottet wurden, dass sie nur wenige waren und daher nicht im Recht seien.

„Da nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit demselben Sinn; denn wer im Fleisch gelitten hat, ruht von der Sünde, um die im Fleisch noch übrige Zeit nicht mehr den Begierden der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben. Denn die vergangene Zeit ist genug, den Willen der Nationen vollbracht zu haben, indem ihr wandeltet in Ausschweifungen, Begierden, Trunkenheit, Schwelgereien, Trinkgelagen und frevelhaften Götzendienereien“ (V. 1–3). Christus starb wahrhaftig als Mensch in dieser Welt. Paulus stellt eine etwas andere Sichtweise vor. Paulus gibt uns die *Lehre*; Petrus stellt uns deren *praktische Seite* vor. Er zeigt durch seinen gesamten Brief, dass ein Christ erwarten muss, zu leiden. Wenn wir tun, was Christus tat, müssen wir leiden. Er tat in vollkommener Weise den Willen Gottes, und die Konsequenz war, dass Er im Fleisch litt. In der Wüste kam Satan zu Ihm und bot Ihm alles an, wenn Er nur bereit gewesen wäre, sich vor ihm zu beugen. Auch im Garten Gethsemane versuchte der Widersacher Ihn abzubringen; aber da war nichts in Christus, was auf diese Versuchungen reagiert hätte, und so litt Er, indem Er versucht wurde, doch wäre Er lieber gestorben, als den Willen Gottes nicht zu tun. Er tat den Willen Gottes, und dies brachte Ihn in den Tod. Nun sagt Petrus, dass auch wir mit demselben Sinn gewappnet sein sollen.

Mit dem Ausdruck „Fleisch“ ist hier nicht das Prinzip des Bösen gemeint, so wie Paulus es verwendet. Paulus meint mit diesem Ausdruck die Stellung, die ich als Adams Nachkomme habe. Es ist *das Prinzip des Bösen*, das der Mensch seit dem Sündenfall in sich hat. Es ist die verdorbene Natur, die von Gott trennt. Petrus jedoch meint mit dem Ausdruck „Fleisch“ unser *irdisches Leben*. Christus litt als Mensch auf dieser Erde, und wenn das Ausüben des Willens Gottes Leiden hervorbringt, dann haben auch wir das Vorrecht, durch den Weg der Leiden in die Herrlichkeit einzugehen.

Zunächst greift Petrus das Innere auf (V. 1). Wir haben eine Natur, die ihren eigenen Weg bevorzugt. Wenn wir aber den Willen Gottes tun, ist es immer auf Kosten des eigenen Ichs. Es bedeutet, zu leiden.

Vers 2 und 3 zeigen den Unterschied zwischen der Begierde des Menschen und dem Willen Gottes. Wenn ich mich den Begierden der Menschen hingebe, werde ich nicht leiden, nicht in der Weise, wie

Christus, als Er den Willen Gottes tat, gelitten hat. Wie hätte doch Christus sich selbst retten können, wenn Er das getan hätte, was Ihm gefiel!

Den Willen Gottes zu tun, brachte unseren wunderbaren Herrn in die tiefsten Leiden. Es brachte Ihn bis in den Tod, und der Apostel sagt, dass wir uns mit demselben Sinn wappnen sollen, d. h., bereit zu sein, zu leiden und sogar zu sterben.

Wenn wir uns mit demselben Sinn wappnen, so werden wir den Willen Gottes tun und nicht sündigen. Gott hat uns für eine kurze Zeit hiergelassen, um seinen Willen zu tun. Angenommen, wir leiden wegen Gottes Willen, dann gehen wir damit zu Gott. Oftmals ist es sein Wille, dass wir leiden. Wir können sicher sagen, dass jemand, der nicht auf die eine oder andere Weise leidet, Christus nicht nahe genug nachfolgt. Wenn wir nicht auf einem Weg der Leiden sind, können wir daraus sicher schlussfolgern, dass wir nicht auf Gottes Weg sind.

„Wobei es sie befremdet, dass ihr nicht mehr mitlauft zu demselben Treiben der Ausschweifung, und sie lästern euch – die dem Rechenschaft geben werden, der bereit ist, Lebende und Tote zu richten“ (V. 4.5). Hierin gibt Petrus einen Trost. Die Ungläubigen finden uns seltsam. Der Apostel sagt, dass wir uns darum nicht kümmern sollen. Nehmen wir an, dass wir mit den Ungläubigen mithalten würden, so wäre unser Verhalten für sie inkonsequent. Da wir nun nicht mitmachen, halten sie uns für seltsam. Aber, sagt Petrus, wir wandeln nicht, um ihnen zu gefallen, sondern um dem Herrn zu gefallen, und wir müssen bedenken, dass Gott bereit ist, Lebende und Tote zu richten und dass die Ungläubigen Ihm einmal Rechenschaft geben werden. Das Gericht der Lebenden war offensichtlich das, womit ein Jude vertraut war. Doch der Apostel stellt vor, dass Gott beide richten wird, sowohl Lebende als auch Tote – die Lebenden entsprechend Matthäus 25 bei der Aufrichtung des Königreichs und die Toten als letztes Ereignis am Ende des 1000-jährigen Reichs – am großen weißen Thron.

Petrus benutzt das Wort „bereit“ in Verbindung mit drei Dingen. Im ersten Kapitel sagt er uns, dass Gott „bereit“ ist, uns aus dieser Welt zu nehmen (1. Pet 1,5). In diesem Kapitel sagt er uns, dass Gott „bereit“ ist, die Welt zu richten (V. 5). Und zwischen diesen beiden Ereignissen soll der Christ stets „bereit“ sein, jedem Antwort zu geben, der Rechenschaft bezüglich der Hoffnung, die in dem Gläubigen ist, von ihm fordert (1. Pet 3,15).

„Denn dazu ist auch den Toten gute Botschaft verkündigt worden, damit sie zwar gerichtet werden dem Menschen gemäß nach dem Fleisch, aber leben möchten Gott gemäß nach dem Geist“ (V. 6). Dieser Vers mag eine Anspielung auf die letzten Verse von Kapitel 3 enthalten, bzgl. derer, die in den Tagen Noahs lebten. Doch ich denke, man kann es nicht auf jene beschränken, sondern es bezieht sich auf alle, denen Verheißungen gegeben worden waren, und die vor dem Kommen des Messias gestorben sind. Gott hält uns nicht nur verantwortlich für das, was wir empfangen haben, sondern auch für das, was wir gehört haben, nämlich unsere Verheißungen. Das Zeugnis, das Gott damals oder heute gegeben hat, ist, dass der Mensch durch den Geist im Anschauen Gottes leben soll. Sie werden einmal nach dem behandelt werden, was sie an Verheißungen hatten. Wenn sie sich von dem Zeugnis des Herrn abwenden, so wird sich dieses Zeugnis als Zeuge gegen sie wenden, und sie werden gerichtet werden.

„Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet“ (V. 7). Wir dürfen nicht vergessen, dass der Apostel hier an eine kleine Gruppe von Juden schreibt und

sicherlich den Moment vor Augen hatte, an dem das Wort des Herrn erfüllt werden wird, dass alles umgestoßen und kein Stein des Tempels auf dem anderen bleiben wird. Der Vers geht jedoch noch darüber hinaus. Petrus sagt, dass der Gläubige stets so wandeln sollte, als wäre es sein letzter Schritt, mit dem Empfinden, dass er an der Schwelle zu dem steht, in was Gott ihn hineinbringen möchte, und dass die Welt gerichtet wird. Daher sollten Besonnenheit, Wachsamkeit und Gebet ihn kennzeichnen. Wenn dies bereits in den Tagen des Petrus wahr gewesen ist, wie viel mehr findet es Anwendung in unseren Tagen! Denn man kann nicht übersehen, dass die Elemente, die das Hereinbringen des Antichristen fördern, bereits jetzt wirksam sind. Der Mensch wurde nicht geboren, um ungläubig zu sein, aber nie gab es eine Zeit, in der selbst die Christen *mehr* in Gefahr standen, die Grundsätze ihres Glaubens aufzugeben und somit den Weg zu ebnen, dass die Christenheit der Lüge glaubt, als heute. Satan versucht, die Wahrheiten des Christentums auszulöschen, um somit das Haus zu fegen und zu schmücken, sodass es letzten Endes für das Hereinkommen von sieben noch böseren Geistern bereit ist (siehe Mt 12,43–45; 2. Thes 2,8–12).

Der Mensch lebt keine lange Zeit, ohne an irgendetwas zu glauben, und wenn er sich von der Wahrheit abwendet, wird die Konsequenz darauf bald folgen. Was aber wird diese Konsequenz sein? Nicht die Aufnahme der Wahrheit des Christus, sondern die Aufnahme der Lüge des Antichristen.

„Vor allem habt untereinander eine inbrünstige Liebe, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden“ (V. 8). Der Apostel wendet sich nun dem zu, was für uns, die wir drinnen sind, sehr nützlich ist. Gegenüber denen, die draußen sind, gilt es Nüchternheit und Wachsamkeit zu haben, gepaart mit Gebet zu Gott, aber unter uns selbst sollte eine inbrünstige Liebe zu finden sein, weil es das ist, woran Gott sich erfreut. „Liebe deckt alle Übertretungen zu“ (Spr 10,12). Dies ist der Grund, weshalb er betont, dass diese inbrünstige Liebe in ihnen wirken soll, denn dies erhält die Menschen nicht nur in guter Gemeinschaft mit Gott, sondern auch in Freude miteinander.

Es gibt kaum welche, die so viel Anlass hätten, sich aneinander zu ärgern als die, die die Absicht haben, in Glauben und Wahrheit den Weg außerhalb menschlicher Systeme zu gehen. Alle alten Grenzen sind niedergerissen, und sie sind einfach auf dem Grundsatz der Versammlung Gottes zusammengebracht. Wenn aber nicht die Gnade wirkt, dann gibt es keinen anderen Ort, an dem Menschen sich gegenseitig so sehr verletzen und betrüben können. Daher sagt Petrus, dass wir inbrünstige Liebe brauchen, jedoch nicht nur, damit wir weiterhin zusammen unseren Weg gehen können oder um das einzudämmen, was nicht lieblich ist, sondern auch, um dem Wirken der Liebe Gottes in dem Gläubigen Ausdruck zu geben. Dieses Wirken sollte sich gerade anlässlich der Boshaflichkeiten anderer zeigen!

Je schlimmer eine Sache in dem anderen ist, desto mehr haben wir die Möglichkeit, Liebe zu erweisen, indem wir die Sache zudecken. „Die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden.“ Nicht eine oder zwei, sondern eine Menge von kleinen Dingen, die der Satan einbringen möchte, um die Gläubigen zu erregen und dadurch eine tote Fliege in die Salbe zu bringen und einen stinkenden Geruch zu erzeugen. „Worin besteht die Heilung?“, fragt Petrus. O, diese göttliche Liebe! Sie bedeckt die Übertretungen. Petrus sagt, dass Gott sein Auge auf uns richtet, und wenn wir die Sünde eines anderen aufrecht erhalten, halten wir sie vor Gott, sodass Er sie sieht – und dies kann Ihm nicht wohlgefällig sein.

Aber nehmen wir an, meine Boshaftigkeit wird mit dem Mantel der Liebe bedeckt, dann sieht Gott den Abdruck derselben Liebe und Gnade in uns, die in Christus gewesen ist. Petrus sagt, dass wir sanftmütig mit den Gläubigen umgehen sollen, egal was die Menschen auch tun mögen.

„Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren“ (V. 9). Dies ist wunderschön, obwohl manche Leute sich wohlmöglich ärgern werden, wenn wir dementsprechend handeln; doch dies soll nicht sein, sagt Petrus. In Römer 12,13 lesen wir: „...an den Bedürfnissen der Heiligen nehmt teil; nach Gastfreundschaft trachtet.“ Erstens achten wir darauf, dass keiner Mangel leidet; und zweitens wird uns *geboten*, ein offenes, freies Haus zu haben – eine wunderbare, göttliche Ausgewogenheit.

Gott bringt oftmals nicht nur die Seinen zusammen, sondern verbindet sie auf diese Weise auch miteinander. Nutzen wir unsere Häuser, um die Brüder zusammenzubringen, um sie kennenzulernen und sie uns, und das nicht, weil wir es tun müssen, nicht missmutig, sondern in Liebe.

„Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes“ (V. 10). Wenn der Apostel von einer Gabe spricht, geht es nicht nur um die Fähigkeit, zu predigen oder zu lehren. Er sagt: „Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat“. Somit erkennen wir, dass jeder eine Gabe hat und verantwortlich ist, sie auszuüben. Der Bereich, in dem wir sie ausüben sollen, ist zuallererst die Versammlung. Was immer wir haben, es gehört nicht uns. Wir sind lediglich Verwalter. Alles gehört Christus, und wir müssen gute Verwalter sein, denn wir werden einmal Rechenschaft für unsere Verwaltung ablegen müssen.

„Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ (V. 11). Wenn wir reden, so ist das eine Gabe zur Erbauung. Wenn wir entsprechend dem Maß unserer Fähigkeiten dienen, mag dies vielleicht beinhalten, dass wir einem kranken Gläubigen etwas zur Versorgung bringen oder etwas Geld für jemanden in Not geben, so wollen wir es tun. Es ist die Frage, wie man die zeitlichen Dinge dieses Lebens zur Verherrlichung Gottes nutzt.

Wie wunderbar macht dies die alltäglichen Taten! Gott freut sich sowohl über den rechten Umgang mit alltäglichen Dingen, den Gütern dieses Lebens, als auch über die Ausübung geistlicher Gaben. Das kann entweder das Predigen zur Bekehrung der Welt oder das Dienen zur Auferbauung des Leibes Christi sein.

Ich glaube, dass weder du noch ich noch irgendjemand *das Recht* hat, in der Versammlung zu dienen. Nein! Wir haben auch nicht die Freiheit in der Versammlung zu reden, wenn es nicht „Aussprüche Gottes“ sind. Es ist aber nicht einfach eine *Freiheit*, sondern eine bindende *Verantwortung*. Wenn wir eine Gabe besitzen, so sind wir gebunden, diese zu benutzen. Nicht dass jemand, der eine Gabe hat, diese andauernd ausüben soll. Er hat auch selbst viel zu lernen und wenn er weise ist, hat er einen Gewinn dadurch, dass er seinen Brüdern zuhört.

Wenn ich aufstehe, um in der Versammlung Gottes zu reden, sollen dies nicht nur Aussprüche Gottes sein, wie sie in seinen Schriften offenbart sind, sondern ich soll ein direktes Sprachrohr Gottes zu seinen Gläubigen sein und ihnen genau das weitergeben, was Gott ihnen in diesem Moment sagen möchte.

Wir finden also in Vers 11, dass Gott zu denen spricht, die reden sollen und die verantwortlich sind, dieses weiterzugeben. Wir sollen etwas nach seinen Gedanken, so wie Vers 10 es sagt, weitergeben, wenn wir etwas haben, und alles soll zur Verherrlichung Gottes getan werden.

„Geliebte, lasst euch durch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Prüfung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes; sondern insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, freut euch, damit ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken euch freut. Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch“ (V. 12–14). Nun werden wir bemerken, dass Petrus sich an die Gläubigen wendet, um über die Umstände der Prüfungen ihres Weges zu reden. Der Apostel führt hier zum ersten Mal den Gedanken ein, dass mit dem Herrn in seiner Herrlichkeit zu sein, eine Antwort auf die jetzigen Leiden *für* Christus ist. Dies ist die höchste Art von Leiden, durch die ein Christ gehen kann. Das Leiden in Vers 13 wird unterschieden von dem Leiden in Vers 14. In Vers 13 sind wir Teilhaber der Leiden Christi, in Vers 14 leiden wir für Christus.

Leiden Christi, an denen wir alle teilhaben, sind solche Leiden, durch die Er auf dieser Erde ging, ausgenommen seine sühnenden Leiden. Jeder Christ nimmt teil an den Leiden in Vers 13, jedoch hat nicht jeder Anteil an den Leiden in Vers 14. Vers 13 ist das Leiden *mit* Christus, Vers 14 ist das Leiden *für* Christus. Haben wir jemals auf diesem Weg durch Tod und Elend, aufgrund all dessen geseufzt? Das ist das Leiden *mit* Christus, ein Mitempfinden dessen, was Er empfand, das Seufzen, das der Geist Gottes in dem Gläubigen hervorruft, das den Charakter des Seufzens Christi am Grab des Lazarus hat. Christus litt, als Er als vollkommener Mensch über diese Erde ging, weil Er all die Leiden und das Elend, das die Sünde eingebracht hatte, sah und tief empfand, wie Gott verunehrt wurde. Wir leiden in unserem Maß, indem wir dieselben Dinge sehen, und dies ist ein Leiden *mit* Christus.

Jedoch leiden nicht alle *für* Christus. Wenn wir auf dem Weg der Welt gehen und versuchen, diesen Leiden aus dem Weg zu gehen, dann fehlt all das, wovon Petrus hier spricht. Wenn wir so handeln, wie Mose es eben gerade nicht getan hat, dann entfliehen wir den Leiden. Vielleicht werden wir auf schlimmste Weise aufgrund des Namens des Herrn Jesus Christus beschimpft. Nun, sagt Petrus, dann sind wir glücklich. Anstatt deswegen niedergeschlagen zu sein, sollten wir es als ein Vorrecht betrachten, dass wir um seines gesegneten Namens geschmäht werden. Gäbe es doch ein wenig mehr den Geist der Apostel in Kapitel 5 der Apostelgeschichte! „Sie nun gingen vom Synedrium weg, voll Freude, dass sie gewürdigt worden waren, für den Namen Schmach zu leiden“ (V. 41).

„Dass doch niemand von euch leide als Mörder oder Dieb oder Übeltäter oder als einer, der sich in fremde Sachen mischt“ (V. 15). Sobald wir Dinge anrühren, die uns nicht gehören, werden wir mit Sicherheit leiden. Schämen wir uns nicht dafür, wenn wir als Christ leiden. Aber schämen wir uns dafür, wenn wir als Wichtigtuer leiden. Wenn wir als Christ leiden, dann sollen wir nicht vergessen, dass Gott in allem, was uns widerfährt, eine gesegnete Absicht verfolgt.

„Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfangen bei dem Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen!“ (V. 17). Es ist eine wunderbare Sache, die Regierungswege Gottes zu beachten, dass sie mit *uns* beginnen und dass Er seine ganz eigene und besondere Absicht hat, was Er in unseren Seelen bewirken möchte. Wenn Er Leiden und Prüfungen zulässt, obwohl wir sie nicht mögen, so sieht Er doch die Notwendigkeit dazu. Wenn das Gericht aber schon bei *uns* beginnt, was wird dann erst das Ende derer sein, die das Evangelium abweisen? Für jene Menschen ist dies eine äußerst ernste Frage. Ihr Ende ist der Tod, das Gericht und der Feuersee. Was für ein schreckliches Ende! Es sollte in Wahrheit jeden

unbekehrten Leser dazu bewegen, innezuhalten, Buße zu tun und zu Gott umzukehren. Lass dich, mein unbekehrter Leser, deshalb anflehen, augenblicklich zu Jesus zu kommen. Er wird dich auf der Stelle erretten. Vertraue nur Ihm – sein Blut reinigt von allen Sünden.

„Und wenn der Gerechte mit Not errettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ (V. 18). Der Gerechte wird *mit Not* errettet, weil der Teufel und die Welt gegen ihn sind und der Teufel Fallen und Schlingen vor seine Füße legt. Aber Gott benutzt genau diese Versuchungen und Prüfungen, um uns näher zu Ihm selbst zu bringen. Es ist Teil seines Planes, uns diese Leiden und Prüfungen, die Er auf dem Weg als notwendig erachtet, aufzuerlegen, um uns zur Herrlichkeit zu bringen. Bei Gott gibt es keine Schwierigkeiten. Die Schwierigkeiten sind alle auf unserer Seite und nur der Glaube kann sie, aufrechterhalten durch Gott, überwinden.

„Daher sollen auch die, die nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seelen anbefehlen im Gutestun“ (V. 19). Früher taten wir unseren eigenen Willen, und es bewirkte den Tod. Jetzt aber leiden wir nach dem Willen Gottes. Wir müssen nun das tun, was der Herr Jesus tat: uns Gott anbefehlen. Er wird uns auf Ihn werfen, der unumschränkte Macht hat, aber der ebenso *unser Vater* ist.

Der Herr möge uns bewahren, so dass wir stets seinen Willen zu tun suchen, dass es zu Preis, Ehre und Herrlichkeit durch Christus Jesus ist.

1. Petrus 5

Ermahnungen

Der Apostel kehrt in diesem Kapitel wieder zu der Ermahnung zurück. Am Ende des vierten Kapitels hat er gewisse Wahrheiten bezüglich der Regierung Gottes aufgezeigt, weil es Gottes Haus ist (1. Pet 4,10.17.18). In Kapitel 5 führt er jetzt Ermahnungen für die Ältesten und die Jünger an. Ein Ältester zu sein, bringt seine eigene Bedeutung mit sich. Petrus spricht nicht zu offiziellen Personen, sondern zu solchen, die von den Jahren her reifer sind. Dies ist in Übereinstimmung mit der Apostelgeschichte, in der wir von Ältesten lesen. Bei den Juden war ein *Ältester* ein charakteristischer Ausdruck für einen älteren Mann. Petrus sagt, dass er ein Ältester in dem Sinn sei, wie ich es erwähnt habe, aber niemand würde daran denken, von Petrus als einem Ältesten zu sprechen, wie es heutzutage in der allgemeinen Christenheit der Brauch ist. Auch das Ältestenamt, von dem Paulus spricht, war nicht unbedingt durch große Gaben gekennzeichnet. Es war eine örtliche Aufgabe an dem Ort, wo ein Ältester hingestellt war und sonst nirgendwo.

Wir lesen von lehrenden und vorstehenden Ältesten (1. Tim 5,17). Wer waren diese Ältesten? Es waren solche, die diese offizielle Stellung an einer bestimmten Örtlichkeit durch die besondere Ernennung der Apostel oder durch die Abgesandten der Apostel hatten. Es gibt zwei einfache Gründe, weshalb man in der heutigen Zeit diese offizielle Position nicht mehr haben kann. Der Hauptgrund ist, dass niemand die kompetente, ernennende Macht besitzt, außer jemand könnte einen Beweis erbringen, ein Apostel oder ein Abgesandter der Apostel zu sein – und dies ist unmöglich. Jemand, der sagt, er sei ein Apostel, spricht nicht die Wahrheit. Die apostolischen Nachfolger waren „reißende Wölfe“, die die Herde nicht verschonten. Außerdem ist nicht die gesamte Versammlung in einem Ort vereint, um Älteste für diese zu ernennen.

Angenommen, wir hätten die Macht, wo würden wir beginnen, Älteste zu ernennen? Als erstes müssten wir die Christenheit zu ihrem wahren Zentrum bringen und die gesamte Versammlung Gottes zusammenbringen und sie sichtbar vereinen. Wo würde Paulus, wenn er heute hier wäre, anfangen, Älteste zu ernennen? Er könnte nirgendwo anfangen, weil es keinen Ort gibt, an dem die ganze Versammlung Gottes an einem Platz zusammenkommt.

Aber man findet Männer, die den Dienst der Ältesten in wunderbarer Weise ausüben, ohne irgendetwas darüber zu sagen. Sie dienen Christus und werden letzten Endes ihren Lohn erhalten. Jede andere Ausübung des Ältestenamtes wäre nur leere Anmaßung. Es gibt heute weder die Versammlung als sichtbare Gesamtheit, über die man Älteste ernennen könnte, noch besteht die autorisierte Macht dazu, Älteste offiziell zu ernennen.

Der Herr sah die Unordnung, die in sein Haus hineinkommen würde, voraus, und so unterließ Er in seiner Weisheit die Einführung eines Systems, das die Menschen nur voneinander trennen würde. Genau dies wäre nämlich letzten Endes die Konsequenz gewesen. Welch eine Weisheit ist in Ihm! Er sah voraus, was geschehen würde, und so ließ Er die offizielle Funktion mit den Aposteln enden, und nun sind wir auf Gott und sein Wort der Gnade geworfen, um uns in Einfachheit ganz allein auf den Herrn zu stützen.

„Die Ältesten nun unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden des Christus und auch Teilhaber der Herrlichkeit, die offenbart werden soll“ (V. 1). Petrus betrachtet die beiden äußersten Punkte der Geschichte des Christus: Er hatte seine Leiden gesehen und würde seine Herrlichkeit sehen. Zwischen diesen beiden Punkten waren die Gläubigen in der Welt, und Petrus ermahnt die Ältesten, für sie zu sorgen.

„Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führt, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig“ (V. 2). Wie schön ist dies! „Die Herde Gottes, die bei euch ist“. Hütet sie, sagt er. Ich habe keinen Zweifel daran, dass Petrus auf die vertrauensvollen Worte des Herrn in seiner eigenen Geschichte Bezug nimmt: „Weide meine Lämmer... Hüte meine Schafe!“ (Joh 21,15.16). Als der Herr ihn an den Punkt gebracht hatte, wo er erkannte, dass nur Er selbst es war, der in seiner Allwissenheit sein Herz geprüft hatte und der wissen konnte, ob wirklich Liebe zu Ihm vorhanden ist, da war der Augenblick gekommen, seine Schafe und Lämmer in die Fürsorge des Petrus zu geben.

„Indem ihr die Aufsicht führt“, fährt der Apostel fort, „nicht aus Zwang, sondern freiwillig“. Ich glaube, der Geist Gottes sah voraus, dass in der Christenheit heute das sogenannte Sorgen für die Schafe Christi eine Art Berufsstand werden würde! Hier finden wir, wie der Heilige Geist einer solchen Sache ein vernichtendes Urteil gibt. Es ist absolut wahr, dass der Arbeiter seines Lohnes wert ist. Mir ist bewusst, dass der Apostel Paulus diesen Grundsatz ausdrücklich niedergelegt hat, dass für solche, die arbeiten, gesorgt werden soll. Aber bereits in dem nächsten Vers sagt Paulus: „Ich aber habe von keinem dieser Dinge Gebrauch gemacht. Ich habe dies aber nicht geschrieben, damit es so mit mir geschehe.“ (1. Kor 9,15). Der göttliche Grundsatz für einen Diener ist, dass er im Glauben lebt und dem Herrn vertraut. Er sorgt für seine Diener und begegnet allen ihren Bedürfnissen.

„Nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig“ ist ein spontaner, gesegneter Wunsch im Dienst für den Herrn und die Sorge für sein Volk. Und was könnte glückseliger sein, als das Vorrecht zu haben, in irgendeiner Form für das Volk Christi sorgen zu dürfen?

„Und nicht als solche, die über ihre Besitztümer herrschen, sondern die Vorbilder der Herde sind“ (V. 3). Der Geist Gottes sah den Zustand in der heutigen Christenheit voraus, dass der Dienst des Wortes Gottes zu einer Geschäftssache werden würde und die Versammlung Gottes in so viele Herden der Menschen zerbrochen sein würde. Als Konsequenz davon entsteht der tiefste Neid, wenn ein Schaf seinen wahren Platz in Gottes Herde findet, denn dadurch verliert ja jemand eines „seiner“ Schafe. Die Schrift sagt, „nicht als solche, die über ihre Besitztümer herrschen“. Die Schafe zu weiden ist mehr, als sie zu ernähren. Es beinhaltet, den Schafen nachzugehen, wenn sie aus dem geschützten Bereich ausgebrochen sind, oder wenn sie vielleicht von Dornen verletzt sind, sie zu trösten, ihnen zu helfen und für sie zu sorgen, sie zu ernähren, zu stillen und sie einfach auf jede Weise zu behüten.

Jede Gabe, die von der Versammlung Gottes auf der Erde benötigt wird, hat Er gegeben, jedoch sind der Stolz und Eigenwille des Menschen hineingekommen, um den vollen Nutzen dieser Gnade Gottes zu verhindern.

Welchen wunderbaren Unterschied macht es aus, wenn wir die Gläubigen als Gottes eigene Herde ansehen. Angenommen es ist ihnen kalt, so werden wir versuchen, sie zu wärmen. Angenommen sie lieben uns nicht sehr, dann werden wir sie umso reichlicher lieben. Lasst uns unser Werk in der Stille tun und auf diese Weise ein Vorbild für die Herde sein. Lasst uns sie leiten, ihre Führer sein und auf das Erscheinen des Erzhirten warten, so werden wir eine unvergängliche Krone erhalten. Hier werden wir vielleicht verachtet und als niedrig erachtet, aber wir sollten uns keine Sorgen machen, sondern gehen weiter und warten, bis der Erzhirte kommen wird, um uns zu belohnen.

In Johannes 10 wird der Herr der *gute* Hirte genannt, der uns in seinem Tod liebte und sich selbst für uns hingab. Hebräer 13 zeigt Ihn als den *großen* Hirten in der Auferstehung. Seine Auferstehung zeigt seine unumschränkte Macht: „Niemand kann sie aus seiner Hand rauben“. Daneben hat Er aber auch viele Hirten unter sich, und so spricht Petrus hier von Ihm als dem „*Erzhirten*“ (V. 4). Er liebt seine Herde, und obwohl Er den Schauplatz verlassen hat, ist Er immer noch der Erzhirte und legt es in die Herzen Einiger, für seine Herde zu sorgen. Er sagt, dass Er ihren Dienst nicht vergessen und es für sie danach eine Krone geben wird, die niemals vergehen wird. Ich glaube nicht, dass alle diese Krone bekommen werden.

Es gibt eine Krone der Gerechtigkeit für alle, die sein Erscheinen lieben. Ich denke, das betrifft jede Seele, die aus Gott geboren ist, denn es ist unmöglich, aus Gott geboren zu sein, und nicht die Erscheinung Christi zu lieben. Natürlich möchten wir den Herrn gerne sehen. Jede Seele, die aus Gott geboren ist, liebt den Gedanken, den wunderbaren Herrn zu sehen. Daher denke ich, wird jedes Kind Gottes die Krone aus 2. Timotheus 4 empfangen.

Bei Jakobus hören wir von einer Krone des Lebens. Wir werden auch diese Krone empfangen – Gott sei Dank – weil wir nicht aus Gott geboren werden konnten, ohne Ihn zu lieben. Dafür dass wir sein Erscheinen lieben, bekommen wir eine *Krone der Gerechtigkeit* und dafür, dass wir Ihn selbst lieben und etwas von den Prüfungen geschmeckt haben, empfangen wir eine *Krone des Lebens*.

Der Herr sagt zu Smyrna: „Sei getreu bis zum Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben.“ (Off 2,10). Du wirst um meines Namens willen geprüft, sagt Er, und vielleicht gehst du für mich durch den Tod. Doch ich bin für dich durch den Tod gegangen. Du stehst auf der einen Seite des Flusses und ich auf der anderen, und du wirst durch diese Wasser gehen müssen, um zu mir zu gelangen. Doch in dem Augenblick, wenn dein Kopf auf dieser Seite aus dem Wasser heraufkommt, werde ich eine Krone des Lebens darauf setzen.

Vielleicht geht unsere Erprobung nicht bis zum Tod. Aber diese Krone der Herrlichkeit ist für die, die sich um das sorgen, worum Er sich sorgt, und für die, die danach streben, ihre Liebe zu Ihm darin zu erweisen, dass sie nach seinen Schafen schauen.

„*Ebenso ihr Jüngeren, ordnet euch den Älteren unter. Alle aber seid gegeneinander mit Demut fest umhüllt; denn, Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt Er Gnade*“ (V. 5). Wenn ich nicht mit Demut umhüllt bin, so bin ich nicht unterwürfig. „Er leitet die Sanftmütigen im Recht und lehrt die Sanftmütigen einen Weg.“ (Ps 25,9). Gott sorgt immer für den Demütigen. „Nehmt auf euch mein

Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“, sind die Worte des Herrn selbst (Mt 11,29). Demut ist eine glückselige Sache, doch wie leicht bläht uns bereits eine Kleinigkeit auf. Paulus sagt, dass das Fleisch so völlig verdorben ist, dass es sich in seinem Fall rühmte, in der Herrlichkeit gewesen zu sein. Weil Paulus im Himmel gewesen war, musste der Herr ihm einen Dorn im Fleisch geben, um ihn davor zu bewahren, sich zu überheben. Auch wir sind oftmals aufgebläht, einfach nur wegen seiner Gnade zu uns, weil Er uns in eine Stellung von Licht und Freiheit gebracht hat. Die einzige Bewahrung des Gläubigen besteht daher in einem demütigen Wandel.

Der Herr wird jeden, der sich damit schmückt, die Wahrheit, das Licht und den einzig richtigen Standpunkt zu haben, verderben, zerstreuen und verkümmern lassen. Es ist *eine* Sache, einen Standpunkt erlangt zu haben, doch es ist eine *andere* Angelegenheit, diesen zu behalten; denn die Macht des Feindes ist stets bemüht, es mit denen aufzunehmen, die eine hohe Stellung erlangt haben, damit sie zu Fall gebracht werden, um dann umso deutlicher den Namen, nach dem sie genannt waren, zu verunehren. „*Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.*“ Welch eine ernste Sache ist es, wenn ein Heiliger Gottes in einen Zustand gerät, in dem Gott ihm tatsächlich widersteht! Wie schrecklich ist es, wenn der Herr gegen uns gerichtet ist, weil wir Hochmut in unserem Herzen Raum gegeben haben! Gott widersteht einer hochmütigen Person: Aber wo gibt es eigentlich überhaupt Raum in uns für Hochmut, die wir doch so ganz und gar abscheulich sind?

„Durch Übermut gibt es nur Zank“ (Spr 13,10). Noch nie gab es einen Zank zwischen Gläubigen, ohne dass Hochmut zu Grunde gelegen hat! Wir erheben uns für unsere Rechte, und der Herr wird uns erniedrigen. Wir mögen das bekommen, was wir wollen, aber der Herr wird seine Hand gegen uns richten. Ein Christ sollte wie ein Stück dehnbare Masse sein, immer nachgiebig, niemals widerstehend, außer wenn es um den Teufel geht (siehe V. 9).

„*So demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zur rechten Zeit*“ (V. 6). Wie viel glückseliger ist es doch, wenn wir uns unter seine mächtige Hand demütigen und Er uns erhöht, als wenn wir uns selbst erhöhen und Er uns erniedrigen muss! „Jeder der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden“ (Lk 14,11a). Das ist der erste Mensch. „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“ (Lk 14,11b). Das ist der zweite Mensch. Der erste Mensch versuchte, sich selbst zu Gott zu machen und fiel in Gemeinschaft mit Satan. Der zweite Mensch, der Gott war, machte sich selbst zu nichts und Gott erhöhte Ihn zur allerhöchsten Herrlichkeit.

Gott demütigt uns auf zweierlei Weise. Durch die Erkenntnis, was in unserem Herzen ist und durch die Erkenntnis dessen, was in seinem Herzen ist. Und nichts demütigt uns so sehr, als zu erkennen, was in seinem Herzen ist. Aber ich kann mich noch so sehr demütigen – ich glaube nicht, dass ich jemals auf meine mir eigentlich gebührende Stufe erniedrigt sein werde – die Stufe, auf der Gott mich sieht. Es sollte ein fortlaufender Vorgang sein. Es gibt einen Unterschied zwischen demütig sein und gedemütigt werden. Ich *bin demütig*, wenn ich in Gottes Gegenwart und mit dem, was Er ist, beschäftigt bin. Ich *werde gedemütigt*, wenn ich gezwungen bin, mich selbst zu betrachten, denn mein eigenes Ich ist stets ein betrüblicher, demütigender Betrachtungsgegenstand.

„*Indem ihr all eure Sorge auf ihn werft; denn er ist besorgt für euch*“ (V. 7). Welcher Trost für das Herz, welche Ruhe für die Seele in allen Auf- und Ab-Bewegungen und Wechselfällen dieses Lebens, zu wissen, dass *Er* für uns sorgt! Warum sollten wir also beunruhigt sein? Ist es das wert, dass sich zwei um dieselbe Sache sorgen? Wenn *wir* uns Sorgen darüber machen, nehmen wir es aus seinen Händen.

Aber wenn *Er* sich darum sorgt, dann können wir es uns leisten, ohne Sorge zu sein, in die Arme des Vaters zu fallen und dort zu ruhen, ohne Furcht oder Sorge. Wenn wir die Vollkommenheit seines Besorgtseins um uns kennenlernen, dann sind wir frei, uns um seine Dinge und seine Interessen zu kümmern, weil *Er* sich ja um unsere Angelegenheiten kümmert.

„*Seid nüchtern, wacht; euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht standhaft im Glauben, da ihr wisst, dass dieselben Leiden sich an eurer Brüderschaft in der Welt vollziehen*“ (V. 8.9). Doch weil *Er* sich um uns sorgt, sollten wir keineswegs unachtsam werden. Nein, erinnern wir uns stets daran, dass unser Widersacher, der Teufel, wie ein brüllender Löwe umhergeht und sucht, wen er verschlingen könnte. Hier erscheint der Teufel wie ein brüllender *Löwe*, denn diese hebräischen Gläubigen gingen durch äußere Verfolgungen. Im zweiten Brief des Petrus erscheint der Teufel wie eine *Schlange* im Gras, indem er moralische Verdorbenheit einführt.

„*Wisst, dass dieselben Leiden sich an eurer Brüderschaft in der Welt vollziehen.*“ Jeder denkt, dass kein anderer ein derartig leidensvolles Los hat wie man selbst. Petrus sagt, dass dies keineswegs wahr ist – jeder andere hat dasselbe Los wie wir. Wir sind nicht die einzigen Personen, die leiden. Aber er befiehlt uns dem *Gott aller Gnade* an. Wir brauchen Gnade auf dem ganzen Weg.

„*Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, nachdem ihr eine kurze Zeit gelitten habt, er selbst wird euch vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen*“ (V. 10.11). *Er* hat uns in Christus Jesus zur Herrlichkeit berufen, und nachdem wir eine kurze Zeit gelitten haben werden, wird *Er* uns vollkommen machen, uns befestigen, kräftigen und gründen. Es heißt „*eine kurze Zeit*“, nicht nur eine Zeit. Eine Zeit mag eine gewisse Dauerhaftigkeit haben, doch *Er* verkürzt sie. Wir müssen uns also „*eine ganz kleine Zeit*“ gedulden, sagt Paulus (Heb 10,37). Wir müssen nur „*eine kurze Zeit*“ leiden, sagt Petrus.

„*Befestigen, kräftigen, gründen.*“ Welche Stellung hat der Gläubige in der Berufung Gottes und nicht nur in der Berufung Gottes, sondern in dieser belebenden Macht, die *Er* die Seinen auf dem Weg stets erfahren lässt! *Er* selbst, der uns berufen hat, wird uns vollkommen machen. Haben wir nicht alles, was unsere Herzen ermutigt, stärkt, tröstet und erhält *in Gott*? Gottes Vorsatz, Gottes Berufung, Gottes aufrechterhaltende Gnade auf dem ganzen Weg bringen uns schlussendlich in seine Herrlichkeit.

„*Durch Silvanus, den treuen Bruder, wie ich dafür halte, habe ich euch mit wenigem geschrieben, euch ermahnend und bezeugend, dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr stehen sollt*“ (V. 12). Wie wunderbar spricht Petrus in diesem Brief von der Gnade, und das Kapitel endet mit *Gott*, der dem Demütigen Gnade gibt, weil *Er* der *Gott aller Gnade* ist. Petrus sagt, dass er bezeugt, „*dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr stehen sollt.*“ Der Herr möge es uns geben, dass wir diese Gnade mehr verstehen, indem wir sein Wort studieren und uns mehr in *Ihm* erfreuen!

„*Es grüßt euch die Miterwählte in Babylon und Markus, mein Sohn*“ (V. 13). Auf wen nimmt der Apostel hier Bezug? Die allgemeine Meinung war über achtzehn Jahrhunderte hinweg, dass der Apostel hier die Gemeinde der Auserwählten in Babylon meint. Einige haben in diesen Tagen den Gedanken aufgebracht, es handle sich hierbei um die Frau des Petrus. „*Die Miterwählte in Babylon*“, meinen andere, sei eine Frau von besonderer Stellung an diesem Ort gewesen. Aber dies sind nur

Vermutungen. Wer Markus war, ist auch nicht eindeutig. War er der wirkliche Sohn des Petrus oder sein Sohn im geistlichen Sinn, bekannt als Markus der Evangelist? Mein eigener Gedanke – nicht dass ich dies lehren würde – ist, dass die „*Miterwählte in Babylon*“ die Bruderschaft oder Gemeinschaft der erwählten Gläubigen an diesem Ort ist, und dass Markus nicht der eigentliche Sohn des Petrus war, sondern ein Kind im Glauben.

„*Grüßt einander mit dem Kuss der Liebe. Friede sei euch allen, die ihr in Christus seid!*“ (V. 14). Petrus möchte gerne, dass sie einander, als Ausdruck der Zuneigung, mit dem Kuss der Liebe grüßen. Er wünscht ihnen „*Frieden*“. Was für ein herrlicher Wunsch!

Wenn wir auf diesen Brief zurückschauen, welche Schönheit ist darin enthalten! Im ersten Kapitel finden wir die Berufung zum Himmel hin, im zweiten Kapitel dann unsere heilige und königliche Priesterschaft, verbunden mit den Aufgaben, die sich aus dieser Stellung ergeben. Dann sehen wir den Wandel der Unterwürfigkeit und des Leidens im dritten Kapitel. Im vierten Kapitel wird uns der Geist Gottes und der Herrlichkeit, als auf uns ruhend, vorgestellt. Im fünften Kapitel schließlich ist es Gott, der uns stets ernährt, aufrechterhält, kräftigt und uns niemals verlässt, bis Er uns in die Herrlichkeit zu seinem Sohn gebracht haben wird.

2. Petrus 1

Teilhaber der göttlichen Natur

Die große Fürsorge des Apostels, die ihn dazu veranlasste, ein zweites Mal an die hebräischen Gläubigen zu schreiben, um ihnen Anweisungen für ihren Lebensweg zu geben und sie vor dem kommenden Bösen zu warnen, ist ein deutlicher Beweis dafür, dass er keineswegs nach einer Fortsetzung des Apostelamtes suchte. Sowohl der Blick auf den groben Umriss des Briefes wie auch auf die Details lassen diesen Gedanken nicht zu. Vielmehr zeigt Petrus in dem zweiten Brief den schrecklichen Zustand, der hereinkommen wird und dass Gott das Ganze richten wird.

Der zweite Brief des Petrus ist dem Judasbrief in gewissen Aspekten ähnlich. Der Unterschied zwischen dem Brief des Judas und diesem hier, ist, dass während der Geist Gottes durch Petrus hauptsächlich über die Verdorbenheit in der *Welt* spricht, Judas über die Verdorbenheit in der *Kirche* spricht, dem Bereich, der den Namen des Herrn trägt. In beiden Briefen finden wir Abtrünnigkeit, besonders im Judasbrief.

Die fürsorgliche Art und Weise, wie der Apostel versucht, diesen Gläubigen zu helfen und die zu leiten, denen er nun ein zweites Mal schreibt, zeigt, dass er in keiner Weise danach strebte, die apostolische Autorität fortzusetzen, denn er übergibt die Gläubigen dem Herrn und seinem Wort. Außerdem greift Petrus die Frage bezüglich Gottes Handeln mit der Erde auf, und er tut dies in einer Weise, die der Erhabenheit und dem Charakter Gottes gebührt.

„Simon Petrus, Knecht und Apostel Jesu Christi, denen, die einen gleich kostbaren Glauben mit uns empfangen haben durch die Gerechtigkeit unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus“ (V. 1). Er schreibt ihnen als „Knecht und Apostel“ und spricht zu den Gläubigen, genauso wie im ersten Brief. „... denen, die einen gleich kostbaren Glauben empfangen haben...“. Während das Geschriebene eine besondere Anwendung auf diejenigen findet, denen er bereits in seinem ersten Brief geschrieben hatte, so hat der zweite Brief doch einen etwas *weiteren* Anwendungskreis.

Petrus gebraucht gerne das Wort „kostbar“. Er spricht von „kostbarem Blut“ (1. Pet 1,19), „Er ist kostbar“ (1. Pet 2,4.6) und hier nun von „kostbarem Glauben“. Er spricht von dem Glauben, der Tatsache, dass man glaubt. Er sagt, dass man diesen Glauben auf der Grundlage der Gerechtigkeit „unseres Gottes und Heilandes“ empfängt. Wir haben diesen Glauben aufgrund *seiner* Treue. Er war der HERR Israels und gleichermaßen auch der Heiland, der herabkam und durch diese Welt ging. Gott war gerecht und treu, und als Ergebnis – trotz der Sündhaftigkeit der Nationen – haben wir diesen Glauben an Gottes wunderbaren Sohn.

„Gnade und Friede sei euch vermehrt in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn“ (V. 2). Eine wohlbekanntes Anrede. *Gnade* ist die gegenwärtige Zuneigung Gottes und *Friede* ist die gegenwärtige Stellung der Seele. Petrus wünscht, dass diese Segnungen sich vermehren. Das ist die Stellung, in der die Seele sich befindet: in völligem Frieden mit Gott und in der gegenwärtigen Annahme und Zuneigung Gottes. Petrus wünscht, dass die Gläubigen diese Dinge immer mehr erfassen. Warum ist hier nicht die Rede von Barmherzigkeit? Weil wir Barmherzigkeit immer dann finden, wenn eine einzelne Person angesprochen wird und weil ich, obwohl ich Gnade und Friede als Einzelner ebenso brauche, Tag für Tag die Barmherzigkeit für meine Seele benötige, während ich über diese Erde gehe, wo alles gegen mich ist. Wenn die Versammlung angesprochen wird, so ist keine Rede von Barmherzigkeit, da die Versammlung stets in Verbindung mit Christus gesehen wird und durch diese Verbindung mit Christus Barmherzigkeit empfangen hat.

In dem Brief an Philemon schreibt Paulus an *diesen und an die „Versammlung in deinem Haus“* und aus diesem Grund wird Barmherzigkeit dort weggelassen. Was wie eine Ausnahme erscheinen mag, beweist in Wirklichkeit, was ich gerade sagte, wenn es aufmerksam gelesen wird.

Diese Gnade und der Friede sollen sich „in der Erkenntnis Gottes“ vermehren. Die Intensivierung dieser Gnade und des Friedens kann nur dann hervorkommen, wenn wir mit Gott gehen. Man zeige mir eine Person, die mit Gott wandelt, und ich werde zeigen, dass diese Person Tag für Tag vermehrt Gnade empfängt. Wenn wir nahe bei Christus sind, werden wir den Frieden empfangen, den zu geben Er gekommen ist, um ihn Tag für Tag zu vermehren. Es gibt nichts, was so schwierig ist, wie in der Gnade zu wandeln, denn auf der einen Seite gibt es die Neigung zur Weltförmigkeit und auf der anderen Seite die Neigung zur Gesetzlichkeit. Und so verwundert es nicht, dass der Apostel diesen Gläubigen, die ja durch schwierige Zeiten gingen, wünscht, dass sich Gnade und Friede vermehren mögen.

„Da seine göttliche Kraft uns alles zum Leben und zur Gottseligkeit geschenkt hat durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend, durch die er uns die kostbaren und größten Verheißungen geschenkt hat, damit ihr durch diese Teilhaber der göttlichen Natur werdet, die ihr dem Verderben entflohen seid, das in der Welt ist durch die Begierde“ (V. 3.4). In den Versen 3 und 4 sehen wir die *göttliche Kraft*, aber auch die *göttliche Natur*, die wir bekommen haben. In Vers 3 sind wir Gegenstände der göttlichen Kraft, eine göttliche Tätigkeit wirkt in uns und gibt uns alle Dinge, die das Leben und die Gottseligkeit betreffen. Ewiges Leben ist ein Leben, das sich in Gott erfreut und passend ist für Gott. Gottseligkeit ist ein Charakter, der Gott gleich ist in allen seinen Wegen, eine moralische Ähnlichkeit mit Ihm. Zunächst schenkt Er uns ein Leben, das von Ihm selbst kommt und das mit nichts anderem beschäftigt ist, als mit Ihm, und dann gibt Er uns alles, um Gott ähnlicher zu werden, d. h. in Gottseligkeit zu leben.

„Durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend“ (V. 3). Es ist die sich vertiefende Vertrautheit mit Ihm, der unsere Seele in bestimmter Weise berufen hat. Und wenn es eine Sache gibt, die wir geneigt sind zu vergessen, so ist es unsere Berufung. Wir vergessen nicht so schnell unsere Gaben, unsere Segnungen, aber unsere Berufung. Und was ist unsere Berufung? Gott hat uns *zur Herrlichkeit* berufen. Das erste Kapitel des ersten Petrusbriefes zeigt, dass wir zum Himmel hin berufen sind, und hier sagt Petrus nun, dass der Gott der Herrlichkeit gekommen ist und uns gerufen hat.

Der Gegensatz zwischen dem Christen heute und Adam – in Unschuld – ist überaus schwerwiegend. Adam in seiner Unschuld war verantwortlich, Gott zu gehorchen und in dem Zustand, in dem er sich befand, zu bleiben. Unsere Verantwortung hingegen ist es, nicht in dem zu bleiben, was wir waren. Wir waren in der Welt; und Sünde und Lust formte unsere Natur, aber Gott sagt: „Ich habe dich aus diesem herausgerufen – berufen durch Herrlichkeit und Tugend.“ Abraham war berufen, ein Pilger zu sein; Mose ein Gesetzgeber; Josua ein Führer. Wir sind zur Herrlichkeit berufen. Seht zu, dass ihr euren Blick darauf gerichtet habt, sagt der Apostel sozusagen. Herrlichkeit ist das Ende unseres Weges, und sie sollte uns schon jetzt unseren Lebensweg kennzeichnen. Tugend ist die geistliche Energie auf dem Weg, deren Ende ebenfalls Herrlichkeit ist.

Was wir darstellen sollen, nennt Petrus hier Entschiedenheit und geistliche Energie. Es gibt nichts Schwierigeres als das, denn es fordert von uns, dass wir unser Fleisch und die Welt ablehnen, so wie Mose es tat: „Durch Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter des Pharaos zu heißen, und wählte lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, als den zeitlichen Genuss der Sünde zu haben“ (Heb 11,24.25).

Derjenige, der solche geistliche Energie hat, weiß wie man „Nein!“ zu den tausend Dingen in ihm und um ihn herum sagt, die das Fleisch anziehen. Wir geben uns zu oft einfach hin; uns fehlt es oft an dieser geistlichen Energie und das Ergebnis ist, dass wir fallen.

Mose lehnte die Erde und ihre Freuden ab. Er weigerte sich, den höchsten Platz in dieser Welt einzunehmen. Er sagte „Nein“ zu den Verlockungen des Fleisches und der Welt und nahm seinen Platz außerhalb bei den verachteten Sklaven ein, die Gottes Volk waren. Man braucht diese Tugend, diesen Mut, um solchen Schritt zu tun! Mose verweigerte das, was die Natur gewählt hätte – den Palast, den Thron und die Krone Ägyptens; er wählte das, was die Natur verworfen hätte, nämlich in Gemeinschaft zu sein mit Sklaven, die Ziegelsteine brannten. Er sah, dass gerade diese Menschen Gottes Volk waren, und das machte den ganzen Unterschied aus.

Wie sehr benötigen wir diesen Mut, um die Welt in allen ihren Formen und Gestalten abzulehnen und uns in die Gemeinschaft mit einer kleinen Anzahl solcher zu begeben, die den Herrn lieben und mit Ihm vereint sind.

Es gibt kaum etwas Schwierigeres, als mit den alten Dingen zu brechen, mit denen jeder andere durchs Leben zieht, denn die Macht der Gewohnheit ist groß und man braucht Mut, sich davon loszureißen. Die jüdischen Gläubigen nun, an die Petrus seinen zweiten Brief schrieb, hatten sich getrennt von ihrer Religion, ihrem Tempel, ihren Ordnungen, ihren Regeln – von allem, was ihre Vorfäter und ihre Nation festgehalten hatten – und waren einfach zu Jesus gekommen, außerhalb des Lagers. Sie brauchten nun Ermunterung in ihrem Platz außerhalb des Lagers, der voller Spott und Verachtung war. Petrus gibt ihnen diese Ermunterung in reichlicher Weise.

Wenn wir diese Entschiedenheit, diesen Mut und diese Energie nicht in unseren Seelen aufrechterhalten, werden wir früher oder später in die Dinge zurückfallen, die wir einst aufgegeben haben!

Alle Verheißungen sind entweder mit diesem Leben oder mit der Herrlichkeit, in der wir bald sein werden, verbunden. Die Verheißungen verbinden uns mit Christus in der Absicht, dass wir „*Teilhhaber der göttlichen Natur*“ werden, „*dem Verderben entflohen, das in der Welt ist durch die Begierde*“ (V. 4).

Wir werden zu Teilhabern der göttlichen Natur durch die Bekehrung, indem wir wiedergeboren werden. Jedoch zeigt uns Petrus hier das Ergebnis, das entsteht, wenn man geschmeckt hat, wer der Herr ist, und wenn man mit Ihm wandelt. Er macht uns zu Teilhabern an der göttlichen Natur in sittlicher Hinsicht, d. h., dass wir in eine Atmosphäre, einen Zustand, gebracht werden, der passend ist für Gott und wir Ihm mehr und mehr ähnlich, und als Ergebnis davon, *geistlich* werden. Die Seele wird in dem Empfinden darüber, *wer* Er ist, erhoben. Zunächst erhalten wir die Fähigkeit, Gott zu genießen, d. h., uns in Ihm zu erfreuen, und wenn wir dann mit Ihm wandeln, vertieft sich diese Freude immer mehr.

Je mehr wir in die Worte und Dinge betreffs unseres Herrn Jesus Christus eindringen, d. h., sie verinnerlichen, desto mehr werden wir Teilhaber dieser göttlichen Natur, in einer moralischen, sittlichen Weise. Wenn wir mit dem Herrn leben, wird dies das Ergebnis sein, und wir werden der Verdorbenheit entfliehen, die durch die Begierde in dieser Welt ist. Begierde ist der Eigenwille des Menschen. Der Apostel spricht hier von einem solchen Zustand, aber auch von dem Wandel eines Gläubigen, der eben diesem Zustand entflieht. Jeden Gedanken im Herzen bringen wir unter den Gehorsam des Christus; wir werden von unserem eigenen Willen befreit. Wir werden auch nicht mehr fortgerissen von den Vorstellungen unseres eigenen Herzens. Wir „atmen“ sozusagen die heilige, reine Atmosphäre der Gegenwart Gottes, eine Atmosphäre, in der die Seele ihre Freude darin findet, den Willen Gottes zu tun. Einst waren wir in der Welt und taten unseren eigenen Willen; jetzt aber sind wir befreit und tun Gottes Willen. Wie schön ist der Gedanke, dass wir einmal nach Hause gehen in die Herrlichkeit, wo jeder Makel und jede Spur von Sünde weg sein wird! „Aber“, sagt Petrus gewissermaßen „es kann sein, dass wir auf der Erde noch oft mit Sünde in Berührung kommen. Doch wir haben die neue Natur in uns, die sich in Gott erfreut und auch Raum hat, sich zu entfalten, sodass unser Friede zunimmt, unsere Gnade sich vermehrt und wir dem Verderben entfliehen, das durch die Begierde in der Welt ist.“

Paulus lehrt dasselbe: „Wenn wir durch den Geist leben, so lasst uns auch durch den Geist wandeln“ (Gal 5,25). Wenn also jemand in dem Geist lebt, wird er wie Christus wandeln! Jeder Gedanke im Herzen Christi war auf Gott gerichtet. Was wird es sein, wenn auch bei uns einmal jeder Gedanke, jede Regung unseres Herzens auf Gott gerichtet sein werden? Wenn wir in der Herrlichkeit sind, werden wir diese Atmosphäre in vollkommener Weise genießen, die sich unsere Seelen so sehr wünschen, und wir werden frei darin sein, ohne wachsame Gedanken oder zitternde Furcht haben zu müssen, ohne dass irgendein Philister oder Amalekiter als Gefahr des Fleisches dazwischenkommt. „Nun“, sagt Petrus, „ihr könnt davon schon hier unten etwas kennen.“ Und so gibt er ihnen das, was ihre Herzen erfrischt und ermuntert.

„So wendet ebendeshalb aber auch allen Fleiß an, und reicht in eurem Glauben die Tugend dar, in der Tugend aber die Erkenntnis, in der Erkenntnis aber die Enthaltbarkeit, in der Enthaltbarkeit aber das Ausharren, in dem Ausharren aber die Gottseligkeit, in der Gottseligkeit aber die Bruderliebe, in der Bruderliebe aber die Liebe“ (V. 5–7). Der Apostel wendet sich jetzt in Vers 5 der praktischen Seite der Gläubigen zu. Nachdem er ihnen etwas zum Trost und zur Erfrischung ihrer Herzen gegeben hat, sagt er jetzt, dass das nicht alles ist, er lenkt den Blick auf ihren praktischen Zustand. „So wendet ebendeshalb aber auch allen Fleiß an und reicht in eurem Glauben die Tugend dar, in der Tugend aber die Erkenntnis.“ Er wusste, wie einfach es ist, träge zu werden, und so ermahnt er sie, allen Fleiß anzuwenden. Die Tugend ist die Energie und der Mut, die wohl weiß, bestimmte Dinge abzulehnen

und bestimmte Dinge zu wählen, so wie Mose es tat, der sich „weigerte ein Sohn der Tochter des Pharaos zu heißen und lieber wählte mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, als den zeitlichen Genuss der Sünde zu haben“ (Heb 11,25). Und so lesen wir „reicht in eurem Glauben die Tugend dar“, d. h. nicht, dass wir *zusätzlich* Tugend brauchen, sondern dass unser Glaube dadurch charakterisiert sein soll. Wir haben den Glauben, der uns mit Gott verbindet, und wir glauben an etwas, wenngleich wir es auch nicht sehen. Doch jetzt müssen wir die Tugend in unserem Glaubensleben zeigen, d. h. diesen *Mut*, der „Nein“ sagt zu den tausend Dingen, die Tag für Tag aufkommen und dann auch unbeirrt weitergehen auf dem Weg, der noch vor uns liegt.

Vers 5 sollte eigentlich heißen: „Aus diesem Grund wendet auch allen Fleiß an, *in* dem Glauben habt auch Tugend, *in* der Tugend Erkenntnis“ und so weiter. Alle diese genannten Eigenschaften dieser *einen* vollkommenen Sache, (nämlich des Glaubens, der ja zuerst genannt ist), zu haben, ist hier der Gedanke. Wir sind *vollkommen*, wenn es uns an keiner dieser Eigenschaften mangelt. Jemand mag uns einen Apfel zum Probieren geben, weil wir vielleicht gute Beurteiler des Apfelgeschmacks sind. Wir probieren ihn und sagen, dass er sehr gut sei, es ihm jedoch an Süßigkeit fehle. Und so sagen wir vielleicht von einem Gläubigen: „Er ist ein guter Christ, jedoch mangelt es ihm an Enthaltbarkeit.“ Wir sehen also in dieser Stelle, dass die göttliche Natur in *allen* ihren Eigenschaften in dem Christen zum Vorschein kommen soll.

Wir sind hier gelassen, um Christus darzustellen, um das widerzuspiegeln, was *Er* war. Wir könnten dies niemals tun, ohne dass wir Teilhaber der göttlichen Natur wären. Aus Gott geboren, empfangen wir Christus. Dann soll sich das Leben Christi zeigen, alle diese oben genannten Eigenschaften des neuen Lebens sollen sich zeigen, nicht *ein* Charakterzug Christi soll fehlen. Wir sollen ein Brief Christi sein, gekannt und gelesen von allen Menschen (2. Kor 3,3). *In* unserem Glauben sollen wir Tugend usw. haben. Diese Eigenschaften sollen in uns Bestand haben. Es soll die ganze „Bandbreite“ vorhanden sein, nichts soll fehlen, alle diese Gnaden sollen vorhanden sein und sich zeigen. Sicherlich empfinden wir nun, wie wenig wir ein solches Leben bisher gelebt haben, ja dieses göttliche Leben wirklich leben.

Vielleicht kennen wir jemand, der diese Energie, jene Tugend hat, dabei aber z. B. ein wenig grob ist. Darum sagt Petrus, dass etwas anderes ebenfalls nötig sei, damit die Grobheit sich nicht zeigt. Wir sollen der Tugend Erkenntnis hinzufügen. Es ist eine Erkenntnis, die sich von Gott, von den Wegen und der Gesinnung Gottes ausgehend, zeigt, und die Gott wohlgefällig ist. Eine rein menschliche Erkenntnis bläht nur auf, dies hier aber ist eine Erkenntnis, die demütigt.

Ein Mensch, kann Gott nicht erkennen, ohne dass er in Gemeinschaft mit Ihm ist. Und jemand, der nahe bei Gott ist, wird stets liebevoll und zärtlich im Verhalten sein, obwohl er möglicherweise Energie zum Weitergehen hat. Wir benötigen unbedingt die Gnade des Herrn für die rechte *Ausgewogenheit!*

„*In der Erkenntnis aber die Enthaltbarkeit.*“ Es ist nicht nur eine äußerliche Selbstbeherrschung, sondern eine innerliche Pflege der Seele, die uns Tag für Tag Selbstbeherrschung gibt und uns unter Kontrolle hält. Eins ist klar: Wenn wir uns selbst nicht beherrschen können, können wir auch niemand anderes aufrecht oder in Ordnung erhalten. Die Enthaltbarkeit ist eine ruhige Ernsthaftigkeit des Geistes, die in allen Umständen dieselbe ist. Sie ist wie Christus: niemals missmutig gestimmt aufgrund von Versuchungen oder irgendetwas anderem, das uns reizt.

„In der Enthaltensamkeit aber das Ausharren.“ Die *Enthaltensamkeit* wird mich davor bewahren, etwas zu tun oder zu sagen, das einen anderen verletzen könnte, und *Ausharren* (oder Geduld) wird mich vor einer aufgebrachten Reaktion bewahren, wenn jemand anderes etwas tut oder sagt, das mich eventuell verletzen könnte. Die *Enthaltensamkeit* ist mehr *aktiv*, das *Ausharren* ist eher *passiv*. Wenn wir nicht erkennen, was das bedeutet, werden wir nicht begreifen, wie wir die Gesinnung Gottes verwirklichen können. Wenn wir keine *Enthaltensamkeit* haben, können wir sicher sein, dass wir jemand anderes verletzen, und wenn wir keine *Geduld* haben, werden wir verärgert sein durch das, was jemand anderes uns eventuell antut.

„In dem Ausharren aber die Gottseligkeit“ – d. h., Gott ähnlicher zu werden. Wenn wir so über diese Erde gehen und die göttliche Natur besitzen, sollen wir darauf achten, diese zu zeigen, sie darzustellen! „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.“ Wenn wir in Gemeinschaft mit Gott bleiben, werden wir eine gottähnliche Person sein, denn wir alle stellen dar, mit wem oder was wir Gemeinschaft pflegen. Es zeigt sich in tausend Einzelheiten des täglichen Lebens.

Als nächstes finden wir die Bruderliebe und die Liebe. Zwei Dinge, die ähnlich erscheinen mögen, aber doch unterschiedlich sind. Bruderliebe ist eine Sache, die rein menschlich sein, die vergehen und verschwinden kann, denn Bruderliebe ist möglicherweise nur an solche Menschen gerichtet, die liebenswert sind, ja sie kann parteiisch sein. Wenn wir aber *die* Liebe betrachten, so ist diese unparteiisch und unfehlbar – sie ist göttlich. „Die Liebe vergeht niemals.“ (1. Kor 13,8). In 1. Korinther 13 finden wir acht Dinge, die die Liebe tut, und acht Dinge, die die Liebe nicht tut – und sie vergeht niemals. Es ist genau diese unvergängliche Liebe, die unsere Seelen bei dem Gang durch diese Welt, in der alles gegen uns ist, benötigen.

Angenommen, jemand weist mich zurück und empfindet meine Bemühungen nur als Einmischung oder Störung. Die Bruderliebe mag nun sagen: „Ich werde nicht mehr zu ihm gehen“, aber Liebe ist eine göttliche Sache und sagt: „Ich denke an den Segen, an das Gute in der Sache und an die Ehre Gottes in Verbindung damit, und so werde ich wieder hingehen und schauen, ob ich nicht vielleicht doch helfen kann.“

Die Liebe nimmt das Böse nicht leichtfertig hin, sondern sucht das wahrhaft Gute des Gegenübers.

Wir haben eine vollkommene Anleitung, anhand derer wir lernen können, ob wir die Kinder Gottes wirklich lieben, in 1. Joh 5,2: „Hieran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.“ Wenn wir den Vater lieben, dann lieben wir auch seine Kinder. Wenn wir Ihn selbst lieben, lieben wir auch sein Volk in derselben Weise. Wir werden den Segen des anderen suchen und stets versuchen, Gottes Gesinnung darin ähnlich zu sein. Wir sollen als solche handeln, die direkt von Gott ausgehen, abhängig von Ihm und gehorsam; wir wollen in Gnade hingehen und versuchen, einer Person zu helfen, wie auch immer ihr Zustand sein mag. Der Herr möge uns helfen, durch diese Worte einen Nutzen zu haben und danach zu streben, diese lieblichen, sittlichen Eigenschaften in unserem Glauben zu haben, denn es wird viele schöne Ergebnisse hervorbringen.

Wenn wir diese verschiedenen Eigenschaften *nicht* ausleben, können wir sicher sein, dass wir Rückschritte machen, denn es gibt keinen Stillstand im Glaubensleben. Wenn wir keine Fortschritte machen, machen wir Rückschritte. „Denn wer hat, dem wird gegeben werden... wer aber nicht hat, von dem wird selbst das was er hat, weggenommen werden“ (Mt 13,12). Wenn wir nicht diesen

Wunsch haben, weiter mit dem Herrn voranzugehen, was dann? Dann gibt es nur ein Zurückkehren zu den Dingen, von denen uns der Herr zuvor weggerufen hatte. Der Herr möge uns den Fleiß ins Herz schenken, um diese Eigenschaften in unserem Glaubensleben zu zeigen und in der Erkenntnis seiner selbst zuzunehmen.

„Denn wenn diese Dinge bei euch vorhanden sind und zunehmen, so stellen sie euch nicht träge noch fruchtlos hin in Bezug auf die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“ (V. 8). Der Apostel erwähnt die acht Eigenschaften, die er in den Versen 5–7 aufgezählt hat, so häufig, dass deren Bedeutung und Wichtigkeit kaum überbetont werden können. Er zeigt nun die Ergebnisse davon auf, wenn man diese Eigenschaften besitzt, oder eben nicht.

Das Ziel jedes Handelns Gottes mit unserer Seele ist, dass wir Christus besser kennen. Wenn also ein Christ sich beständig in den Eigenschaften dieser drei Verse übt, so wird man in ihm ein Abbild von Christus finden. Petrus hatte daher das Empfinden, dass alles, was einen Gläubigen nicht zu einer tieferen Erkenntnis Christi führt, bloßer Verlust ist.

Das, was uns näher zu Christus bringt, bewirkt einerseits, dass wir empfinden, wie weit wir noch davon entfernt sind, Christus gleich zu sein, aber es zieht uns gleichzeitig weg von der Welt, sodass wir in sittlicher und moralischer Weise für unseren Weg durch diese Welt gerüstet sind.

Viele Gläubige haben das Empfinden, dass sie passend gemacht sind für den Himmel, aber nicht für die Erde, weil sie sich nicht genug bei dem Herrn aufhalten, um den verschiedenen Umständen in dieser Welt gegenüberzutreten zu können. Wir empfinden unser Unvermögen und unsere Torheit und dass wir als Zeugen für Christus versagt haben. So werden wir nur dann, wenn wir Christus besser kennen, passend sein, um durch diese Welt zu gehen.

„Denn bei welchem diese Dinge nicht vorhanden sind, der ist blind, kurzsichtig und hat die Reinigung von seinen früheren Sünden vergessen“ (V. 9). Vielleicht sind wir geneigt, zu denken, dass hier die Rede von einem Ungläubigen ist, oder von jemand, der rückfällig geworden ist. Aber nein! Es ist jemand, der sich seines ewigen Heils durchaus sicher ist. „Aber er ist blind“, mag jemand einwenden. Das ist durchaus wahr, denn wenn die Dinge des Herrn vor ihn gestellt werden, so sieht er sie nicht, und er hat auch vergessen, dass er von seinen früheren Sünden gereinigt worden ist. Hat er vergessen, dass seine alten *Sünden* von ihm weggereinigt worden sind? Nein! Er hat vergessen, dass *er* gereinigt worden ist von seinen alten Sünden, d. h. von seinen Gewohnheiten und seinem Lebensstil vor seiner Bekehrung und so hat er sich diesen jetzt wieder zugewandt. Er ist zurück in die Welt gegangen und hat komplett das Empfinden dafür verloren, was Christsein bedeutet, nämlich dass es *eine himmlische Sache* ist, und die Berufung des Christen, *die Berufung einer himmlischen Person*. Er ist gefallen und hat die Dinge aus den Augen verloren, zu denen uns der Herr berufen hat. Es ist ein Fall in Richtung der Welt, ihrer Wege, ihrer Prinzipien und ihrer Religion. Die ganze Wahrheit wurde losgelassen. Schritt für Schritt wurde der Maßstab verringert, bis der Fall so tief war, dass der Herr die Seele auf eine überraschende, ja alarmierende Weise erwecken muss.

„Darum, Brüder, befließigt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen; denn wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln. Denn so wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ (V. 10.11). Hier gibt der Apostel noch einmal die ernste Ermahnung „befließigt euch“ und es ist eine Sache, die wir unbedingt

brauchen, diesen heiligen Fleiß der Seele aufrecht zu erhalten, mit der Absicht im Herzen, das zu tun, wozu uns der Herr berufen hat. Sicher dachte Petrus hierbei auch wieder an den ernstesten Fall, den er selber erlebt hatte.

„Aber“, mögen wir vielleicht sagen, „wie können wir unsere Berufung und Erwählung festmachen?“ Wer hat uns berufen? Unser Vater. Wer hat uns erwählt? Unser Vater. Dies hat zunächst noch nichts mit anderen Menschen zu tun. Mit *wem* aber sollen wir ganz persönlich unsere Berufung und Erwählung fest machen, etwa mit *dem*, der uns berufen hat? Keineswegs, sondern mit *uns* selbst und mit solchen Menschen, die uns umgeben, d. h. mit jedem, der sagen könnte: „Bist *du* eine berufene Person? Du siehst kein bisschen danach aus. *Du* bist eine erwählte Person? Keiner würde das denken.“ Wir sollen es vor jedem Menschen erkennbar werden lassen, dass wir von Gott berufen sind. Unsere Berufung und Erwählung fest zu machen bedeutet also, dass wir uns dessen bewusst werden, dass wir das ewige Leben besitzen, so wie Johannes es darstellt, und dasselbe genießen. Paulus nennt dies „... das wirkliche Leben ergreifen“ (1. Tim 6,19). Wir können also unsere Berufung und Erwählung fest machen, indem wir die Dinge tun, die Petrus hier erwähnt, und so werden wir niemals straucheln oder fallen, wie es Petrus (einmal, ja sogar ein zweites Mal), passierte. Wir werden einen reichen Eingang haben in das ewig währende Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.

„Denn so wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ (V. 11). Dies ist noch weit mehr, als dass nur unsere Seelen aufrechterhalten und von dem Herrn bewahrt werden und wir nicht straucheln, denn es gab so manchen Fall in der Geschichte eines Kindes Gottes, den allein Gott in seinem Herzen kennt.

Aber ist es nicht etwas Wunderbares, wenn der Weg eines Kindes Gottes vom Tag seiner Bekehrung an, bis der Herr es heimholte, nie ein Schritt zurück ging, es kein Straucheln gab, sondern von Anfang bis Ende ein Weg völliger Hingabe offenbar wurde? Hier finden wir keine Erwähnung von Vergebung oder Versöhnung, jedoch kehrt Petrus zu seinem großen Thema, den Regierungswegen Gottes, zurück und sagt, dass wenn jemand diese Dinge tut und darin zunimmt, er nicht nur vor dem Straucheln bewahrt, sondern auch einen wunderbaren, „reichen“ Eingang in das Reich haben wird. Petrus denkt hier an den Ort, an das Teil und die Belohnung, die der Gläubige Gottes in dem kommenden Reich des Herrn hat. Denn obwohl die Gnade Gottes jedem von uns denselben Platz in der himmlischen Herrlichkeit geben wird, so gibt es doch auch das Königreich und einen Platz im Reich, als eine Belohnung für den Dienst, der auf der Erde getan worden ist. Die Gnade gibt uns also einen gemeinsamen Platz in der himmlischen Herrlichkeit, aber die Regierung Gottes gibt uns einen jeweils unterschiedlichen, gerechten und konsequenterweise ungleichen Platz in dem Reich des Herrn Jesus Christus, unserem jeweiligen Dienst entsprechend.

Es ist eine Frage des Lohns, den der Gläubige einst von dem Herrn bekommen wird. Es ist wie mit zwei Schiffen, die abfahren, um denselben Hafen in der Ferne zu erreichen und auf dem Weg dieselben Stürme durchfahren. Das eine Schiff wird schwer beschädigt, ist schlecht bemannt, schlecht kommandiert und obwohl es den Hafen erreicht, ist die Ladung verloren, die Segel sind zerrissen und die Masten weggeblasen – ein herrenloses Wrack – von einem Dampfer in den rettenden Hafen gezogen. Das andere Schiff aber erreicht den Hafen mit allen Segeln und wehenden Fahnen, alles geordnet und mit sicherer Ladung.

Petrus sagt also, dass, wenn wir diese Dinge nicht in Erinnerung halten, wir vom Weg abkommen und es am Ende ein Empfinden von Verlust geben wird. Es kommt ein Augenblick, an dem die Seele zutiefst empfinden wird: „Wäre ich doch nur mehr Christus hingegeben gewesen, anstatt weltlich zu sein, kalt, oberflächlich und halbherzig!“ Damit seine Schafe gerade davor bewahrt bleiben, spricht Petrus diese beschützende Warnung aus.

„Deshalb will ich Sorge tragen, euch immer an diese Dinge zu erinnern, obwohl ihr sie wisst und in der gegenwärtigen Wahrheit befestigt seid. Ich halte es aber für recht, solange ich in dieser Hütte bin, euch durch Erinnerung aufzuwecken, da ich weiß, dass das Ablegen meiner Hütte bald geschieht, wie auch unser Herr Jesus Christus mir kundgetan hat“ (V. 12–14). Manchmal mögen wir es vielleicht nicht für wert erachten, dieselben Dinge immer wieder und wieder zu erwägen; nicht so Petrus. Denn wenn unsere Herzen an diese Dinge erinnert werden – Gott sei Dank! – wird es für uns eine gesegnete Frucht in den kommenden Tagen sein. Benötigen wir nicht auch *Erweckung*? Ja, auch das brauchen wir neben der Erinnerung, denn Satan tut alles, um unsere Seelen zu ermüden und zu beschweren. Der Herr möge uns dahin führen, wachsam und bezüglich der List des Feindes mehr auf der Hut zu sein.

„Ich will mich aber befeleißigen, dass ihr auch zu jeder Zeit nach meinem Abschied imstande seid, euch diese Dinge ins Gedächtnis zu rufen“ (V. 15). Wie anhaltend und beständig ist Petrus doch in dieser Sache! „... diese Dinge ins Gedächtnis zu rufen“. „Diese Dinge“ – davon spricht er fünfmal. Wir können den Wert und die Bedeutung der „Dinge“ aus den Versen 5–7, auf die der Apostel fünfmal Bezug nimmt, gar nicht genug betonen! Der Herr möge es schenken, dass wir sie immer in Erinnerung haben, ja dass sie in unsere Herzen eingraviert sind. Petrus wusste, dass es keine apostolische Nachfolge geben würde, niemand würde da sein, der sein Werk nach seinem Tod fortführen würde. Daher hinterließ er den Gläubigen in seinem Brief das, was ihnen stets zum Segen und zur Hilfe für ihre Seelen sein würde.

Durch alle Zeiten hindurch hat das Volk Gottes in besonderer Weise an den Briefen des Petrus festgehalten. Warum? Ich denke deshalb, weil die Inhalte der Briefe uns genau dort begegnen, wo wir in der Welt stehen und uns in wunderbarer Weise Christus vorstellen, der zu uns kommt und uns das gibt, was wir in dieser Welt brauchen. Wir sehen Satan als den brüllenden Löwen im ersten Brief und als Schlange im Gras im zweiten Brief, und wir finden in den Briefen das, was beiden Fällen entgegen gehalten werden kann und was uns vor seinen Angriffen bewahrt.

„Denn wir haben euch die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus nicht kundgetan, indem wir ausgeklügelten Fabeln folgten, sondern als solche, die Augenzeugen seiner herrlichen Größe geworden sind. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Und diese Stimme hörten wir vom Himmel her ergehen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren“ (V. 16–18). Die Vorstellung der Juden war ein Königreich des Messias in Macht, Herrlichkeit und Majestät, in dem alle Feinde ausgetrieben waren. Jedoch kam der Herr nicht in dieser Weise, und so verwarfen sie Ihn. Aus ihrer Sicht war Er nun tot und begraben und *nicht* in der Herrlichkeit aufgenommen. Aber, sagt Petrus, wir haben das Königreich des Herrn gesehen und waren „Augenzeugen seiner herrlichen Größe“.

Die Szene, auf die Petrus hier Bezug nimmt, wird in Matthäus 17, Markus 9 und Lukas 9 erwähnt. In diesen Kapiteln hatte der Herr seinen Jüngern die Wahrheit vorgestellt, dass Er verworfen werden würde. „Ich werde leiden und verworfen werden“, sagte Er „und derjenige, der mir folgt, muss dasselbe erwarten.“ Aber Er wird zurückkommen in dreifacher Herrlichkeit, in seiner Herrlichkeit als Sohn Gottes, die Er von Ewigkeit an hatte, in seiner Herrlichkeit als der Messias, der König der Juden und in seiner Herrlichkeit als Sohn des Menschen, so wie es in Psalm 8 dargestellt ist. Nachdem Er seinen Jüngern von seiner Verwerfung erzählt hatte, sagte Er: „Es sind einige von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie den Sohn des Menschen haben kommen sehen in seinem Reich“ (Mt 16,28), und so zeigte Er den Jüngern auf dem Berg der Verklärung ein kleines Bild des Reiches. Auf diese Darstellung nimmt Petrus hier in seinem Brief Bezug. Er hatte dieses wunderbare Bild von dem Messias, Mose dem Gesetzgeber und Elia dem Reformator auf dem Berg gesehen, und sein Herz war davon erfüllt gewesen. Er wollte diese Szene damals bewahren. Das war sein Gedanke, aber er brachte den Messias auf dieselbe Stufe mit Mose und Elia und dies konnte Gott nicht zulassen. Deshalb kam die Stimme, wie Petrus sagt, „... von der prachtvollen Herrlichkeit... Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Es ist zu bemerken, dass Gott in dem Evangelium die Worte hinzufügte „ihn hört.“ Damals hatte Petrus diese Worte nötig, als er seinen Meister erniedrigte, während er Mose und Elia erhöhte. Jedoch lernte Petrus daraus, und so lässt er hier diese Worte weg, als er den Vater zitiert. Zu diesem Zeitpunkt hatte Petrus die Wahrheit gelernt. auf keine andere Stimme als auf die Stimme Jesu zu hören.

Petrus lernte etwas von der Herrlichkeit der Person des Sohnes und ebenso wurde er in die himmlische als auch die irdische Seite des Königreiches eingeführt. Mose und Elia stellen die himmlische Seite dar; Mose war gestorben und Elia war, ohne durch den Tod zu gehen, aufgefahren. Genauso wird es sein, wenn der Herr für sein Volk kommt. Er wird diejenigen auferwecken, die gestorben sind, so wie Mose, und Er wird diejenigen die leben aufnehmen, ohne dass sie durch den Tod gehen werden, so wie Elia. Petrus, Jakobus und Johannes sind ein Bild jener Gläubigen auf der Erde, die, obwohl sie die Herrlichkeit Christi sehen, dennoch durch die gesamte Zeit des 1000-jährigen Reiches hindurch auf der Erde sein werden.

Petrus hatte also dieses Bild des kommenden Reiches gesehen, und in wunderbarer Weise festigt er jetzt den Glauben der jüdischen Gläubigen, indem er ihre Gedanken auf jenes Ereignis richtet.

„Und so besitzen wir das prophetische Wort umso fester, auf das zu achten ihr wohltut, als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen“ (V. 19). Prophetie bezieht sich immer auf die Erde. Das zukünftige Handeln Gottes mit der Erde wird hier beschrieben, wenn Er all das was gottlos ist, hinwegtun und für die Herrschaft des Herrn Jesus Christus zubereiten wird. Die Versammlung jedoch, als eine himmlische Sache, gehört in keiner Weise zu der Erde und so sagt Petrus, dass wir „wohltun, wenn wir auf das prophetische Wort achten“, denn dann werden wir sehen, dass die Welt, durch die wir gehen, gerichtet werden wird. Im Licht dieser Erkenntnis werden wir durch die Welt als einem gerichteten Schauplatz gehen, ohne uns mit ihr in irgendeiner Weise zu vermischen.

Was ich in der Schrift finde ist, dass der Herr über die Erde regieren wird. Jedoch wird Er zuerst die Erde zurechtbringen, und so sehe ich, dass ich ohne das prophetische Wort, ohne Prophetie, nicht recht leben kann. Prophetie ist eine sehr gute Sache, denn es wird mir gezeigt, was Gott mit der Erde

tun wird, nämlich den ganzen Schauplatz reinigen und passend für Christus machen. Jedoch wäre es ein großer Fehler, lediglich die Prophetie vor unsere Herzen zu stellen, denn Prophetie ist nicht Christus, und nichts reicht für das Herz aus als nur Christus.

Das Alte Testament sprach nicht von dem, wovon Petrus nun redet: „... *bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen*“ (V. 19). Ich denke nicht, dass der Apostel hier meint, bis Christus als „die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht mit Heilung in ihren Flügeln“ (Mal 3,20), wie Maleachi es sagte. Jene Worte aus Maleachi beziehen sich auf den Tag des Herrn, nicht auf das Evangelium, wie viele es meinen und predigen. *Der Tag* ist noch nicht gekommen, aber, fragen wir uns, ist dieser Tag nicht schon in unseren Herzen „angebrochen“? Gehören wir nicht gerade zu diesem Tag? Ja, natürlich tun wir das, wenn wir Christen sind. Der Tag ist in unseren Herzen angebrochen, und in Verbindung damit der Morgenstern, Christus selbst, der Gegenstand der Hoffnung des Gläubigen in der himmlischen Herrlichkeit. Es ist so, als ob Petrus sagen würde, dass Prophetie schön und gut sei, jedoch ist es *der Herr selbst*, der kommt. Das ist es, was unsere Herzen erfüllt. Er ist „die Wurzel und das Geschlecht Davids“ für den Juden. Er ist der „*glänzende Morgenstern*“ für unsere Herzen (Off 22,16). Wie Gott es dem Überwinder in Thyatira sagt: „Und ich werde ihm den Morgenstern geben.“ (Off 2,28), das heißt, dem Überwinder ist das Teil der himmlischen Freude mit Christus sicher, schon bevor das 1000-jährige Reich anbricht. Dies ist es, wonach wir uns jetzt sehnen. Der Tag ist in unseren Herzen angebrochen, wir wissen, dass unser Teil mit Christus dort im Himmel ist, und wir wissen, dass, bevor Er *zum Gericht* über die Erde kommt, Er *für uns* kommen wird, damit wir auf ewig bei Ihm sind. Wir erwarten kein einziges Ereignis mehr vor dem Kommen des Herrn für uns; wir warten auf nichts anderes, als auf den Morgenstern – das Kommen des Herrn. Er wird für sein Volk kommen und dies sollte sozusagen der Morgenstern für das Leben des Gläubigen sein.

„*Indem ihr dies zuerst wisst, dass keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist. Denn die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist*“ (V. 20.21). Wir dürfen die Schrift nicht einschränken. Der Wert der Schrift liegt darin, dass alles mit Christus verbunden ist, und die Prophetie wäre nicht vollständig, wenn nicht alles mit Christus, seinem kommenden Reich und seiner kommenden Herrlichkeit in Verbindung gebracht würde. Solche, die auf die Erfüllung der Prophetie warten, bevor der Herr für uns kommt, verpassen die Freude des Wartens auf Christus. Sie mögen vielleicht meinen, einen Zusammenhang zwischen der Prophetie und so manchem Ereignis, das an uns vorüberzieht, zu erkennen, aber sie kennen nichts davon, was es bedeutet, auf den glänzenden Morgenstern zu warten.

Wenn der Herr uns aus diesem Schauplatz herausgenommen haben wird, was wird dann geschehen? Jede Prophezeiung der Schrift wird sich erfüllen, und wenn Er seinen rechtmäßigen Platz erhält, werden wir an seiner Seite sein, also mit Ihm über diese Erde, wo Er einst für uns starb, wo sein kostbares Blut für uns vergossen wurde, regieren. Welche gesegnete Tatsache, Ihn schon jetzt zu kennen und Ihm jetzt, auf diesem Schauplatz der Verwerfung, treu zu sein. Wir wissen, dass die Zeit bald kommt, in der Er seinen rechtmäßigen Platz auf dieser Erde haben wird. Aber bevor dieser Tag kommt, wird Er *für uns* gekommen sein und wird uns aufgenommen haben, damit wir bei Ihm selbst in dem Haus des Vaters sind. Das ist es, wonach wir Ausschau halten und daher sage ich, dass unser Teil das Beste ist, denn Prophetie ist zwar gut, aber Christus selbst ist besser, und Christus selbst ist unser Teil.

Der Herr möge es geben, dass wir auf Ihn warten und Ausschau halten nach Ihm, der der glänzende Morgenstern ist!

2. Petrus 2

Den Herrn verleugnend, der sie erkauf hat

In den folgenden Kapiteln dieses Briefes lenkt der Apostel unsere Aufmerksamkeit, und damit die Aufmerksamkeit aller Gläubigen, auf zwei Formen von Bösem, das die letzten Tage in besonderer Weise kennzeichnet. Kapitel 2 stellt die *falschen und bösen Lehrer* vor, und Kapitel 3 zeigt die schnell zunehmende *Abtrünnigkeit und Spötere*i, die wir heutzutage immer mehr um uns herum sehen. Es ist der offene Unglaube, der das Wiederkommen des Herrn leugnet, der sich allein auf das, was in der Schöpfung sichtbar ist, gründet.

Wenn ich irgendeinen Zweifel an der Wahrheit des Wortes Gottes hätte, bräuchte ich nur den zweiten Petrusbrief zu lesen, denn wir haben heute um uns her genau das, wovor uns der Geist Gottes in diesem Brief warnt.

„Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk, wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, die Verderben bringende Sekten nebeneinführen werden und den Gebieter verleugnen, der sie erkauf hat, und sich selbst schnelles Verderben zuziehen“ (V. 1). *„Den Gebieter verleugnen, der sie erkauf hat“*, bedeutet, die Ansprüche Christi zu verleugnen, der der Herr ist, der sie erkauf hat. Dies darf nicht mit dem Gedanken der Erlösung verwechselt werden, denn Erlösung und Erkauf sein sind zwei sehr verschiedene Dinge. Nicht jeder Mensch, sondern nur ein Kind Gottes ist erlöst. Erkauf sind aber alle Menschen, ob sie erlöst sind oder nicht. Matthäus 13 spricht davon, dass der Kaufmann den *Acker kaufte*, wegen des Schatzes, der darin verborgen war und es wird gezeigt, dass der Acker die Welt ist. Durch seinen Tod als Mensch hat Christus ein Anrecht auf jeden Menschen erworben, d. h., Er hat *jeden Menschen erkauf*t.

Somit ist Christus der Herr aller Menschen. Er ist der „Gebieter“. Dieses Bild lehnt sich daran an, dass ein Mann auf den Sklavenmarkt ging und Sklaven kaufte. Und so sagt Petrus auch: „Dieser ist aller Herr“ (Apg 10,36) und Paulus sagt, „dass der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist“ (1. Kor 11,3). Daher spricht Petrus von „dem Gebieter, der sie erkauf hat“. Wenn ich auf den Sklavenmarkt ginge und einen Sklaven *kaufen würde*, dann würde das bei dem Sklaven nur dazu führen, dass er seinen Meister wechseln würde. *Erlösung* hingegen würden bedeuten, dass die Ketten des Sklaven abgenommen würden und er frei wäre. Erkauf sein hält die Knechtschaft, Erlösung hingegen bringt völlige Befreiung.

„Und viele werden ihren Ausschweifungen nachfolgen, derentwegen der Weg der Wahrheit verlästert werden wird“ (V. 2). Wir wissen, wie das, was Petrus hier sagt, auch tatsächlich in der Geschichte der Christenheit stattgefunden hat. Die rechtmäßigen Ansprüche Christi wurden ignoriert. Das gab

es selbst bei denen, die seinen Namen bekennen. Wegen der bösen Wege derer, die bekennen, den Herrn zu kennen, reden die, die „draußen“ sind, übel über den Weg der Wahrheit.

„Und durch Habsucht werden sie euch ausbeuten mit erdichteten Worten; denen das Gericht von alters her nicht zögert, und ihr Verderben schlummert nicht“ (V. 3). Hier zeigt Petrus den Kern der kirchlichen Anmaßungen: Babylon verkauft die Seelen der Menschen (Off 18,13). Es ist eine ernste Sache, in praktischer Weise in Verbindung mit solchen Zuständen zu stehen. Durch Habsucht und betrügerische Worte treiben diese falschen Lehrer für ihren eigenen Gewinn Handel mit Christen. Was als *Simonie* bekannt ist, das Verkaufen von Seelen, wird hier angedeutet. Aber Gottes Gericht wird dies alles heimsuchen.

„Denn wenn Gott Engel, die gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern, sie in den tiefsten Abgrund hinabstürzend, Ketten der Finsternis überlieferte, damit sie aufbewahrt werden für das Gericht; und wenn er die alte Welt nicht verschonte, sondern nur Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, als achten erhielt, als er die Flut über die Welt der Gottlosen brachte; und wenn er die Städte Sodom und Gomorra einäscherte und zur Zerstörung verurteilte und sie denen, die gottlos leben würden, als Beispiel hinstellte; und wenn er den gerechten Lot rettete, der von dem ausschweifenden Wandel der Frevler gequält wurde (denn der unter ihnen wohnende Gerechte quälte durch das, was er sah und hörte, Tag für Tag seine gerechte Seele mit ihren gesetzlosen Werken), so weiß der Herr die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, damit sie bestraft werden“ (V. 4–9). Petrus zählt an dieser Stelle das Handeln Gottes aus vergangenen Zeiten auf und zeigt auch, was Er in Zukunft noch tun wird. Eine bemerkenswerte Aussage über die Engel finden wir in Vers 4. Die Verbindung zwischen diesem Vers und Judas 6 ist eindeutig, jedoch fällt dabei ein Unterschied auf. Petrus spricht von „Engeln, die gesündigt hatten“. Judas sagt, dass sie ihre „Behausung verlassen haben“. Petrus spricht also mehr von dem Eigenwillen, während Judas von der Abtrünnigkeit spricht, denn Judas beschreibt den schrecklichen Zustand der Verdorbenheit in der Kirche, aus dem der Gläubige herausgehen muss.

Es ist wichtig zu verstehen, was Abtrünnigkeit ist. Es bedeutet *die erste, ursprüngliche Stellung zu verlassen*, in die Gott jemanden gestellt hat. Das ist es, was Adam getan hat. Er war ein Abtrünniger, und dies ist der Unterschied zwischen Adam und Christus. Adams Verlassen seines ersten Zustands war Abtrünnigkeit, denn es war Eigenwille und Ungehorsam, während es bei Christus vollkommener Gehorsam und das Ausführen des Willens Gottes, seines Vaters, war. Er demütigte sich selbst und Gott erhöhte Ihn, und der Apostel sagt uns heute durch den Geist Gottes, „diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war.“

Petrus ist sehr deutlich im Bezug darauf, was das Gericht Gottes über diese bösen Menschen sein wird. Der Glaube wartet ruhig auf Gott und findet seine Kraft in Ihm, in der Sicherheit, dass der Tag kommen wird, an dem Er sich rechtfertigen wird, sollen die Spötter sagen, was sie wollen. In der Zwischenzeit hat Gott seinen Blick auf sein Volk gerichtet, damit sie inmitten all des Bösen vor Gott wohlgefällig wandeln.

Der Herr sieht, dass es uns in dieser Hinsicht oftmals wie Lot ergeht: Unsere gerechten Seelen werden inmitten all des verdorbenen Umgangs mit den Gottlosen gequält. Doch der Herr hat seinen Blick auf uns gerichtet, damit wir gottesfürchtig sind, im Gegensatz zu allem um uns herum, denn „*der*

Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts.“

„Besonders aber die, die in der Begierde der Befleckung dem Fleisch nachwandeln und die Herrschaft verachten, Verwegene, Eigenmächtige; sie erzittern nicht, Herrlichkeiten zu lästern, während Engel, die an Stärke und Macht größer sind, nicht ein lästerndes Urteil gegen sie bei dem Herrn vorbringen“ (V. 10.11). Das, was uns hier in diesen Versen vorgestellt wird, ist gerade das, was in unseren Tagen aufkommt – das Prinzip des Eigenwillens. Das ist es, was die Menge der Gottlosen kennzeichnet und sie zu hemmungslosem Benehmen veranlasst. Zuerst verachten sie die Herrschaft des Christus, seine Autorität, und dann verachten sie jegliche andere Form von Autorität. Genau das sehen wir heute um uns her. Wir leben in einer einschneidenden Zeit, einer Zeit radikaler (fundamentaler) Veränderungen, und solcher religiöse Radikalismus, so denke ich, ist das Übelste in den Augen Gottes. Gott hat Autoritäten in der Welt und auch in der Versammlung eingesetzt. Petrus aber zeigt uns, wozu es die Welt gebracht hat: Es kommt soweit, dass jegliche Autorität verachtet wird.

Es gibt in der Gegenwart Gottes überhaupt keinen Platz für das Fleisch, und es gibt eine feste Ordnung unter Gottes Autorität, die wir nicht übertreten können, ohne großen und ernsten Schaden davonzutragen. Unterwerfung wird uns in der Schrift außerordentlich deutlich befohlen. Die Umkehrung dieses Grundsatzes aber ist überaus verhängnisvoll.

In jeglicher Hinsicht nimmt die Verachtung von Autoritäten zu. Es ist ein fatales Prinzip, das Familien, ganze Völker und auch die Versammlung ruiniert, und es gipfelt in dem „Menschen der Sünde“, der einmal unter der schnell herannahenden Vernichtung durch Christus fallen wird.

„Diese aber, wie unvernünftige, natürliche Tiere, geschaffen zum Fang und Verderben, lästernd über das, was sie nicht wissen, werden auch in ihrem eigenen Verderben umkommen, indem sie den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen; die die Schwelgerei bei Tage für Vergnügen halten – Flecken und Schandflecke, die in ihren eigenen Betrügereien schwelgen und Festessen mit euch halten; die Augen voll Ehebruch haben und von der Sünde nicht ablassen, wobei sie unbefestigte Seelen anlocken; die ein Herz haben, in Habsucht geübt, Kinder des Fluches, die, da sie den geraden Weg verlassen haben, abgeirrt sind, indem sie dem Weg Bileams nachfolgten, des Sohnes Bosors, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte, aber eine Zurechtweisung seiner eigenen Verkehrtheit empfing: Ein sprachloses Lasttier, das mit Menschenstimme redete, wehrte der Torheit des Propheten. Diese sind Quellen ohne Wasser, und Nebel, vom Sturmwind getrieben, denen das Dunkel der Finsternis aufbewahrt ist in Ewigkeit. Denn indem sie stolze, nichtige Reden führen, locken sie mit fleischlichen Begierden durch Ausschweifungen die an, die eben entflohen sind denen, die im Irrtum wandeln; ihnen Freiheit versprechend, während sie selbst Sklaven des Verderbens sind; denn von wem jemand überwältigt ist, diesem ist er auch als Sklave unterworfen“ (V. 12–19). Der Geist Gottes stellt uns hier einen äußerst ernsten Zustand vor. Diese Verse beschreiben solche Menschen, die die hier genannten Dinge tun, und was daraus folgend ihr Ende sein wird.

Die Beschreibung ist überaus schrecklich. Es besteht auch Anlass, anzunehmen, dass ein solch verdorbener Zustand unter den falschen Lehrern damals herrschte. Sie weissagen nur um des Gewinns willen – wie Bileam – und die Auswirkung ist, dass sie *„mit fleischlichen Begierden durch Ausschweifungen die anlocken, die eben entflohen sind denen, die im Irrtum wandeln“*. Wir müssen

uns daran erinnern, dass es für jede Art von Versuchung einen Anknüpfungspunkt in unserer Natur gibt, etwas in uns, das auf die Verlockungen Satans antwortet. Wir hätten nicht geglaubt, dass unter bekennenden Christen so etwas möglich sein könnte, wenn nicht Gott selbst es gesagt hätte. Aber Er hat uns gewarnt, damit wir unsere Augen offen halten und wachsam sind, uns Tag für Tag davor zu hüten. Solche, von denen hier gesprochen wird, nennen sich selbst Christen, und doch geben sie ihren Begierden nach und verachten Autorität in derselben Weise, wie es einst einige der Engel taten. Sie halten Festfeier mit wahren Christen – ich denke, dass sie teilnahmen an deren Liebesmahlen – und betrügen sich selbst, während sie andere verderben. Sie geben sich uneingeschränkt dem Bösen hin und während sie anderen Freiheit versprechen, werden sie selbst zu Sklaven der sittlichen Verdorbenheit. Dies alles wird einmal aus der Christenheit werden, sagt Petrus. Und so wurde es auch, wie wir wissen. Das *Beste* wird zum *Schlechtesten*, wenn es verdorben wird.

„Denn wenn sie, entflohen den Befleckungen der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesus Christus, aber wieder in diese verwickelt, überwältigt werden, so ist für sie das Letzte schlimmer als das Erste“ (V. 20). Solche waren eine Zeit lang von der praktischen Beschmutzung durch die Welt befreit gewesen, jedoch *nicht* durch eine echte Bekehrung oder durch eine neue Geburt, sondern lediglich durch ein äußeres Bekenntnis des Heilandes Jesus Christus. Nun wiederum in das Böse „verwickelt“, nachdem sie durch ihre Erkenntnis des Herrn und Heilandes einmal davon entflohen waren, ist ihre Situation jetzt unendlich schlimmer, als wenn sie gar nicht erst den „Weg der Wahrheit“ (2. Pet 2,2) gekannt hätten.

Diejenigen, die das Christentum ablehnen und verachten, vergessen, wie viel der Mensch dem Christentum in Wahrheit verdankt. Die Welt hat in moralischer, gesellschaftlicher und ziviler Weise von dem Licht, das Gott in seinem Wort gegeben hat, und von den Auswirkungen des Christentums profitiert. Aber heutzutage ist das alles vergessen, und es ist in Mode gekommen, das Ganze als eine alte Fabel zu belächeln und zu verachten.

Die Auswirkung des Christentums war die Befreiung der Menschen aus der Beschmutzung der Welt. Die Wahrheit wurde geistig empfangen und befreite sie. Jedoch wurde es nicht mit dem Gewissen aufgenommen, sonst wäre es geblieben und hätte durch die Gnade Gottes an ihnen gewirkt.

Wenn Menschen einen Teil der Wahrheit, die sie einst kannten, aufgeben, auch wenn dies nur auf intellektueller Ebene geschieht, so werden sie doch oftmals zu den bittersten Feinden der Wahrheit in Christus. Daher nehmen wir uns in Acht davor, auch nur einen Teil der Wahrheit, die Gott uns gegeben hat, aufzugeben. Hier an dieser Stelle sehen wir, wozu es führt, wenn wir von Gott abtrünnig werden. Es ist eine weitaus schlimmere Sache, wenn man die Wahrheit kannte und sie aufgegeben hat, indem man das Wirken des Fleisches zugelassen und der Welt nachgegeben hat, als wenn man die Wahrheit nie gekannt hat.

„Denn es wäre besser für sie, den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt zu haben, als, nachdem sie ihn erkannt haben, sich abzuwenden von dem ihnen überlieferten heiligen Gebot“ (V. 21). Am Anfang des Kapitels wurde von den Gottseligen und den Gottlosen gesprochen. Hier spricht Petrus jetzt von dem „heiligen Gebot“, im Gegensatz zu dem, was diese falschen Lehrer hineinzubringen versuchten und es auch taten.

„Es ist ihnen aber nach dem wahren Sprichwort ergangen: Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot“ (V. 22). Wer hat gespien? Der Hund. Und wer kehrte zurück zu dem Gespei? Der Hund. Es war die ganze Zeit ein Hund – niemals ein reines Tier. Und obwohl die Sau gewaschen war, so war es doch die ganze Zeit über eine Sau – nur gewaschen, aber niemals zu einem reinen Tier gemacht, niemals etwas anderes als eine Sau. Man kann keine Sau waschen, sodass sie ein Schaf wird. Bevor die Sau gewaschen wurde, war sie eine schmutzige Sau, und nachdem sie gewaschen wurde, war sie eine gewaschene Sau – aber nur solange sie durch einen Strick zurückgehalten wurde. Sobald dieser Strick durchgenagt und zerrissen war, ging die Sau zurück, um sich im Kot zu wälzen, weil sie eben immer noch eine Sau war. Ihre Natur blieb unverändert. So ist es auch mit dem Unbekehrten, der, nur äußerlich berührt, ein Bekenner Christi ist.

Eine solche Person ist nicht aus Gott geboren noch erneuert, sondern ist nur äußerlich durch die Wahrheit des Christentums beeinflusst gewesen. Es ist ein Mensch in seiner alten Natur, und sobald eine gewisse Zurückhaltung oder Beschränkung weggenommen ist, geht er zurück zu der Sache, die er in Wahrheit liebt. Wenn ein wahrer Christ sich von Christus entfernt und in die Verschmutzungen der Welt verwickelt wird, fühlt er sich elend. Bring eine Sau zum Kot – was wird sie tun? Sich wieder darin wälzen, denn sie hat keinerlei Abscheu vor dem Kot. Aber bring ein Schaf zum Kot – wird es hineingeraten wollen? Nein, es wird nur allzu dankbar sein, da herausgeholt zu werden, sollte es denn einmal aus Versehen hineingefallen sein. So ist es mit einem wahren Christen. Er mag – und leider geschieht es noch so oft – versagen und sündigen, aber so wie es bei Petrus war, ist er dann solange unglücklich, bis er zu seinem Herrn zurückgekehrt ist und dieser ihn gewaschen, wiederhergestellt und ihm vergeben hat.

2. Petrus 3

Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?

In diesem Kapitel zeigt Petrus, dass die Menschen die Wahrheit der Offenbarungen Gottes angreifen werden. Sie tun dies mit der Begründung, dass seit Anfang der Schöpfung bis heute alles unverändert geblieben ist. Es ist das Vertrauen des Menschen auf das, was man sehen kann, anstatt auf das Wort Gottes zu vertrauen, das uns zusichert, dass der Herr Jesus einmal wiederkommen wird.

„Diesen zweiten Brief, Geliebte, schreibe ich euch bereits, in welchen beiden ich durch Erinnerung eure lautere Gesinnung aufwecke, damit ihr euch erinnert an die von den heiligen Propheten gesprochenen Worte und an das Gebot des Herrn und Heilandes durch eure Apostel; indem ihr zuerst dieses wisst, dass in den letzten Tagen Spötter mit Spötereien kommen werden, die nach ihren eigenen Begierden wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an“ (V. 1–4). Immer wenn Menschen ihren eigenen Begierden folgen wollen, fangen sie an zu spotten! Dies müssen nicht unbedingt nach außen hin sichtbare und unanständige Begierden sein, aber der Mensch will stets unabhängig sein, um sich selbst zu befriedigen und daher denkt er, dass er Gott loswerden und sich von seiner Autorität befreien muss. Ja, der Mensch wäre nur allzu glücklich, Gott loszuwerden, wenn er es denn nur könnte.

Diese Spötter behaupten, dass das einzige, was von Dauer ist, die Schöpfung sei. „Es begann weit weg in entfernter Zeit – wie es genau entstanden ist, wissen wir nicht, aber es ist entstanden – und es geht weiter, und die Verheißung, dass der Sohn Gottes kommen wird, ist absurd. Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“ sagen sie spottend. Sie beurteilen nur das Sichtbare und sagen, es gäbe seit dem Anfang der Schöpfung keinerlei Veränderung. Das ist falsch. Das Auge des Menschen mag keine Veränderung wahrgenommen haben, aber das Wort Gottes versichert uns, dass es Veränderungen gab.

Aber wenn sie das Kommen des Herrn verspotten, sind sie verpflichtet die Schöpfung anzunehmen. Und wenn es die Schöpfung gibt, muss es auch einen Schöpfer geben – und wer ist dieser Schöpfer? Hier schweigen sie.

„Denn nach ihrem Willen ist ihnen dies verborgen, dass von alters her Himmel waren und eine Erde, entstehend aus Wasser und im Wasser durch das Wort Gottes, durch welche die damalige Welt, von Wasser überschwemmt unterging“ (V. 5.6). Es gibt einige unter den gelehrten Menschen dieser Welt, die sagen, dass man nicht an die Sintflut glauben sollte. Sie behaupten, dies sei unmöglich und daran zu glauben, dass es eine solche Sintflut gegeben habe, sei ein großer Fehler. Petrus aber sagt, dass mancher nicht an die Flut glauben will, weil, wenn man die Flut zugibt, gibt man zu, dass Gott das Böse richtet, und dann wäre es ja auch mehr als wahrscheinlich, dass Gott ein zweites Mal richten wird. Das aber will der Mensch nicht haben. Es geht wieder nur um seinen Willen. Solche Menschen ignorieren bewusst die ernste Tatsache, dass die Welt bereits einmal gerichtet worden ist. So wie die

Schöpfung durch das Wort Gottes aus Wasser entstand, so verschlangen einst bei der Flut dieselben Wasser die Erde und alle, die darauf waren, bis auf diejenigen, die unter Gottes Obhut in der Arche waren.

„Die jetzigen Himmel aber und die Erde sind durch dasselbe Wort aufbewahrt für das Feuer, behalten auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen. Dies eine aber sei euch nicht verborgen, Geliebte, dass ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr zögert die Verheißung nicht hinaus, wie es einige für ein Hinauszögern halten, sondern er ist langmütig euch gegenüber, da er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen“ (V. 7–9). Es war Gottes eigenes Wort, das die jetzigen Himmel und die Erde ins Dasein rief, und durch dasselbe Wort sind die bestehenden Himmel und die Erde zum Gericht und zur ewigen Verdammnis der Gottlosen aufbewahrt. Der Herr ist nicht nachlässig betreffs seiner Verheißung des Wiederkommens, sondern Er ist langmütig in Gnade und will nicht, dass *irgendjemand* verloren gehe, sondern dass *alle* zur Buße kommen.

Wir verstehen Gottes gnädige Langmut. Es gibt eine Sache, in der Gott stets langsam ist: Er ist langsam zum Gericht. Er richtet nie, bevor Er nicht gewarnt und Raum zur Buße gegeben hat! Wie schnell ist Er dagegen zur Rettung! Wie schnell ist Er zur Hilfe, um dem ruhelosen Gewissen tiefen Frieden zu bringen! Er ist nur langsam zum Gericht. Er ist noch nicht gekommen, weil Er will, dass noch Seelen errettet werden. Seine Langmut ist Errettung.

Er will, dass jede Seele, die an das Blut seines Sohnes glaubt, errettet wird, und Er will nicht, dass irgendjemand verloren geht, denn es ist sein Wille, dass alle zur Buße kommen.

„Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an dem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brand werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden“ (V. 10). Dies geschieht gleichzeitig mit dem Gericht am großen weißen Thron und dem Entfliehen des Himmels und der Erde, wovon Offenbarung 20 spricht.

In der Offenbarung finden wir die *Auswirkung* dieses gewaltigen Brandes, während Petrus hier von der *Ursache* dieses Ereignisses spricht. Der ungläubige Gedanke des Menschen ist, dass alles so beständig ist, dass es niemals fortbewegt werden könnte. Die Gedanken des Menschen sind nur auf Materielles gerichtet. Halt! – sagt Petrus – denn die Dinge, auf die solche Menschen ihr Vertrauen setzen, nämlich das ewige Fortbestehen der heute sichtbaren Dinge, ist eine Täuschung, es wird einmal alles aufgelöst werden. *Alles*, worauf die Hoffnungen des Fleisches gesetzt werden, wird für immer verschwinden.

„Da nun dies alles aufgelöst wird, welche solltet ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit!“ (V. 11). Die falsche Annahme der spottenden Menschen und die Tatsache, dass alles aufgelöst werden wird, führt das Kind Gottes zu einem besonnenen und gottseligen Wandel, weil es weiß, was auf die Welt zukommt. Das Bedenken dieser ernstesten Tatsachen, sollte das Kind Gottes dazu bewegen, einen klar von der Welt unterschiedenen Platz einzunehmen und sich völlig getrennt vom Bösen zu erhalten, während es nach dem Tag, von dem hier gesprochen wird, Ausschau hält. „Heiliger Wandel“ soll es kennzeichnen.

Es ist sehr auffallend, dass Petrus immer wieder auf unseren Wandel hinweist. Im ersten Brief sagt er uns, dass wir erlöst worden sind von dem „*eitlen Wandel*“ (1. Pet 1,18), d. h., von der Religiosität, die

ihre Wurzel im Fleisch hat und in den verschiedensten Formen Befriedigung sucht. Dann sagt er uns, dass unser „Wandel unter den Nationen *ehrbar*“ geführt werden soll (1. Pet 2,12). Alles sollte im Umgang mit den Menschen dieser Welt durchschaubar und gerecht sein. Danach weist er die Frauen an, ihre unbekehrten Männer durch einen „*reinen* Wandel“ zu gewinnen (1. Pet 3,2). Daran anknüpfend, befiehlt er uns allen, dass unser „*guter* Wandel in Christus“ (1. Pet 3,16) die falschen Anschuldigungen zum Schweigen bringen sollte. Im zweiten Brief zeigt er uns dann Lot als eine Warnung, sich nicht mit der Welt zu vermischen, da ihr „*ausschweifender* Wandel“ (2. Pet 2,7) Lot damals quälte und uns heute dasselbe widerfahren würde. Im Gegensatz dazu drängt er uns in dem betrachteten Vers zu einem „*heiligen* Wandel“, der ein Kind Gottes kennzeichnen sollte.

Die Erkenntnis Christi verleiht der Seele eine unermessliche Barmherzigkeit! Sie führt uns heraus aus einem Wandel, der „*eitel*“ und „*verschmutzt*“ war und bringt die Seele zu dem, was „*ehrbar*“, „*rein*“, „*gut*“ und „*heilig*“ ist. Welcher Gegensatz!

Petrus ist nicht der einzige, der einen achtsamen Wandel betont. Darunter fällt nicht nur mein Reden, sondern auch meine Wege und Gewohnheiten, ja meine ganze Lebensführung. Jakobus sagt es deutlich: „Wer ist weise und verständig unter euch? Er zeige aus dem guten Wandel seine Werke in Sanftmut der Weisheit“ (Jak 3,13). Paulus stellt in seiner eigenen Geschichte die Wichtigkeit und die verborgene Kraft all dessen vor, indem er sagt: „Unser Bürgertum (Wandel) ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten“ (Phil 3,20).

„Indem ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Tages Gottes, dessentwegen die Himmel, in Feuer geraten, werden aufgelöst und die Elemente im Brand zerschmelzen werden. Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (V. 12.13). Der Tag des Herrn dauert eine lange Zeit an und der Brand, von dem hier gesprochen wird, geschieht am Ende des Tages des Herrn. Jedoch warten wir auf neue Himmel und eine neue Erde auf denen Gerechtigkeit *wohnt*, das ist der ewige Zustand.

Es gibt drei Schriftstellen, die auf den *ewigen Zustand* hinweisen: 2. Petrus 3, Offenbarung 21 und 1. Korinther 15. Christus herrscht als der Sohn Gottes, als der Sohn des Menschen durch das gesamte 1000-jährige Reich hindurch, jedoch wenn das 1000-jährige Reich zu Ende geht, dann kommt „das Ende“, wenn der Tod selbst zerstört ist. Wie zerstört Er den Tod? Indem Er alle gottlosen Toten wieder zum Leben bringt und sie in den Feuersee wirft (Off 20,14). Dann hat Er jeden Feind unter seine Füße gebracht und übergibt das Königreich an Gott. Jedem anderen König wurde sein Königreich durch Tod oder Gewalt genommen; Christus allein wird sein Königreich übergeben, nachdem Er tausend Jahre regiert haben wird. Es gibt drei Zeitabschnitte, in denen sich die Gerechtigkeit auf unterschiedliche Weise zeigt: Heute *leidet* die Gerechtigkeit; im 1000-jährigen Reich *regiert* die Gerechtigkeit; und im ewigen Zustand *wohnt* Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit hat dann Ruhe gefunden und wohnt auf ewig dort, wo Gott ist.

Nun sagt Petrus, dass wir, die wir alle diese Dinge in der Ewigkeit erwarten, darauf Acht haben müssen, dass wir schon heute ohne Flecken und Schuld wandeln, bis Er kommt.

„Deshalb, Geliebte, da ihr dies erwartet, so befließigt euch, ohne Flecken und untadelig von ihm befunden zu werden in Frieden. Und erachtet die Langmut unseres Herrn für Errettung, so wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm gegebenen Weisheit euch geschrieben hat, wie auch in allen Briefen, wenn

er in ihnen von diesen Dingen redet, von denen einige schwer zu verstehen sind, die die Unwissenden und Unbefestigten verdrehen, wie auch die übrigen Schriften, zu ihrem eigenen Verderben“ (V. 14–16). Dies ist eine wunderbare Bemerkung über die Schriften des Paulus. Petrus dachte nicht mehr daran, dass Paulus ihm einst ins Angesicht widerstanden hatte und wie er dadurch vor allen gedemütigt worden war. Dies ist es, was die Gnade bewirken kann. Die Gnade ist eine wunderbare Sache, und wir bekommen hier in den Worten des Apostel Petrus einen kleinen Geschmack davon. Jeglicher Misstrauen, den die Angelegenheit in Antiochien in seinem Herz hätte erzeugen können (Gal 2), war für immer verschwunden. Er liebte Paulus und liebte ihn umso mehr wegen dessen Treue.

In Verbindung mit den Schriften des Paulus sei an dieser Stelle erwähnt, dass Paulus neben der Gelegenheit in Antiochien Petrus in seinem ersten Brief an die Korinther dreimal erwähnt. Einige aus Korinth sagten „Ich bin des Kephas“ (1. Kor 1,12). Ich bin überzeugt, Petrus hätte solches sektiererische Reden, ebenso wie Paulus, nicht geduldet. Auch an anderer Stelle, wo etwas über das apostolische Recht gesagt wird, sagt Paulus: „Haben wir etwa nicht das Recht, eine Schwester als Frau mit uns zu führen wie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas?“ (1. Kor 9,5). Wir können wohl hieraus entnehmen, dass Petrus auf seinen Reisen von seiner Frau begleitet wurde. An dritter Stelle wird Petrus als ein Zeuge der Auferstehung des Herrn erwähnt: „... und dass Er Kephas erschienen ist...“ (1. Kor 15,5).

„Ihr nun, Geliebte, da ihr es vorher wisst, so hütet euch, dass ihr nicht, durch den Irrwahn der Frevler mit fortgerissen, aus eurer eigenen Festigkeit fallt“ (V. 17). Wir sind umgeben von bösen Elementen, von Zweifel, Unglaube und Abtrünnigkeit, und Gott sagt uns: „Hütet euch, dass ihr nicht fallt.“

„Wachst aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Ihm sei die Herrlichkeit, sowohl jetzt als auch auf den Tag der Ewigkeit! Amen“ (V. 18). Lass Christus stets in deinem Herzen und in deiner Gesinnung sein, täglich in der praktischen Erkenntnis darüber mehr erkennen und lernen, was Ihm wohlgefällig ist! Zu jeder Zeit steht diese besondere Wahrheit unter dem Angriff Satans. Lasst uns daher dieses in Erinnerung halten, denn wenn wir Satan und seine Angriffe kennen, können wir ihn auch besiegen. Was kann also unsere Herzen bewahren? Christus – Christus allein. Wachst daher in der Gnade und Erkenntnis Christi, sagt Petrus. Dies sind wahrlich gute und heilige Worte.

Möge der Herr seine Wahrheit in unseren Herzen befestigen und es uns schenken, dass wir wachsam sind und im Gebet bleiben, damit wir nicht aus unserer Festigkeit fallen, die Er bei den Seinen sehen möchte, sondern dass wir vielmehr in der Gnade und in der Erkenntnis des Herrn und Christus bis auf den Tag seiner Wiederkunft wachsen. *„Ihm sei die Herrlichkeit, sowohl jetzt als auch auf den Tag der Ewigkeit! Amen.“*

Bibelstellenverzeichnis

| | | |
|-------------------|--------------------------|--------------------------|
| 1. Mose | 13..... 55 | 1. Korinther |
| 6,3 29 | 13,12 48 | 1,12 63 |
| 17,1 5 | 16,16 16 | 9,5 63 |
| 2. Mose | 16,28 52 | 9,15 38 |
| 19 20 | 17 52 | 11,3 55 |
| 19,5.6 20 | 25 32 | 13 48 |
| 4. Mose | 25,34 12 | 13,8 48 |
| 23,21 11 | Markus | 15 62 |
| 5. Mose | 9 52 | 15,5 63 |
| 18,13 5 | Lukas | 2. Korinther |
| Josua | 9 52 | 3,3 47 |
| 7,26 20 | 14,11 40 | 4,10.11 7 |
| Psalm | 22,32 7 | Galater |
| 8 52 | 23,43–46 29 | 2 63 |
| 16,10 29 | 24,34 4 | 5,22 7 |
| 25,9 39 | Johannes | 5,25 46 |
| 34 26 | 1,42 17 | Epheser |
| Sprüche | 1,47 15 | 1,4 12 |
| 10,12 33 | 5,25 17 | 3,9 5 |
| 13,10 40 | 10 39 | Philipper |
| Jesaja | 14,21 16 | 3,20 62 |
| 40,6–8 13 | 14,23 16 | Kolosser |
| 50,6 8 | 20,17 6 | 3,3 17 |
| 52,14 8 | 21 4 | 3,12 10 |
| Daniel | 21,15.16 38 | 2. Thessalonicher |
| 3,12–30 8 | Apostelgeschichte | 2,8–12 33 |
| 3,25 8 | 4 24 | 1. Timotheus |
| Hosea | 10,36 55 | 5,17 37 |
| 1,6 20 | 16,25 8 | 6,19 50 |
| 2,17 20 | 16,28 8 | 2. Timotheus |
| 2,25 20 | 22,10 6 | 4 39 |
| Maleachi | 22,16 6 | Titus |
| 3,20 53 | 24,16 28 | 1,2 12 |
| Matthäus | Römer | Hebräer |
| 11,29 40 | 5,3–5 8 | 10,37 41 |
| 12,43–45 33 | 5,7 13 | 11,10 5 |
| | 12,13 34 | 11,24.25 45 |

| | | | | | |
|------------------|-------|--------------------|----|--------------------|--------|
| 11,25 | 47 | 3,15 | 32 | 21 | 10 |
| 13 | 39 | 3,16 | 62 | Offenbarung | |
| 13,15 | 18 f. | 3,18 | 12 | 2,10 | 39 |
| Jakobus | | 4,10.17.18 | 37 | 2,28 | 53 |
| 3,13 | 62 | 5,13 | 5 | 13,8 | 12 |
| 1. Petrus | | 2. Petrus | | 17,8 | 12 |
| 1,5 | 32 | 2,1 | 11 | 18,13 | 56 |
| 1,10.11 | 29 | 2,2 | 58 | 20 | 61 |
| 1,18 | 61 | 2,7 | 62 | 20,14 | 62 |
| 1,19 | 43 | 3 | 62 | 21 | 17, 62 |
| 1,20 | 12 | 1. Johannes | | 22,4 | 8 |
| 2,4.6 | 43 | 5,2 | 48 | 22,16 | 53 |
| 2,12 | 62 | Judas | | | |
| 3,2 | 62 | 6 | 56 | | |